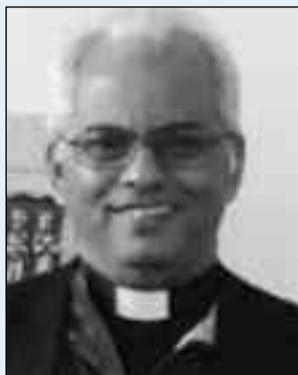


VISION

2000

Nr. 6/2019

Portrait



P. Tom Uzhunnalil SDB

Wo Abtreibungs- wunden heilen

Über das Heilungsprogramm
Rachels Weinberg
(Seite 8-9)

„Ich muss mein Leben umkrempeln“

Gedanken anlässlich einer
schweren Operation
(Seite 20-21)

„Im Gefängnis sprach Jesus zu mir“

Bekehrung eines syrischen
Moslems (Seite 22)

Und ich fürchte meine Träume

Rückblick auf Erfahrungen
im KZ Ravensbrück
(Seite 26)

Vergeben lernen

Die Erfahrungen einer
„Grollexpertin“
(Seite 28)

Ein Ärgernis

Heidnische Rituale in Rom
(Seite 29)



Österreichische Post AG
MZ 11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Habt Ihr nicht schon sehr oft über Lebensschutz und Abtreibung geschrieben?“, fragte mich kürzlich jemand, als ich ihm das Schwerpunkt-Thema dieser Ausgabe nannte. Ja, tatsächlich, haben wir. Gegenfrage: Kann man überhaupt genug für das heute immer mehr bedrohte Lebensrecht der Menschen tun? Und: Haben wir nicht, gerade wir Christen, vielleicht schon resigniert?

Nur weil es so wenig Widerstand gibt, schreitet die Kultur des Todes systematisch voran. Mittlerweile wird von einem „Recht auf Abtreibung“ gesprochen und gezielte Kinstötung staatlich subventioniert. In einer Zeit, in der ständig Diskriminierung angeprangert wird, beraubt man eine ganze Gruppe von Mitbürgern, nämlich die kleinsten, schwächsten, wehrlosen Menschen, die ungeborenen Kinder ihres Grundrechtes auf Leben.

„Fortschrittliche“ Länder richten Sterbekliniken ein, in Kdenen Alten, Kranken, Lebensmüden ein Ende bereitet wird. Von dort wandern die alten Leute mittlerweile nach Übersee aus, um nicht in Gefahr zu geraten, Opfer der Barmherzigkeit“ zu werden.

Viele, die diese Entwicklung verfolgen, beklagen all das im kleinen Kreis von Gleichgesinnten. Aber wo bleibt der Aufschrei der Kirche? Wie viele werfen heute der Generation unserer Väter, Groß- und Urgroßväter vor, dass sie geschwiegen hat, als die Nationalsozialisten ihre Greuelthaten vollbrachten. Zurecht führt man die Jugend ins KZ Mauthausen oder in die Krematorien von Auschwitz. Nie wieder! heißt es dann.

Und heute? Werden friedliche Lebensschützer, die sich dem massenweisen Töten entgegenstellen und vor Abtreibungskliniken bemühen, Schwangere von einem fatalen Schritt zu bewahren, als Fanatiker, „selbsternannte Lebensschützer“ verunglimpft, werden Banneilen um Abtreibungs-

kliniken eingerichtet. Wieviel Blindheit gegenüber dem Unrecht in unseren Tagen!

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe will eine Ermutigung sein, sich für das Leben einzusetzen.

An dieser Stelle muss ich das Thema wechseln und einen Hinweis für unsere *italienischen* Leser geben: Wir schließen per 31. März 2020 das Konto bei der Raika Bozen. Ab sofort ist daher eine Spendeneinzahlung per SEPA-Überweisungsschein direkt auf unser österreichisches Konto (ohne Zusatzkosten) erbeten. Um den Übergang zu erleichtern, legen wir in den Ausgaben 6/19 und letztmalig in 1/20 die gewohnten italienischen Zahlungsanweisungen (ordine di bonifico elettronico) zusätzlich noch einmal bei.

Jetzt bleibt mir noch im Namen der Mitarbeiter, Ihnen, liebe Leser, in dieser letzten Ausgabe 2019 einen gesegneten Advent, ein frohes Fest der Geburt Jesu Christi und ein glückliches Neues Jahr 2020 zu wünschen. Wir danken für Ihre treue Begleitung und Unterstützung. Bleiben wir im Gebet verbunden!

Christof Gaspari

Leserbriefe

Evolution (1)

Zustimmend habe ich auf Seite 20/21 von Vision2000 5/19 gelesen, was Christof Gaspari über das Buch *Alles von Selbst?* – Naive Fragen zur Evolution von Peter Blank schreibt. Besonders hinweisen möchte ich auf Gasparis Zitat im letzten Absatz seiner Buchbesprechung: „Blank ist es wichtig zu betonen, dass es nicht um die Leugnung der Existenz von Evolutionsmechanismen geht, sie widerlegen in keiner Weise die Existenz des Schöpfers.“ Mein verstorbener Bruder Bernhard Philberth hat das Wort „Lenkevolution“ geprägt und meint damit die Lenkung der Evolution durch Gott. Das ist eine klare Absage an den Evolutionismus, nach dem sich angeblich alles von selbst entwickelt hat. Alles Seiende ist Schöpfung, also Creatio, von Gott. Dagegen lehne ich den Kreationismus ab, der beispielsweise die biblischen Schöpfungstage als 24-Stunden-Einheiten interpretiert. Kurz: Nein zum Evolutionismus und zum

Kreationismus, Ja zur Evolution im Rahmen der Kreation.

Prof. Dr. Karl Philberth, D-82544 Egling

Evolution (2)

Die Aufnahme der mathematischen Erkenntnisse von Herrn Klupp über die unendliche Schöpferkraft unseres Gottes in die Buchbesprechung der VISION hat mich sehr gefreut. Ich vertraue darauf, dass der Heilige Geist auch auf diese Weise unter uns ist; nur Er kann bewirken, die beispiellose Verwirrung unserer Tage zu erkennen und ihr zu entgehen. Für Ihr jahrelanges unermüdetes Zeugnis darf ich Ihnen mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ danken.

Karl Kolbe, E-Mail

Widerspruch

Da möchte ich dem Leserbrief des Herrn Dr. Franz Rader in VISION 5/19 widersprechen. Ich freue mich nicht nur wegen vieler Lebenserleichterungen und Befähigungen über mein Smartie, sondern besonders darüber, dass ich die Horen immer parat habe, 4x täglich erinnert werde, für Priester und Bischöfe Deutschlands zu beten, morgens meinen Kindern und neun Enkeln, Freunden und Bekannten fix per Whatsapp einen geistlichen Impuls oder ein Gebet senden kann, im großen Stil Gebetsaufrufe empfangen oder versenden kann. Nebenbei kann ich, seit 35 Jahren häufig am Tag in meine Fingerkuppen pieksend, um den Blutzucker zu messen, jetzt endlich sogar elegant per Smartphone denselben scannen. Wenn das kein Segen ist!

Ina Maria Akila, E-Mail

Klimawandel

Alle führenden Medien sind auf der Schiene „Klimawandel“, ebenso Papst Franziskus u.a. Klimawandel ist aber ein komplexes Thema – und doch hört man in Europa stets die gleichen Argumente, ohne Widerspruch. Seltsam, dass alles uniform ist. Eigentlich agieren auf dem Gebiet mehrere – viele – naturwissenschaftliche Disziplinen. Ein solch „harmonisches“ wissenschaftliches Treiben muss dem kritischen Denker suspekt erscheinen, er denkt an Steuerung. Und tatsächlich gibt es eine gut fundierte andere Sicht, unter-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Euro-Zone:

BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien nur mehr bis 31. März 2020:

Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

stützt durch vor einem Höchstgericht erwiesenen „wissenschaftlichen“ Betrug der führenden Repräsentanten der Klima-Hysterie. Selbstverständlich ist das Schonen der Umwelt unser Auftrag; doch fehlt die ruhige, sachliche Auseinandersetzung. Das Thema ist zu ernst, um einer irr betriebenen einseitigen Propaganda überlassen zu werden.

Mag. Herbert Steiner,
A-8911 Admont

Wir wollen die Zeitung nicht mehr

Huck bitte löschen. Es soll sie nicht kränken, dass wir Ihre Zeitung nicht mehr wollen. Mein Mann und ich sind beide acht Jahre in renommierte kath. Internate gegangen und haben versucht, unseren vier Kindern einen Halt in der Religion zu vermitteln. Aber was sollen unsere Kinder davon halten, dass ein Priester bei seiner Antrittspredigt in einem kleinen Dorf erkärt, dass er auch ein weltlicher Vater ist und Kind und...

Marina Huck, E-Mail

Sündhaftes Fehlverhalten begleitet die Kirche von Anfang an. Das erscheint uns weder ein Grund zu verzagen, noch sie zu verlassen.

Wunderbar zu lesen

Heute habe ich die Hefte 3+4/19 erhalten. Vielen herzlichen Dank für Ihre Mühe. Die Hefte sind wunderbar zu lesen und stärken im Glauben, besonders in diesen für die Kirche so schwierigen Zeiten, wo der Glaube und die katholische Lehre so angegriffen werden. Gerne gebe ich die Hefte nach der Lektüre in meinem Bekanntenkreis weiter und unterstütze Ihre so wertvolle Mission mit einer regelmäßigen Spende.

Alexandra Spitz, E-Mail

Verkündet!

„Geht und verkündet!“ Ja, das ist der Auftrag unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus an alle Christen. Es sollte uns eine heilige Verpflichtung sein, diesem Auftrag in Wort und Tat nachzukommen, auch wenn es oft schwierig ist und hoffnungslos erscheint.

Wenn wir unser Möglichstes tun, gibt Gott das Seine dazu. Er ist schließlich der Geber und Vollbringer alles Guten. Wo wir

getreu sind und seinen Willen zu erfüllen versuchen, werden die Früchte nicht ausbleiben, auch wenn sie für uns nicht direkt sichtbar sind.

Vertrauen wir darauf und gehen wir unseren Weg an der Hand der Gottesmutter Maria, aus deren Unbeflecktem Herzen uns alle notwendigen Gnaden überreich zufließen, wie schon der heilige Pfarrer von Ars immer wieder in seinen Predigten betonte und ausrief: „Das Herz Mariens! Aus dieser Quelle habe ich schon so oft getrunken, dass sie längst erschöpft sein müsste, wenn sie nicht unerschöpflich wäre.“

Franziska Jakob, E-Mail

Nur 113 Mal „Fürchtet euch nicht!“

Auf eurer Homepage war der Text zu lesen, dass Gott für jeden Tag die Aussage trifft, „Fürchte dich nicht!“. Das ruft förmlich nach einer Überprüfung und das habe ich auch getan. In der Lutherübersetzung (2017) komme ich, wenn man den Singular und Plural zusammenrechnet, gerade mal auf 113 mal. Das ist sehr fern von 365 mal. Die Aussage ist ja gut gemeint, aber sie stimmt eben nicht. Auch wenn es die Aussage nur einmal gäbe, würde das reichen, denn Gott hat es gesagt. Man muss also nicht übertreiben.

Torsten Hartung, E-Mail

Eine neuerliche Suche in einer Online-Konkordanz ergab unter „Fürchte dich nicht“ sogar 500 Treffer, allerdings auch mit unpassenden Stellen. Die Zahl hängt wohl auch stark von jeweiligen Übersetzungen ab. Jedenfalls ergeht dieser Appell sehr oft in der Schrift. Und das wollte der Autor hervorheben.

Stauenswert und erschütternd

Es ist immer wieder stauenswert und erschütternd zugleich, was einzelne Menschen, wie die am 6. Juli 1979 während eines abenteuerlichen Krankentransportes ermordete Missionsärztin Luisa Guidotti (Heiligen-Portrait VISION 5/19) im Vertrauen auf Gott zu leisten vermögen. Unter den schwierigsten Umständen gelingt es ihnen, den Ärmsten der Armen Hilfe und

Rettung zu bringen und zugleich ein erfülltes und frohes Leben zu führen. Hier bewahrheitet sich wieder: „Die Freude im Herrn ist meine Stärke“ und „mit meinem Gott überspringe ich Mauern.“

Sofie Christoph, E-Mail

Der Christ hat es besser

Wie hat es Johannes Rauch formuliert: „Ein Christ ist nicht besser als ein Nichtchrist; er **hat** es besser. Das ist der Unterschied! Und ich versuche, so zu leben, dass die Dankbarkeit dafür, dass ich es besser habe, Gestalt gewinnt.“ Als Katholik darf ich ergänzen: Gottes Liebe bewusst wahrzunehmen und im Vertrauen zu wachsen, regelmäßig beten und beichten zu dürfen, ist das Geschenk der Erlösung. **Regelmäßig** ist relativ - aber mit wachsender Liebe immer öfter ...

Gebhard Blesl, E-Mail

Menschen, denen Christus begegnet ist

Die letzte Ausgabe der VISION 2000 bewegt mich nun endlich meine Schreibfaulheit zu überwinden und das lang aufgeschobene Mail zu schreiben. Zunächst möchte ich Ihnen ganz herzlich für Ihre wunderbare Zeitschrift danken, welche Sie mit so viel Herzblut und christlichem Engagement durch so viele Jahre redi-

Es gibt großartige Aufbrüche in der Kirche

gieren. Ich beziehe Ihre Zeitschrift seit der ersten Ausgabe – und durch all die Jahre war sie mir Stärkung und Impuls in meinem Glauben.

Besonders berühren mich immer wieder die Zeugnisse von Menschen, denen Christus in besonderer Weise begegnet und die aus dieser bewegenden Erfahrung ihr Leben konsequent gestalten. Auch die persönliche Schilderung des Glaubensweges von Herrn Gaspari hat mich sehr berührt. Auch ich habe einen der ersten Cursillos in Wien mitgemacht und ein bewegendes „Emmauserlebnis“ erfahren. Natürlich war ich auch beim 12. Internationalen Familienkongress in Wien – die Begegnung mit Mutter Teresa von Kalkutta

und ihre mahnenden Worte bezüglich der Abtreibung sind mir in lebendiger Erinnerung. In weiterer Folge haben meine Frau und ich den Cursillo in Salzburg initiiert.

In den letzten Jahrzehnten bläst unserer Kirche im deutschsprachigen Raum ein zunehmender rauer Wind entgegen – Kirchenaustritte, Priestermangel, die Mißbrauchsfälle und eine liberale Presse, die im Christentum einen Feind einer freizügigen Lebensweise sieht.

Die Diözesen versuchen mit Strukturveränderungen entgegenzusteuern. So ist in Oberösterreich eine Strukturreform geplant, bei der Riesenpfarren mit 13-14 Pfarrgemeinden geplant sind. Die einzelnen Pfarrgemeinden sollen überwiegend von einem Team aus Laien geführt werden – ob das wohl gut geht? Trotz allem gibt es auch heute ganz großartige Aufbrüche in unserer Kirche. Ich denke hier an die Loretobewegung, die Charismatische Erneuerung, Mission Emanuel, das Gebetshaus in Augsburg, das Kloster Heiligenkreuz und vieles andere mehr. Das gibt Hoffnung, und ich bin überzeugt, dass der Heilige Geist gerade auch heute kräftig weht.

Dr. Oskar Bertl, E-Mail

Jean Vanier als Vorbild

Vielen, vielen Dank für die für mich wichtigen Hefte der VISION 2000. Der Bericht: „Stimme der Stimmlosen“ (VISION 4/19) über Jean Vanier gibt mir einiges zu lernen über den Umgang mit Freunden und Mitmenschen. Oft ist das nicht so leicht, aber Jean Vanier hat da viel geleistet.

Gottfried Fritsche, E-Mail

Und zum Schluss eine ironische Anmerkung zu einem Pressesplitter in der letzten Ausgabe:

Den Sonntagsgottesdienst abschaffen

Das ist doch endlich mal eine gute Idee der EKD. Nur: was bedeutet das für die Ökumene? Werden die Protestanten ihre Idee dann noch mal überdenken? Oder werden wir Katholiken auf das Niveau der Protestanten sinken?

P. Dr. Willibrord Driever OSB,
Erzabtei, D-86941 St. Ottilien

Weitere Leserbriefe Seite 24

EINLEITUNG

Greta Thunberg, der jugendliche Star der Umweltbewegung, las den Politikern vor der UNO die Leviten wegen ihrer Trägheit in Sachen Klimaschutz. „Wir werden euch das nicht vergeben! Wir werden euch das nicht durchgehen lassen.“ erklärte sie. Wäre es nicht noch mehr angebracht zu rufen: „Wie könnt ihr es wagen, weltweit jährlich 50 Millionen Kinder im Leib ihrer Mutter umzubringen – euch dessen auch noch zu rühmen!“ Komende Generationen werden uns dies vorwerfen und fragen, wieso wir Christen resigniert zur Kenntnis nehmen, dass seit Jahrzehnten ungeborene Kinder von Zeitpunkt ihrer Zeugung zwar ein Erb- aber kein gesetzlich gesichertes Lebensrecht haben.

Mancher Leser mag nun denken: Schon wieder geht es um Abtreibung! Ist da nicht schon alles gesagt worden? Mag sein. Dann wiederholen wir es eben, weil es bei diesem Thema um eine zentrale Frage unserer aller Existenz geht. Denn seitdem Abtreibung straflos bleibt, steht Leben grundsätzlich zur Disposition: Kinder werden künstlich in der Retorte gezeugt, getestet, je nach Ergebnis eingepflanzt, verworfen, tiefgekühlt oder der Forschung zur Verfügung gestellt; Selbstmordwilligen (?) geht man zur Hand; atmende Sterbende werden für tot erklärt, um ihre Organe verpflanzen zu können; das Erbmaterial künstlich gezeugter Kinder wird genetisch verändert und programmiert...

Wir wollen in diesem Schwerpunkt allerdings nicht alle Aspekte der Kultur des Todes besprechen, sondern für eine Wende hin zu einer Kultur des Lebens plädieren. Und diese muss bei der Frage des Lebensrechts der ungeborenen Kinder ansetzen. An dieser Stelle brach der Damm. Hier bedarf es einer Umkehr, einer Bewusstseinsveränderung, für die wir Christen unbedingt werben müssen. Für dieses Anliegen wollen wir Sie, lieber Leser, gewinnen.

Christof Gaspari

Noch nie konnte man so klar und eindeutig erkennen, welches Wunder sich im Mutterleib abspielt, sobald eine Frau wahrnimmt, dass sie ein Kind erwartet: Bildgebende Verfahren ermöglichen es den Eltern, eine dreidimensionale Darstellung ihres Kindes zu bewundern. Und es ist schon in der achte Schwangerschaftswoche eindeutig als Kind zu erkennen. Mittels Ultraschallgerät kann man sein Herz hören, das zu dieser Zeit schon ein paar Wochen schlägt...

Es besteht also überhaupt kein Zweifel, dass bei der Zeugung ein Kind, ein Menschenkind entsteht. Und dass es also ab diesem Zeitpunkt um zwei Personen geht, um die Mutter und das Kind.

Und daher ist auch der von Befürwortern der Abtreibung so oft wiederholte Slogan „Mein Bauch gehört mir“ zwar einerseits zutreffend: Der Bauch bleibt der Bauch der Mutter. Andererseits ist dieser Bauch zur Heimstätte ihres Kindes geworden, einer eigenen Person, über dessen Leben sie in diesem Stadium ebenso wenig verfügen darf wie Jahre später, wenn das Kind drei oder 13 ist.

Was für ein unfassbarer Skandal, dass das massenweise Umbringen von Kindern immer noch als „reproduktives Recht“ von den westlichen Regierungen, internationalen Organisationen und mächtigen Geldgebern propagiert wird.

Denn das Leben des Menschen ist heilig. Interessanter Weise haben sich die alliierten Richter beim „Hadamarer Euthanasie-Prozess“, der 1947 gegen Nazi-Ärzte stattfand, genau dieser Terminologie bedient. Diese Ärzte hatten -zig Tausende von Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen in einer Gaskammer, durch tödliche Injektionen, Medikamente oder Verhungern-Lassen ermordet. Im Prozess beriefen sie sich dann darauf, im Rahmen der zu Kriegszeiten geltenden Gesetze gehandelt zu haben.

Bemerkenswert und eins zu eins auf unsere Zeit zu übertragen ist, wie das Gericht der Siegermächte dazu Stellung nahm:

„Es gibt ein über den Gesetzen stehendes Recht, das allen forma-

len Gesetzen als letzter Maßstab dienen muss. Es ist das Naturrecht, das der menschlichen Rechtssatzung unabdingbare und letzte Grenzen zieht. ... Diese letzten Rechtssätze im Naturrecht sind zwingend, weil sie unabhängig vom Wandel der Zeit und vom Wechsel menschlicher Anschauungen durch die Jahrtausende gegangen sind und über alle Zeiten hinweg den gleichen Bestand und die gleiche Gültigkeit besitzen. (...) Einer dieser in der Natur tief und untrennbar verwurzelten letzten Rechtssätze, ist der Satz von der Heiligkeit des menschlichen Lebens und dem Recht des Menschen auf dieses Leben, das der Staat nur fordern darf auf Grund eines Richterspruches oder im Kriege.“

Man halte fest: Die weltlichen Richter der vier Alliierten Sowjetunion, USA, Großbritannien und Frankreich argumentierten mit der Heiligkeit des Lebens! Für alle, die sich an diesem Wort stoßen mögen: Für die Richter war das Leben dieser durchaus beeinträchtigten Personen absolut tabu.

Gibt es irgendeine Besonderheit in unserer Zeit, die diese Feststellung obsolet machen würde? Hätte man den Ärzten ihre Verbrechen nachgesehen, wenn sie damit argumentiert hätten, dass die „Lebensqualität“ ihrer „Patienten“ ungenügend ge-

Weltliche Richter betonen die Heiligkeit des Lebens

wesen sei, wie man heute gern argumentiert, wenn Kinder im Mutterleib irgendwelche Defekte erkennen lassen? Wohl kaum. Denn, wie gesagt, das Leben ist absolut tabu.

Ähnlich deutlich sagt es die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ aus 1948: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“ (Art. 3)

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, welchen Rückschritt unsere heutige Gesetzgebung ge-

Höchste Zeit, die Kultur des Lebens attr

Kämpft für das



In Washington versammeln sich Hundertta

genüber diesen jedermann einleuchtenden Grundsätzen darstellt: Es schützt eine Gruppe von Personen, nämlich die ungeborenen Kinder nicht mehr vor der Tötungsabsicht ihrer Väter, Mütter, Großeltern, Ärzte, usw., sondern lässt sie gewähren – ja, unterstützt sie zum Teil sogar bei ihrem Vorhaben.

Dass dies möglich war, hängt damit zusammen, dass eine gezielte, gut koordinierte Propaganda-Maschinerie in Gang gesetzt wurde, die auf Lügen aufbaute (siehe S. 6-7), die verschleierte, worum es eigentlich ging: das Töten von Menschen. Was wurde da nicht alles an Terminologie strapaziert? Da war die Rede von: Schwangerschaftsunterbrechung, werdenden Müttern, schwangeren Frauen, werdendem Leben, befruchteten Eizellen, Föten, Embryonen, Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen ...

Nur eines durfte man nicht: Das Kind beim Namen nennen.

Lesen wir, was Abby Johnson (Portrait VISION 4/15), führende Ex-Mitarbeiterin in der Abtrei-

aktiv zu verbreiten

Leben!



Foto APA

usende zum „March for Life“

bungsindustrie und jetzt engagierte Kämpferin für die ungeborenen Kinder aufgrund ihrer Erfahrungen zu dem Thema sagt: „Ich habe mir nicht viel bei diesen Abtreibungen überlegt. Es war ja legal, und es schien, als ob Frauen das Recht hätten, darauf zurück zu greifen. Wir verhalfen den Frauen eben zu diesem Recht. Ich dachte, wir würden ihnen da etwas Gutes tun. Über die ungeborenen Kinder dachte ich nicht viel nach. Die Rechte der Frauen wurden viel höher bewertet als deren Rechte. Wir sollten uns keine Sorgen um die Babys – sie wurden ja nie als solche bezeichnet – machen, so hieß es immer. Wichtig waren die Frauen und ihr Recht, über ihr Leben und das ihrer Kinder zu entscheiden.“

Und genau hier gilt es anzusetzen, bei unseren Bemühungen, eine Wende herbeizuführen: In unseren Gesprächen die Dinge beim Namen zu nennen, also von Müttern (mit der Empfängnis ist die Frau Mutter – sie wird es nicht erst!) und von Kindern zu sprechen (werdendes Kind ist ein Un- ding). Damit ist schon viel ge-

wonnen, weil damit klar wird, dass es sich bei der Schwangerschaft um das Geschehen zwischen Mutter und Kind handelt.

Und dann gilt es, bei der Verbreitung der Kultur des Lebens klarzumachen, dass Kinder wunderbar, ein Geschenk Gottes sind. Im tiefsten Inneren weiß das eigentlich jeder, vor allem jede Frau, obwohl die moderne Kultur es ihr ausreden will. Weichen wir daher Gesprächen, die dieses heikle Thema berühren nicht aus. Durch gute liebevolle Gespräche lässt sich die Kultur des Lebens verbreiten. Es geht nicht darum, harte Urteile über Menschen, die in die Abtreibung verstrickt waren – und von ihnen gibt es heute sehr viele! – zu fällen, sondern vor allem für sie zu beten.

Hören wir wieder Abby Johnson, wie man wirklich helfen kann: „Durch Liebe, durch Wahrheit in Liebe. Durch das Gebet, durch Barmherzigkeit. Du musst die Frauen, die abgetrieben haben, die Menschen, die

in den Kliniken arbeiten, lieben, für ihre Seele beten, damit sie sich bekehren und erkennen, was sie da tun oder getan haben. Es geht um eine Botschaft der Hoffnung für sie. Nur so können wir diesen Kampf gegen die Kultur des Todes gewinnen.“

Wir können dies zuversichtlich tun. Denn, wer für das Leben eintritt, ist auf der Seite der Sie-

Wer für das Leben kämpft, steht auf der Siegerseite

ger, weil die Wahrheit letztlich den Sieg davontreiben wird. Das hat sich bisher bei jedem Unrechtssystem herausgestellt. Als Christen können wir darauf vertrauen, dass der Herr selbst an unserer Seite kämpft. Er ist es ja, der uns ins Leben ruft, im Leben leitet und begleitet und der uns am Ende heimholt. Und das ist der eigentliche Grund, warum das Leben jedes Menschen, vom ersten bis zum letzten Moment unan-

astbar ist.

Und wir sehen schon die ersten Früchte: Die Zahl der „Märsche für das Leben“ (siehe S.15) nimmt ebenso zu, wie deren Teilnehmer. In Frankreich, der Slowakei sind es bereits -zig Tausende, in Argentinien, den USA sogar Hunderttausende. Und in den USA hat die „Pro life“-Bewegung erreicht, dass das Thema so stark in der Öffentlichkeit präsent ist, dass es die Kandidaten bei Wahlen zwingt, in dieser Frage Position zu beziehen. Auch mehrt sich die Zahl der Politiker, die zusagen, Abtreibungen einzudämmen. Und in Italien nimmt die Zahl der Gynäkologen zu, die sich weigern, Abtreibungen durchzuführen. In der Provinz Lazio soll der Anteil der Verweigerer sogar bei 90% liegen!

Fazit: Es geht um eine Bewusstseinsveränderung, an der wir alle mitwirken können. Und noch einmal: Mut, denn der Herr kämpft auf unserer Seite.

Christof Gaspari

Ein Appell an die Christen

„Wir werden uns erheben“

Wir alle sollten jeden Menschen wertschätzen wegen seiner Einmaligkeit als Geschöpf Gottes, berufen Bruder und Schwester Christi aufgrund der Menschwerdung und der universellen Erlösung zu sein. Das ist die Basis, warum wir das menschliche Leben für heilig halten – und zwar jedes menschliche Leben. Und das erklärt, warum wir uns für die Verteidigung des menschlichen Lebens gegen jedes Bestreben und jeden Akt, der es bedroht oder schwächt, einsetzen, und warum wir uns darum bemühen, jedes Leben menschlicher zu machen.

Daher werden wir uns erheben, jedes Mal wenn menschliches Leben bedroht ist.

Wenn die Heiligkeit des Lebens vor der Geburt angegriffen wird, werden wir uns erheben und verkünden, dass absolut niemand die Vollmacht hat, ungeborenes Leben zu zerstören.

Wenn ein Kind als Last bezeichnet oder als Mittel zur Befriedigung emotionaler Bedürf-

nisse angesehen wird, werden wir uns erheben und darauf pochen, dass jedes Kind ein einmaliges und unwiederholbares Geschenk Gottes ist, das Anspruch



Foto APA
Papst Johannes Paul II.

auf eine liebevolle und geeinte Familie hat.

Wenn die Einrichtung der Ehe dem menschlichen Egoismus preisgegeben oder auf eine befristete, mit Vorbehalt eingegangene Beziehung verkürzt wird, werden wir uns erheben und die Unauflöslichkeit des

Ehebandes bekräftigen.

Wenn der Wert der Familie aufgrund von sozialem und ökonomischem Druck in Gefahr gerät, werden wir uns erheben und beteuern, dass die Familie nicht nur als Schatz für den Einzelnen, sondern auch für das Gemeinwohl jeder Gesellschaft, jeder Nation und jedes Staates unbedingt notwendig ist.

Wenn die Freiheit missbraucht wird, um die Schwachen zu unterdrücken, natürliche Ressourcen und Energie zu verschwenden und den Menschen die Grundbedürfnisse abzuspochen, werden wir uns erheben und den Ruf nach Gerechtigkeit und Solidarität erschallen lassen.

Werden die Kranken, die Alten oder die Sterbenden im Stich gelassen, werden wir uns erheben und verkünden, dass sie der Liebe, der Fürsorge und des Respekts würdig sind.

Papst Johannes Paul II.

Predigt von Papst Johannes Paul II. am 7. Oktober 1979 in Washington DC

Abtreibungslügen

Die Abtreibungslobby besitzt einen Geburtsfehler. Sie liebt die Lüge. Belege dafür gibt es wie Sand am Meer. Zu den folgenreichsten zählt hierzulande, dass viele der 374 Frauen, die 1971 ihre Unterschrift unter die *Stern*-Kampagne „Wir haben abgetrieben“ setzten, in Wirklichkeit nie gegen den § 218 Strafgesetzbuch verstoßen hatten. Und auch „Jane Roe“, die in Wirklichkeit Norma McCorvey hieß und deren „Fall“ vor dem US-Supreme Court zur Legalisierung vorgeburtlicher Kindstötungen in den USA führte, war weder vergewaltigt worden, noch wollte sie abtreiben.

Wer weiter zurückgeht, landet bei Ernst Haeckel. Der Zoologe, Eugeniker und Wegbereiter der NS-Rassenhygiene, suchte mit gefälschten Darstellungen seine heute widerlegte „biogenetische Grundregel“ zu stützen. Ihr zufolge wiederholten Lebewesen während ihrer embryonalen Entwicklung „gedrängt und gekürzt“ die „Stammesentwicklung“. Da aber die Wirklichkeit bisweilen zurückschlägt, Lügen aufgedeckt werden und 3D-Ultrallschalltechnik heute sichtbar macht, dass bei einer Abtreibung weder „Schwangerschaftsgewebe“, noch eine Froschlurche beseitigt, sondern ein Mensch getötet wird, benötigt die Abtreibungslobby neue „Narrative“, um ihr Ziel – die Akzeptanz von Abtreibung als Mittel der Geburtenregelung – zu maskieren. Deswegen rückt sie Lebensrechtler jetzt in die „rechtsextreme Ecke“... Das wäre fast lachhaft.

Denn welcher Nazi würde – wie Lebensrechtler dies tun – alle Hebel in Bewegung setzen, um etwa einer schwangeren Migrantin zu helfen, ihr Kind in Deutschland zu bekommen? Die bittere Pointe ist nur: Es ist umgekehrt. *Pro Familia* in Deutschland und *Planned Parenthood* in den USA wurzeln in der „American Birth Control League“, gegründet 1921 von Margaret Sanger, einer Eugenikerin, die für Geburtenkontrolle und Zwangsterilisationen eintrat.

Stefan Rehder

Die Tagespost v. 19.9.19

Seit Jahrzehnten wiederholen Befürworter der Abtreibung die selben Argumente, die längst widerlegt sind. Im Folgenden eine Auseinandersetzung mit einigen der stereotypen Behauptungen:

Immerschon wurde sehr viel abgetrieben. Die Legalisierung erhöht die Zahl der Abtreibungen nicht.

Das ist eine kühne Behauptung. Es gibt keine verlässlichen Zahlen über Abtreibungen in früheren Jahren. Abtreibungsbefürworter haben allerdings – wider besseres Wissen – von Anfang an mit grob übertriebenen Zahlen argumentiert. „Wir haben von Anfang an gelogen“, berichtete Bernhard Nathanson, bekehrter Abtreibungsarzt, prominenter Kämpfer für die Freigabe der Abtreibung in den USA. Die Erfahrung hat überall gezeigt, dass nach Freigabe der Abtreibung deren Zahl in die Höhe schnellte. Weltweit werden täglich rund 140.000 Kinder im Mutterleib getötet. Das könnte ohne Kooperation des „Gesundheitssystems“ nicht funktionieren.

Frauen dürfen über ihren eigenen Körper verfügen.

Abtreibung betrifft zwei Personen: die Mutter, vor allem aber das Kind. Dieses ist auch im Mutterleib schon unzweifelhaft ein eigenes Menschenwesen – und kein Organ der Mutter. Es hat einen genetischen Code, der sich von dem der Mutter unterscheidet. Die Fingerabdrücke sind verschieden, die Blutgruppe kann eine andere sein. Für die Wissenschaft ist es klar: Bei der Schwangerschaft hat man es ab der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle mit zwei Menschen zu tun. Abtreibungsbefürworter vermeiden um jeden Preis, das Wort Kind. Sie sprechen von Embryo, Fötus, befruchteter Eizelle. Was aber tatsächlich gefordert wird, ist ein Recht zur Kindestötung. Das Wort Abtreibung verbirgt, was eigentlich geschieht.

Wie man zur Abtreibung steht hängt von der privaten, religiösen Meinung ab.

Dem gläubigen Menschen sollte klar sein, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes und somit unbedingt liebenswert ist. Allgemein aber geht es um die Frage, wer le-

ben darf. Die UNO-Erklärung der Menschenrechte spricht da eine klare Sprache: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“ (Art. 3) Und dass das ungeborene Kind ein Mensch ist, steht *wissenschaftlich* außer Zweifel.

Abtreibung ist nur eine weitere Methode der Verhütung.

Nein. Verhütung wird eingesetzt, um Sexualakte unfruchtbar zu machen, um zu verhindern, dass ein Kind gezeugt wird. Abtreibung hingegen tötet einen Menschen, dessen Leben bereits begonnen hat.

Für unerwünschte Kinder ist es besser, nicht geboren zu werden.

Über die Hälfte aller Schwangerschaften sind unerwartet und viele Kinder daher anfangs unerwünscht. Ihre Annahme ist vielfach ein Entwicklungsprozess, der mit der Schwangerschaft beginnt. Anfänglich nicht gewünschte Kinder werden meist

„Unerwünschte“ Kinder zur Adoption freigeben

mit genau so viel Liebe angenommen wie die sogenannten Wunschkinder. Eine zunächst unerwünschte Schwangerschaft bedeutet also nicht auch schon ein nach der Geburt unerwünschtes Baby. Sollte die Ablehnung des Kindes jedoch auch nach dessen Geburt fortbestehen, kann dieses zur Adoption freigegeben werden. Es gibt genügend kinderlose Paare, die sich danach sehnen, ein Neugeborenes zu adoptieren. Das Maß unserer Menschlichkeit besteht nicht darin, dass wir keine Unerwünschten unter uns haben, sondern darin, wie wir mit ihnen umgehen.

Bei Vergewaltigung darf man jedenfalls abtreiben.

Die sexuelle Begegnung, der das Kind entstammt, mag – wie eben bei Vergewaltigung – eine Katastrophe gewesen sein. Aber das

Die Abtreibungsbefürworter haben von...

Alles ist längst w

Leben, das Gott schenkt, ist niemals eine Katastrophe. Gott irrt sich dabei nicht etwa. Er liebt jedes Kind – auch das lieblos gezeugte. Das Trauma einer Vergewaltigung wird durch eine Abtreibung nicht geheilt. Einem Trauma wird vielmehr ein weiteres hinzugefügt. Und wer kann ausschließen, dass die nach einer Vergewaltigung schwangere gewordene Frau ihr Kind trotz allem lieben wird?

Für ein behindertes Kind ist es besser, dass es abgetrieben als geboren wird.

Kein Leben hat eine weltliche Erfolgsgarantie. Die Annahme, behinderte Menschen würden sich des Lebens weniger erfreuen als „normale“, ist falsch. Eltern von Down-Syndrom Kinder berichten immer wieder, wie fröhlich die meisten von ihnen sind. Niemand hat außerdem das Recht, einem geistig, seelisch oder körperlich Kranken jedweden Alters das Leben zu nehmen, auch nicht dem Kind im Mutterleib.

Bis zur zwölften Woche ist das Gebilde im Mutterleib noch gar kein wirkliches Kind.

Wissenschaftlich ist das längst widerlegt. So beginnt zum Bei-



Sehr erfreulich: Der Marsch für das Leben

Anfang an gelogen

widerlegt

spiel ab dem 21. Tag (dritte Woche) das Herz zu schlagen. In der neunten Woche sind alle wesentlichen Organe angelegt und bis zur zwölften sogar voll funktionsfähig. Geschlecht und Fingernägel sind erkennbar. Geschmack und Tastsinn sind ausgeprägt.

Nunmehr ist Abtreibung eben legal, also auch zulässig.

Vor 2000 Jahren durften Eltern im Römischen Reich ihre Kinder nach der Geburt töten. Das war legal. Vor 150 Jahren hatten die Weißen in den Vereinigten Staaten das Recht, Sklaven wie Vieh zu kaufen und zu verkaufen. Das war auch legal. Im Dritten Reich war die Ausmerzung von Juden und Zigeunern legal. Nicht alles, was legal ist, ist menschenwürdig. Außerdem: Abtreibung ist nicht legal. Sie wird nur nicht bestraft unter gewissen Bedingungen.

Der Embryo spürt bei der Abtreibung ohnedies nichts.

Das Kind hat Todesangst und Schmerzen, wenn ihm das Leben genommen wird. Bereits am 28. Tag, also nach vier Wochen, existiert der Trigeminusnerv. In der sechsten Woche sind in den Hän-



Marsch für das Leben in Wien mit 4.000 Teilnehmern

den feine Nervenenden nachweisbar. Bei Abtreibungen schnell der Puls des Kindes auf 200 in dem Augenblick, da der Eingriff erfolgt. Der Film „Der stumme Schrei“ zeigt durch Ultraschallaufnahmen, welche Tragödie sich bei der Abtreibung im Mutterleib abspielt: In einem verzweifelten, aber vergeblichen Kampf versucht das Kind, den todbringenden Instrumenten auszuweichen, im Todeskampf öffnet es seinen Mund zu einem stummen Schrei. Übrigens darf man auch sonst Menschen, die gerade nichts spüren (etwa bei Ohnmacht) nicht töten.

Ich lasse mich von der Kirche nicht bevormunden und entscheide nach meinem Gewissen.

Bei dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ handelt es sich um ein Gebot Gottes. Ihm entspricht das Naturrecht des Menschen auf Leben, das in der Menschenrechtserklärung festgeschrieben ist. Es ist Aufgabe der Kirche, den Menschen diese Grundvoraussetzung für das Zusammenleben zu allen Zeiten in Erinnerung zu rufen.

Frauen müssen selbst bestimmen können, ob sie sich für oder gegen ihr Kind entscheiden.

Ob Eltern einem Kind Leben schenken sollen, ist durchaus eine Frage, die sich verantwortete Elternschaft vor Gott stellen darf. Diese

Überlegungen müssen aber vor der Zeugung angestellt werden und nicht, wenn das Kind schon unterwegs ist. Sobald es lebt, hat es das unbedingte Recht zu leben. Über das Leben eines anderen zu verfügen, zu entscheiden, ob er getötet werden soll oder nicht, ist nicht Selbst-, sondern Fremdbestimmung.

Wir dürfen nicht strafen.

Lassen wir das Argument zunächst gelten. Den Christen ist Strafe kein Anliegen an sich. Nur, wenn das Leben, das höchste Rechtsgut, nicht mittels Strafe unter Schutz gestellt wird, ist eigentlich auch kein anderes Gut mehr schützenswert. Dann müsste konsequenterweise jegliche Form von Strafe unterbleiben. Wer würde dieses Argument aufrechterhalten in einer Zeit, in der Rechtsbrüche ganz allgemein zunehmen. In allen anderen Bereichen (Raub, Tierquälerei, Verkehrsrowdytum ...) wird nach strengerer Bestrafung gerufen. Was gilt nun?

Eine verzweifelte Frau darf man von der Abtreibung nicht abhalten, sie wäre sonst in ihrer Freiheit eingeschränkt.

Niemand verwirklicht seine Freiheit dadurch, dass er in einer Krisensituation überstürzt etwas tut, wozu ihn Angst, Druck von anderen, Verzweiflung, Einsamkeit, Not usw. drängen. Hilfe kann nicht darin bestehen, jemanden seiner Bedrängnis zu überlassen – obwohl das für alle anderen die einfachste Lösung ist. Vielmehr sollte man alles tun, um der Bedrängten zu der Entscheidung zu verhelfen, die sie im Nachhinein nicht unglücklich machen, die sie nicht bereuen wird. Wie sehr das zutrifft, siehe Seite.

Alexa & Christof Gaspari

Auftragsmord

Ist es richtig, ein menschliches Leben zu beseitigen, um ein Problem zu lösen?“, fragte der Papst die auf dem Petersplatz versammelten Gläubigen. „Ist es richtig, einen Auftragsmörder anzuheuern, um ein Problem zu lösen?“, fuhr er abweichend von seinem Predigttext fort.

„Einen Menschen zu beseitigen ist wie die Inanspruchnahme eines Auftragsmörders, um ein Problem zu lösen“, sagte Franziskus weiter. „Das kann man nicht machen, es ist nicht gerecht, einen Menschen umzubringen, auch wenn er klein ist.“

In seiner Predigt befasste er sich mit dem fünften biblischen Gebot, „Du sollst nicht töten“. Man könnte sagen, so Franziskus, dass alles Böse in der Welt aus der „Missachtung des Lebens“ herrühre.

„Das Leben wird durch Kriege angegriffen, durch Ausbeutung – darüber lesen wir ja ständig in den Zeitungen –, durch



Foto: APA

Spekulation, durch die Wegwerfkultur, durch alle Systeme, die die menschliche Existenz Opportunitätskriterien unterwerfen, während eine skandalös hohe Zahl an Menschen unter menschenunwürdigen Bedingungen lebt. Das ist Missachtung des Lebens, also in gewisser Hinsicht: töten“, sagte der Papst.

„Aber wie kann eine Handlung, die unschuldiges Leben beseitigt, therapeutisch, zivilisiert und menschlich sein?“ Wenn Eltern die Diagnose einer schweren Behinderung ihres ungeborenen Kindes bekämen, bräuchten sie „wahre Nähe“ und Solidarität, um ihre Ängste zu überwinden. „Stattdessen bekommen sie hastige Ratschläge, die Schwangerschaft abzubreaken“, sagte das Katholiken-Oberhaupt.

Auszug aus:
religion@ORF.at v.10.10.19



ist von der Jugend geprägt, nicht nur in Wien

Ein Kind abtreiben zu lassen, ist ein massiver Eingriff, der unauslöschliche Spuren hinterlässt, auch wenn Betroffene versuchen, das Geschehen zu verdrängen. Für sie alle gibt es eine gute Nachricht: Auch diese tiefe Wunde kann geheilt werden, wie der folgende Beitrag zeigt.

Wie es begann - das sagt mehr als viele Worte: Acht Frauen kommen in einer gruppentherapeutischen Sitzung zusammen. Alle acht Frauen sind in wöchentlicher Therapie aufgrund von Essstörungen. Während einer der Sitzungen erzählt plötzlich Debbie, eine der Frauen, dass sie von Alpträumen und von überfallartigen schmerzhaften Erinnerungen (sogenannten Flashbacks) heimgesucht wird aufgrund einer Abtreibung, die Jahre zurückliegt.

Und dann geschieht's. Debbies Erwähnung der Abtreibung löst eine Art Kettenreaktion aus. Fünf andere Frauen aus der Gruppe, so stellt sich heraus, haben gleichfalls eine Abtreibung hinter sich.

Der Therapeutin wird klar, dass all die vorausgegangenen Gruppengespräche lediglich die Oberfläche berührten, sie waren die Spitze des Eisbergs. Der Schmerz, um den es wirklich ging, lag tiefer, verborgener: Es ist der Schmerz der Abtreibung.

Ihr Supervisor, dem sie von der stupenden Erfahrung berichtet und weiters vorschlägt, dass es nach dem Vorgefallenen offensichtlich sei, das Thema der Abtreibung therapeutisch anzugehen, wiegelt ab, indem er Debbies traumatische Erinnerungen als eine psychotische Reaktion nach Medikamenteneinnahme einstuft.

Der Gruppenleiterin wird das weitere Erforschen der wahren Zusammenhänge ausdrücklich untersagt: „Dies ist eine Unterstützungsgruppe für Essstörungen, nicht für Abtreibung.“ Es ist von Glück zu reden, dass Theresa Burke, so der Name der Therapeutin, das Geschehen weder bagatellierte noch ignorierte. Und: Sie ließ sich nicht beirren. Politische Korrektheit ist kein Mittel der Wahl, um Opfern zu helfen. Das Opfer verlangt nach dem Mittel, welches das einzig adäquate ist: Der Wahrheit.

Wo Abtreibungswunden Heilung finden

Endlich leben!

Von Manfred Müller



Neuer Blick auf das Leben

Aus den augenöffnenden Erfahrungen Burkes ist über die Jahre hin das weltweite spirituelle Heilungsprogramm Rachels Weinberg® (Rachel's Vineyard®) entstanden, welches sich derzeit (Stand 2019) in über 80 Ländern und 33 Sprachen professionell Menschen zuwendet, die eine oder mehrere Abtreibungen hinter sich haben und an die-

Ein Heilungsprogramm in über 80 Ländern vertreten

ser traumatischen Erfahrung zu zerbrechen drohen.

Der Name Rachels Weinberg vereint die beiden Aspekte der Trauer und der Hoffnung: Die weinende, untröstliche Rachel des Alten Testaments, deren Kinder verloren sind, ruft das Leid der postabortiven Frauen in Erinnerung, die, zumeist verschwiegen, ihr verlorenes Kind betrauern; das Bild des Weinbergs, als ein Bild der messiani-

schen Fülle, schenkt die Verheißung des Wiederaufbaus in der Wüste, wie es etwa das biblische Buch Hosea 2, 16.17 hoffnungsvoll zum Ausdruck bringt: „Darum will ich selbst sie verlocken. Ich will sie in die Wüste hinausführen und sie umwerben. Dann gebe ich ihr dort ihre Weinberge wieder (...)“

Was muss eine Frau beziehungsweise ein Mann mitbringen, wenn er eine Rachels Weinberg Einkehr mitmachen will?

Die Antwort ist einfach: Die Bereitschaft, sich aufrichtig dem eigenen Erleben zu stellen. Nicht zu verdrängen, nicht zu verharmlosen, nicht zu verfälschen oder zu verschweigen, sondern das Geschehene in aller Redlichkeit dem hinzuhalten, der allein die lebensnotwendige Heilung bringen kann: Gott. Und dabei zugleich die wesentliche Erfahrung zu machen, dass es andere gibt in der Gruppe, die einen ähnlichen Schmerz erleben, die dich verstehen und dich mittragen

durch diese dreitägige Einkehr. Mit anderen Worten, neu die Erfahrung zu machen, dass es tatsächlich Mit-Menschen gibt, die sich nach Leben sehnen wie du selbst, und dass es ein Team gibt, welches Dich nicht verurteilt, sondern in die Freiheit führen will.

Und um den Mund mal wirklich voll zu nehmen, sollte man auch dies sagen: Die Teilnehmer, die eine Rachels Weinberg Einkehr mitmachen, wissen danach, was es heißt aufzuerstehen.

Ist es nicht so, dass die theologische Vokabel der Auferstehung für etliche ein reichlich blaßes Wort ist? Auferstehung? Ja, das hat irgendwie mit Ostern zu tun, und mit dem leeren Grab, und mit frommen Geschichten vor zweitausend Jahren. Wer hält es für möglich, dass die Geschichte der Auferstehung heute, jetzt sich unter uns ereignet, da der Auferstandene keine nostalgische Figur ist, sondern der Herr, der derselbe ist gestern, heute und in alle Ewigkeit?

Jemand, der den Schmerz, die Verzweiflung, die Niedergeschlagenheit, das emotionale Abgestorbensein, die tödliche Ausweglosigkeit nach einer Abtreibung am eigenen Leib erfahren hat und dann, oftmals erst Jahre später, allen Mut zusammennimmt und eine Einkehr besucht, um endlich aus diesem unerträglichen Schmerz hinauszukommen, wird vielleicht selbst am meisten überrascht sein, dass es das gibt: Heilung nach Abtreibung. Auferstehung aus dem Tod.

Und noch etwas. Diese gute Nachricht muss verkündet werden. Auch und gerade in der Kirche. Ansonsten bleibt der Verzweifelte an der irrigen Meinung haften, es gäbe keinen Ausweg aus der Sackgasse. Das aber würde heißen, wir lassen die Betroffenen im Stich, während sie darauf warten, dass endlich jemand die Schweigespirale durchbricht.

Dr. Theresa Burke hat dies getan. Gegen alle Widerstände. Gott sei Dank!

Dr. Manfred Müller ist Seelsorger im AKH in Wien und Herausgeber des Buches Auferstehung (siehe Seite gegenüber).

Weitere Infos unter:
www.rachelsweinberg.at
www.rachelsweinberg.de
www.rachelsvineyard.org

Was Abtreibung bedeutet, wird deutlich, wenn Betroffene von ihrem Elend erzählen. Das Buch *Auferstehung* zeigt vor allem aber auch, welche Befreiung sich einstellt, wenn Heilung die Last der Schuld beseitigt.

Statistische Erhebungen der WHO (Weltgesundheitsorganisation) kommen zu dem Ergebnis, dass es jährlich weltweit mehr als 50 Millionen Abtreibungen gibt. 50 Millionen! Und wir erschrecken gar nicht wirklich bei dieser Nachricht, weil wir pausenlos mit großen Zahlen verschiedenster Art konfrontiert sind: mit Budgetdefiziten, Firmenpleiten oder Unwetter-Katastrophenschäden in Millionenhöhe, mit Rüstungsausgaben oder Vermögenswerten in Milliardenhöhe...

Aber welche unfassbare Katastrophe sich hinter den 50 Millionen Abtreibungen verbirgt, wird vor allem dann erkennbar, wenn einzelne Schicksale aus der Anonymität der nüchternen statistischen Zahl Konturen annehmen. Und genau das bietet das Buch *Auferstehung – Frauen und Männer berichten über ihre Heilung nach Abtreibung*.

Frauen – und auch Männer – erzählen also ihre Geschichte (siehe auch Kasten unten). Und dabei wird deutlich, welches Elend über Menschen kommt, die an der Tö-

tung ihrer ungeborenen Kinder schuldig werden. Sie erzählen ihre Geschichte, weil sie andere davor bewahren wollen, ähnliches Leid zu erfahren. Vor allem aber ist es ihnen wichtig zu bezeugen, welche Erlösung es für sie bedeutet, von der Last ihrer Schuld befreit zu werden. Denn genau das geschieht bei dem Heilungsprogramm „Rachels Weinberg“.

Wer das Buch zu lesen beginnt, wird es nur schwer wieder aus der Hand legen, so packend sind die Zeugnisse, die hier gesammelt wurden – und so spürbar groß ist die Freude, wenn die Last der Schuld der Betroffenen von ihnen abfällt. Eben Auferstehung – vom Tod ins Leben, aus der Finsternis ins Licht.

Weil Abtreibung so alltäglich

geworden ist, sind wohl die meisten Menschen heute wohl laufend mit Betroffenen konfrontiert, denen man das Leiden, von dem im Buch die Rede ist, nicht anmerkt. Dann liegt der Schluss nahe: Es

wird schon nicht so arg sein. Mit der Zeit kommt man eben auch über eine Abtreibung hinweg. Eines der Zeugnisse im Buch hält aber ausdrücklich fest, dass dies ein Trugschluss ist.

Andrea aus Wien schreibt: „Wenn mich vor 4 Jahren jemand gefragt hätte, ob ich leide, weil ich 1977 und 1997 eine Abtreibung gehabt habe, hätte

ich gesagt: ‚Heute nicht mehr, es ist mehr als 30 Jahre her. Es ging damals nicht anders. Ich kann nichts mehr daran ändern, und es ist vorbei.‘ Ich habe es auch für mich so formuliert: ‚Ich habe eine Abtreibung gehabt‘, ähnlich wie ‚Ich habe einen Autounfall ge-

habt‘, und ich wäre vor 4 Jahren eine jener Frauen in den Statistiken gewesen, die ‚gut‘ nach einer Abtreibung zurechtkommen und ‚nicht darunter leiden‘. Es gibt Statistiken, die das von vielen Frauen behaupten, und ich hätte mit voller Überzeugung von mir das Gleiche behauptet. Heute habe ich etwas ganz anderes zu sagen! Aber das ist eine Geschichte, die Gott mit mir gemacht hat.“

Verdrängen ist offensichtlich möglich – aber nicht auf Dauer. Und wenn dann das Leid doch zum Durchbruch kommt, ist nicht Verzweiflung die unausweichliche Endstation, sondern es gibt die im Buch so überzeugend geschilderte Auferstehung. Das sollten möglichst viele erfahren, die noch in der Schuld verstrickt sind. Aber auch alle anderen, die Betroffenen Mut machen könnten, den beschriebenen Weg der Auferstehung zu beschreiten.

Christof Gaspari

AUFERSTEHUNG – FRAUEN UND MÄNNER BERICHTEN ÜBER IHRE HEILUNG NACH ABTREIBUNG. Manfred M. Müller (Hg.). Immaculata Verlag, 116 Seiten, Preis: 9€. Bestellung bei office@immaculata.at.

Berichte über Heilung nach Abtreibung

Auferstehung



Der wirkliche Weg ins Leben zurück

Vor nunmehr fast drei Jahren ließ ich, im Nachhinein gesehen völlig überstürzt und viel zu wenig überlegt, im 43. Lebensjahr eine Abtreibung vornehmen. Ich war damals wie gelähmt, der Arzt sagte, ich müsse nur drei Tabletten (Mifegyne) schlucken. In der Nacht darauf, als ich wirklich merkte, dass mein liebes Kind aus meinem Körper entschwand, brach ich in einem nicht mehr endenden Weinkampf zusammen. Mein Mann war nahe daran, die Rettung zu verständigen. Was dann kam, waren Verzweiflung, Schuldgefühle, tagelanges Weinen...

Man kann diesen Zustand eigentlich nicht als »Leben« bezeichnen. Ich wollte mir ständig das Leben nehmen, um zu meinem lieben Kind zu gelangen.

Ich fühlte mich von Gott verstoßen, ungeliebt, verabscheuungswürdig. Meine Kinder spürten deutlich, dass etwas mit mir nicht stimmte. Meine erwachsene Tochter wandte sich völlig von mir ab.

Meinem erwachsenen Sohn habe ich auf Anraten eines sehr lieben und nahen Menschen von der schrecklichen Abtreibung erzählt. Meine jüngste Tochter litt unter Angstzuständen. Ich konnte kaum mehr für meine Familie da sein, zärtliche Begegnungen mit meinem Mann waren unmöglich. Ich wollte nur eins: STERBEN – zu meinem lieben Kind gehen.

Ich war auch in psychologischer Betreuung, was mir jedoch nicht viel brachte. Im Spätsommer des vergangenen Jahres fiel mir in einer Kirche ein Folder

zum Thema Abtreibung in die Hände. Dort fand ich den Kontakt von Rachels Weinberg Österreich. Ich rief sofort dort an und durfte schon in einer guten Woche an der Einkehr teilnehmen.

Gott mit seiner grenzenlosen Liebe hat mich dorthin geschickt zu diesen von seiner Gnade besetzten Menschen – ich weiß das nun!! Ich fuhr mit so viel Angst im Herzen dorthin – ich war ja Abschaum!!

Diese Menschen sind Werkzeuge Gottes – sie haben mich gerettet, mir mein liebes Kind Isabella – ich habe sie dort so genannt – wieder in mein Herz zurückgelegt. Ich durfte in vielen schönen und vor allem heilsamen Übungen und Gebeten Gott um Verzeihung bitten, und Er hat mir verziehen. Dies ist der

einzig wirkliche Weg ins Leben zurück – wir müssen um unsere Kinder endlich trauern, alles herauslassen, auch den Zorn, unsere lieben Kinder Gott anvertrauen und durch Reue und Vergebung die Liebe wieder zulassen. Mein Kind ist nun bei mir, in meinem Herzen, ich darf mit ihm sprechen. Das Verhältnis zu meinen erwachsenen Kindern wird langsam besser.

Liebes Team von Rachels Weinberg-Einkehr – (...), ihr habt mir das Leben gerettet. Das Beten fällt mir zwar manchmal schwer, aber ich weiß, dass Gott mich nicht verstößt, sondern uns alle liebt.

Ich werde die Einkehr auch mit meinem Mann einmal machen. In tiefer Verbundenheit und Dankbarkeit,

Maria

Die Welt wird sich von der Abtreibung abwenden, sobald sie erkennt, wie kostbar Kinder sind und wie erfüllend ein – oft auch schwieriges und entbehrungsreiches – Familienleben sein kann. Ein Zeugnis

Jedes Kind: ein Geschenk für die Menschheit

Es lebe das Leben!

In dem Augenblick, als unsere älteste Tochter Louise in den neunziger Jahren in einer Osternacht in Paris durch Immersion in einem großen Taufbecken getauft wurde, erfasste ich erst die ganze Bedeutung und die Verantwortung dessen, was das heißt: Leben weiterzugeben. Oder genauer gesagt, ich erfasste sie in Wahrheit natürlich nur ansatzweise, dafür aber mit einer ziemlichen Wucht.

Ich war zwar schon bei der Geburt dabei gewesen und durfte die Nabelschnur durchschneiden, was auch schon ein emotional ziemlich heftiger Moment war, aber als dieses kleine Baby nach seiner Taufe vom Priester in die Höhe gehalten wurde, wurde mir plötzlich mit einer besonderen Intensität bewusst, dass wir da einen Menschen auf eine höchst ungewisse Reise geschickt hatten, die durch nichts mehr aufzuhalten war.

Mittlerweile ist Louise eine junge Erwachsene, schlägt sich selbständig tapfer durchs Leben und ist für dieses spürbar dankbar. Ebenso dürfen wir, die Eltern, mit Dankbarkeit erfahren, dass auch ihre vier nachfolgenden Geschwister bis jetzt mit Freude und Tatkraft ihr eigenes Leben in die Hand nehmen.

Ich erinnere mich, als ich noch ein Teenager war – gefühlt war das vorgestern – hatte ich eine Unterhaltung mit einer Freundin, die damals mit dem Brustton der Überzeugung meinte, in eine solche Welt könne man doch keine Kinder setzen. Ich widersprach damals vehement, der Wunsch nach einer großen Familie war bei mir immer dagewesen, und außerdem war mir damals schon klar: Wer sollte denn an einer Verbesserung der Menschheit mitwirken, wenn nicht die nächsten Generationen, also unsere Kinder und deren Kinder? Besagte Freundin hat dann später übrigens doch zwei mittlerweile sehr tüchtige und erfolgreiche Buben geboren...

Einige Jahre später kam ich auch mit der einen oder anderen



Kinder sind eine Riesenfreude für die Eltern

materialistischen Ideologie in engere Berührung, die einen dann auf ganz seltsame Überlegungen bringen kann, wie zum Beispiel, dass es womöglich eine Zumutung für Kinder sein könne, diese in die Welt zu setzen, nur damit sie selbige dann verbessern sollten. Abgesehen davon, dass dies natürlich niemals die Motivation dafür sein kann, Kinder für einige Zeit anvertraut zu bekommen, sollten wir schon wissen, dass wir uns vor jeglicher Art von Weltverbesserern ohnedies hüten müssen.

Die Menschheit hat schon einige davon erlebt und so manchen nur knapp überlebt. Aufgabe des Menschen kann es daher immer nur sein, zunächst einmal zu versuchen zu verstehen, in was für eine Welt er da ungefragt hineingeboren wurde, und weiters, wo denn dereignis Platz darin zu fin-

den sei. Dies ist auch in einer Familie eine Herausforderung, aber auf jeden Fall eine spannende Aufgabe, Kinder dabei zu begleiten.

Wie gesagt folgten noch vier weitere Kinder auf unsere älteste Tochter und bei jeder Geburt, bei jeder Taufe erfuhre ich wieder die

Familien sind wunderbar – das gilt auch heute

gleiche tiefe Emotion. Als wir unseren ersten Sohn, unser drittes Kind erwarteten, ging mir die Frage durch den Kopf, wie wir das wohl machen würden, wir hatten ja jeder nur zwei Hände... Aber die Erfahrung zeigte dann auch in der Folge bei Nummer vier und fünf: etwaige Probleme bringen auch stets ihre Lösungen mit sich. Obwohl er ob unseres

Kindersegens zunächst durchaus skeptisch war, sagte mein Vater einmal: „Wem Gott gibt ein Häschen, dem gibt Er auch ein Gräschen“.

So war es dann auch: obwohl unsere finanzielle Situation wegen meines „unsicheren“ Berufs als Schauspieler stets ein Drahtseilakt war, sind wir immer irgendwie über die Runden gekommen. Allen Kindern wurde eine ausgezeichnete Schulbildung zuteil, sie haben weder gefroren noch gehungert. Dass sie bei den modischen Markennamen der Bekleidung mit ihren Kameraden nicht mithalten konnten, empfanden sie niemals als Nachteil, im Gegenteil. Auch heute noch sind Second Hand Shops für uns kein Problem. Das Argument, man könne sich Kinder finanziell einfach nicht leisten, ist in unserer Zeit des materiellen Überflusses schlicht absurd.

Neugeborene Kinder sind also vor allem eines: eine Riesenfreude für die Eltern und ein Geschenk für die Menschheit. Familienkritische Kommentare kommen meistens von Menschen, die dieses Glück der Elternschaft – meistens bewusst – aus ihrer Biographie ausgeklammert haben. Übrigens brauchen mehrköpfige Familien in der Regel ungemein viel weniger Wohnraum pro Kopf, als Einpersonenhaushalte und in einer großen Familie werden auch viele soziale Tätigkeiten ganz selbstverständlich erledigt, die dem Staat dann auch erspart bleiben.

Nein, es soll hier kein idyllisches Zerrbild der Familie gezeichnet werden. Auch Familien kennen ihre Sorgen und Kämpfe, doch zeigt die Erfahrung, dass sich sehr viele von diesen Herausforderungen im Laufe der Zeit als wahrer Segen entpuppen. Leider fehlt hier der Platz, diese alle auch nur taxativ aufzuzählen. Geschwister lernen auch viel auf ganz natürliche Weise voneinander, ohne dass dafür irgendwelche soziologischen Ratgeber herangezogen werden müssen. Wenn's mal knapp ist, dann wird eben geteilt und wenn einer krank ist, dann wird er von den anderen gepflegt. Und darüber hinaus wird bei den gemeinsamen Mahlzeiten oft viel gelacht.

Familien sind wunderbar. Das gilt auch heute noch!

Martin Ploderer

Über die Beziehung von Mann und Frau nach dem Plan Gottes

Geschenk sein füreinander

Die enorm große Zahl der Abtreibungen hängt wesentlich auch mit der Sexualisierung des Lebens im vergangenen Jahrhundert zusammen. Schon Kindern wird vermittelt, sexuelle Beziehungen gehörten zum Leben wie Essen und Trinken. Entsprechend leichtfertig werden diese Beziehungen dann eingegangen – und eben dann auch mit „Folgen“. Was die Mann-Frau-Beziehung angeht, bedarf es dringend einer Wende. Papst Johannes Paul II. lieferte dazu die Grundlage mit seiner „Theologie des Leibes“. Eine neue Initiative will zur Verbreitung dieser Lehre beitragen.



Der Mensch kann sich nur selbst finden, wenn er sich verschenkt

Wer bin ich? Wohin gehen wir? Warum sind wir als Mann und Frau auf der Welt? Was ist die tiefe Bedeutung des Leibes und die Würde der menschlichen Sexualität? Warum ist es so schwer, so zu lieben wie Gott uns liebt - frei, bedingungslos, treu, lebensspendend und so diesen Höhenweg der Liebe zu gehen? Diese und viele andere Fragen stellt sich wohl jeder Mensch einmal im Leben.

Diese und viele andere Fragen beantwortet die Theologie des Leibes, und das in Form des französischen Programmes „Forum Wahou!“ erstmals in Österreich. „Wahou“ ist „Wow!“ auf Französisch und beschreibt den Ausruf Adams, als er im Paradies vom Schlaf erwacht und Eva erblickt.

Es beschreibt diesen Moment, als der Mensch endlich ein Gegenüber vorfindet, dem er sich verschenken kann, seine eigene Würde und die Würde der Frau in der Gottesabbildlichkeit erkennt. Er ist überwältigt von dem Geschenk, das Gott ihm macht. Mit dieser Frau kann er endlich Gott loben und sich an sie verschenken.

Jeder von uns ist aufgerufen, diesen Gedanken einmal nachzugehen. Das Forum Wahou! führt den suchenden Menschen

an nur einem Wochenende tief hinein in das Denken des heiligen Johannes Paul II., und somit in den Anfang. Er hat prophetisch die Katechesen geschrieben, um dem Menschen wieder klar zu machen, worauf es im irdischen Leben ankommt: Geschenk sein für den anderen,

Ein Angebot

Am ersten Adventswochenende werden im „Café Caspar“, dem coolen Jugendcafé in der KHG (Katholischen Hochschulgemeinde Wien), erstmals im deutschsprachigen Raum, Topreferenten aus Frankreich, Deutschland und Österreich die Theologie des Leibes vortragen. Das Programm ist so aufgebaut, dass mit Zeugnissen, Austauschgruppen und Zeit der Vertiefung, diese Botschaft ganz ins Herz sinken kann. In sogenannten Ateliers lernt man an diesem Wochenende auch noch, wie man dieses neue Denken an seine Kinder, an Gleichaltrige, an Verlobte oder Ehepaare weitergeben kann, damit sich die Anthropologie verbreitet.

Infos siehe:
<https://christlichefamilie.at/forum-wahou/>

egal ob verheiratet oder zölibatär lebend um des Himmelreiches willen, jeder an seinem Platz. „Der Mensch kann sich nur selbst finden, indem er sich verschenkt“.

Man lernt an diesem Wochenende, warum der Leib Ausdruck göttlicher Liebe ist, und wie wir im Leib Gott finden können. Wir lernen, warum es nicht egal ist, wie wir uns kleiden, was wir zu uns nehmen und wie wir unsere Sexualität leben. Alles hinterlässt Spuren in unserem Innersten, in unserer Seele.

Durch das Zurückführen in den Anfang lernen wir wieder, wie Gott uns ursprünglich gedacht hat, vor dem Sündenfall. Damals, als wir noch ganz leicht Gott loben konnten, mit ihm in engstem Austausch waren, und den Nächsten und auch uns selbst vollkommen lieben konnten.

Das alles haben wir durch den Sündenfall verlernt und müssen es wieder erlernen, an der Hand unseres Herrn, der uns in den Anfang zurückführt, und des Papstes Johannes Paul II., der es uns zeigt. Dieser hatte sich schon in seiner Jugend in die „Schönheit der menschlichen Liebe“ verliebt und sein ganzes Pontifikat dazu verwendet, die Liebe, das Ehesakrament und

die Familie ins Licht zu holen.

Die Theologie des Leibes hat er für die „Heiligung des Alltags“ geschrieben, um das Evangelium in den Alltag zu bringen. Prophetisch ist die Theologie des Leibes auch deshalb, weil heute vor allem die Jungen, durchgebeutelt durch die Verwirrungen der Ideologie, nach Antworten suchen, auch über die Identität der Geschlechter. Die Theologie des Leibes gibt Antworten auch darauf, ohne je-

Der Leib als Ausdruck göttlicher Liebe

mals drohend den Zeigefinger zu erheben.

„Ich kann nur noch einen Mann heiraten, der die Theologie des Leibes kennt,“ sagte mir einmal eine Studentin. Ist es nicht genau das, was wir heute brauchen? Wir haben diese Schätze in unserer Kirche, sie müssen nur gehoben werden. Die „tickende Zeitbombe“ (Papst Biograph G. Weigel) steht kurz davor gezündet zu werden. Wenn es gelingt, dann könnte es ein Evangelisierungsprogramm werden, um die Menschen, die Gott so sehr liebt, von seinem Licht berühren zu lassen.

Leni Kesselstatt

Rettet das ungeborene Kind!

Ich habe eine Überzeugung, die ich Ihnen allen mitteilen möchte: Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen? Sogar in der Heiligen Schrift steht: „Selbst wenn die Mutter ihr Kind vergessen könnte, ich vergesse dich nicht.“ Aber heute werden Millionen ungeborener Kinder getötet, und wir sagen nichts. In den Zeitungen lesen wir dieses und jenes, aber niemand spricht von den Millionen von Kleinen, die empfangen wurden mit der gleichen Liebe wie Sie und ich, mit dem Leben Gottes. Und wir sagen nichts, wir sind stumm. Für mich sind die

Nationen, die Abtreibung legalisiert haben, die ärmsten Länder. Sie fürchten die Kleinen, sie fürchten



das ungeborene Kind. Und das Kind muss sterben, weil sie dies eine Kind nicht mehr haben wollen – nicht ein Kind mehr – und das Kind muss sterben.

Und ich bitte Sie hier im Namen der Kleinen: Rettet das ungeborene Kind, erkennt die Gegenwart Jesu in ihm! Als Maria Elisabeth besuchte, hüpfte das Kind vor Freude im Schoß der Mutter in dem Augenblick, als Maria ins Haus kam. Das Ungeborene brachte Freude. Daher versprechen wir hier, jedes ungeborene Kind zu retten. Gebt jedem Kind die Gelegenheit, zu lieben und geliebt zu werden. Wir bekämpfen Abtreibung mit Adoption. Mit Gottes Gnade werden wir es schaffen. Gott segnete unsere Arbeit. Wir haben Tausende von Kindern gerettet, sie haben ein Heim gefunden, in dem sie geliebt werden, wo sie erwünscht sind, wohin sie Freude gebracht haben.

Heilige Mutter Teresa

Aus der Rede von Mutter Teresa, als sie 1979 den Friedensnobelpreis entgegennahm.

Lauras Welt bricht innerhalb von Sekunden zusammen. Der Test ist positiv. Schwanger von einem bald mit einer anderen Frau verheirateten Mann und mitten in der Ausbildung. Den Schock muss sie erst einmal verdauen. Viele Fragen kreisen in ihrem Kopf. Wie sage ich es dem Vater des Kindes? Wie wird die Familie reagieren?

Ein paar Tage später fasst sie Mut, zunächst zum Arzt zu gehen und zu klären, ob sie wirklich schwanger ist. Während der die Schwangerschaft bestätigenden Untersuchung wird ihr zum ersten Mal bewusst, dass es hier um ein Kind geht, ihr Kind. Dem Kindsvater gegenüber äußert sie nur einen vorsichtigen Verdacht. Er rastet aus und verlangt die Abtreibung. Traurig lässt sie sich von ihrem Arzt eine Überweisung geben und geht zur Beratung. Problemlos und schnell bekommt sie dort den Schein ausgestellt, mit dem sie zur Abtreibung gehen kann.

Auch ihre Mutter reagiert, wie befürchtet und droht mit Rauswurf. Was jetzt? Laura surfte im Netz und stößt auf eine Facebook-Gruppe, in der sich Frauen in ähnlichen Situationen austauschen. Da sie nichts zu verlieren hat, versucht sie es dort. Ein wechselhaftes Gespräch beginnt, in dem sich manche Frauen für die Abtreibung aussprechen, andere versuchen, Alternativen aufzuzeigen, wie sie es mit Kind schaffen könnte. Das tut ihr gut.

Dennoch ist der Druck so groß, dass sie den Abtreibungstermin, den sie inzwischen ausgemacht hat, auch wahrnehmen will. Der Kindsvater zahlt ihr sogar eine „Belohnung“ für diese Entscheidung und bringt sie bis vor die Tür. Hinein muss sie aber allein. Dort sitzt sie eine Zeit lang im Wartezimmer, sieht die vielen Frauen, die vor ihr dran sind, deren Leere in den Augen, ihre Trauer, ihr Weinen. Dann ist sie an der Reihe. Die OP-Schwester behandelt sie sehr freundlich. Laura legt sich hin, Beine und Arme werden fixiert, eine Nadel wird gelegt.

Der Gynäkologe macht noch eine Ultraschall-Untersuchung. Plötzlich fängt sie an zu schreien: „Ich kann das nicht! Stopp!

In letzter Sekunde entscheidet sich die 19-jährige Laura.

Ins Leben gek



Foto APA

Selbst viel zu früh geborenen Kindern steht die moderne Medizin erfolgreich bei

Lasst mich gehen!", und die Tränen fließen. Nach Verlassen der Klinik schreibt sie einer Beraterin der Facebook-Gruppe, die verständnisvoll reagiert, sie ermutigt und anbietet, Hilfe vor Ort zu suchen. Doch dann beugt sich Laura ein zweites Mal dem Druck ihrer Umgebung. Auch diesmal entscheidet sie sich in

„Stopp! Ich kann das nicht! Lasst mich gehen!“

letzter Sekunde gegen die Abtreibung. Und jetzt plötzlich kommt Freude über ihr Baby in ihr auf, eine 180-Grad-Wendung. Laura zieht es durch, genießt den Anblick ihres wachsenden Bauches und jede Bewegung des Babys. Sie kann es kaum noch erwarten, ihren Sohn in den Armen zu halten.

Doch im sechsten Schwangerschaftsmonat wird sie aus ihren Träumen gerissen: Das Baby hat einen Herzfehler. Die junge Frau sieht es als Strafe an, weil sie ihr Baby abtreiben las-

sen wollte. Die Ärzte machen ihr Mut, sie versucht durchzuhalten. Als sich die Versorgung des Babys massiv verschlechtert, entschließen sich die Ärzte zu einem Notkaiserschnitt.

Der kleine Poel wiegt bei der Geburt 2.800 Gramm. Ein süßes, zartes Baby, das kerngesund aussieht. Doch es hat eine Herzklappeninsuffizienz, die eine sofortige Operation erfordert. Kurze Zeit später eröffnen die Ärzte Laura, dass die Fehlbildungen schwerer sind als angenommen. Während der Operation entgeht Poel nur knapp dem Tod. Er kommt direkt auf die Neonatologie, wird beatmet und an viele Schläuche angeschlossen. Drei Tage später die zweite Operation. Auch sie übersteht Poel knapp. Endlich, nach drei schlimmen Tagen, sieht Laura ihren Sohn zum ersten Mal. Aber der dramatische Weg ist noch nicht zu Ende.

Die aktuelle Diagnose lautet HLHS, Hypoplastisches Linksherz-Syndrom, ein schwerer Herzfehler. Laura ist einem

hrige Laura für ihr Kind

ämpft

Nervenzusammenbruch nahe, als ihr klar wird, was das bedeutet. Die Beraterinnen der Facebook-Gruppe versuchen sie aufzufangen, auch ihre Familie, die jetzt zu ihr hält.

Eine schwere Zeit beginnt, mit Operationen, vielen Tränen, großer Angst, mehreren Reani-

Der Bub hat einen schweren Herzfehler...

mationen, Hoffnungslosigkeit und Tausenden von Gesprächen und Gebeten. Am Ende geschieht das Wunder: Anfang November wird der kleine Poel, der die Operationen unglaublich gut überstanden hat, nach Hause entlassen und darf jetzt zusammen mit seiner glücklichen Mama und seiner stolzen Oma leben.

Aus *LEBE, Zeitschrift der Bewegung für das Leben – Südtirol* 143/2019

Lasst Euch mit Gott versöhnen!

Es ist tragisch: Gerade in der Zeit, in der die Abtreibungszahlen hinaufschnellen und in der viele Frauen (und auf ihre Weise auch Männer) durch Abtreibung schwer traumatisiert sind, ist die Kirche Mitteleuropas in Gefahr, das Beichtsakrament zu verlieren! Beichten ist in höchstem Grad zeitgemäß – weil „zeitgemäß“ gerade das ist, was der Zeit fehlt.

Beichten ist nicht „Outen“ im modernen Sinn. Denn der, der sich outet, will zu sich stehen und zu dem, was er tut oder getan hat. Der Beichtende hingegen tut das Gegenteil: Er anerkennt die Sünde in seinem Leben und distanziert sich von ihr.

Dabei macht er eine doppelte Erfahrung: Der ihm zuhörende Priester verurteilt ihn nicht. Im Gegenteil, er hört ihm zu mit jener Art von Solidarität, die den Arzt mit dem Kranken verbindet und beide in einen gemein-

In seiner Enzyklika *Evangelium vitae* wandte sich Papst Johannes Paul II. auch an jene Frauen, die ihr Kind getötet hatten, und ermutigte sie, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

Indem ich die Worte der Schlussbotschaft des II. Vatikanischen Konzils aufgreife, richte auch ich an die Frauen die dringende Aufforderung: Versöhnt die Menschen mit dem Leben! Ihr seid berufen, den Sinn der echten Liebe zu bezeugen, jener Selbsthingabe und jener Aufnahme des anderen, die sich zwar auf besondere Weise in der ehelichen Beziehung verwirklichen, die aber die Seele jeder anderen zwischenmenschlichen Beziehung sein sollen.

Die Erfahrung der Mutterschaft begünstigt in euch eine scharfe Sensibilität für den anderen Menschen und überträgt euch zugleich eine besondere Aufgabe: „Die Mutterschaft enthält eine besondere Gemeinschaft mit dem Geheimnis des Lebens, das im Schoß der Frau heranreift... Diese einmalige Weise des Kontaktes mit dem neuen Menschen, der Gestalt annimmt, schafft seinerseits eine derartige Einstellung zum Men-

samen Kampf gegen das Übel führt. Die andere, viel wichtigere Erfahrung ist: Der Beichtende hat es nicht nur mit Menschen und Menschlichem zu tun.

Denn der Beichtpriester steht im Dienst eines Höheren und sein Auftrag ist klar umrissen: Vergebung vermitteln! Außerdem ist die Lossprechung nicht ein Reden „über“ Vergebung, sondern ein Wort, das gilt, unabhängig von den guten oder schlechten Eigenschaften des menschlichen Vermittlers: Es gilt, weil der Beichtvater ein geweihter Priester ist. Unwirksam wird dieses Wort nur dann, wenn der Beichtende selbst eigentlich gar nicht will, was er behauptet zu wollen: befreit zu werden von der Sünde.

Weihbischof Andreas Laun

Auszug aus einem Artikel in *VISION* 2/99

Appell an die Frauen

Berufen, den Sinn echter Liebe zu bezeugen



Papst Johannes Paul II.

schen — nicht nur zum eigenen Kind, sondern zum Menschen als solchem —, dass dadurch die ganze Persönlichkeit der Frau tief geprägt wird.“

Denn die Mutter nimmt einen anderen Menschen auf und trägt ihn in sich, gibt ihm die Möglichkeit, in ihr heranzuwachsen, macht ihm Platz und achtet ihn zugleich in seinem Anderssein. So nimmt die Frau wahr und lehrt, dass die menschlichen Beziehungen glaubwürdig sind, wenn sie sich der Aufnahme des anderen Menschen öffnen, der um der Würde willen anerkannt und geliebt wird, die ihm aus der Tatsache seines Personseins und nicht aus anderen Faktoren, wie Nützlichkeit, Kraft, Intelligenz, Schönheit, Gesundheit zukommt.

Das ist der fundamentale Beitrag, den sich die Kirche und die Menschheit von den Frauen erwarten. Und es ist die unersetzliche Voraussetzung für eine echte kulturelle Wende.

Einen besonderen Gedanken möchte ich euch, den Frauen, vorbehalten, die sich für eine Abtreibung entschieden haben. Die Kirche weiß, wie viele Bedingungen auf eure Entscheidung Einfluss genommen haben

können, und sie bezweifelt nicht, dass es sich in vielen Fällen um eine leidvolle, vielleicht dramatische Entscheidung gehandelt hat.

Die Wunde in eurem Herzen ist wahrscheinlich noch nicht vernarbt. Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst unrecht. Lasst euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit.

Falls ihr es noch nicht getan habt, öffnet euch voll Demut und Vertrauen der Reue: der Vater allen Erbarmens wartet auf euch, um euch im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung

Der Vater allen Erbarmens wartet auf euch

und seinen Frieden anzubieten.

Euer Kind aber könnt ihr diesem Vater und seiner Barmherzigkeit mit Hoffnung anvertrauen. Mit Hilfe des Rates und der Nähe befreundeter und zuständiger Menschen werdet ihr mit eurem erlittenen Zeugnis unter den beredtesten Verfechterinnen des Rechtes aller auf Leben sein können.

Durch euren Einsatz für das Leben, der eventuell von der Geburt neuer Geschöpfe gekrönt und mit der Aufnahme und Aufmerksamkeit gegenüber dem ausgeübt wird, der der Nähe am meisten bedarf, werdet ihr eine neue Betrachtungsweise des menschlichen Lebens schaffen.

Papst Johannes Paul II.

Aus: *Evangelium vitae* Nr. 99, Enzyklika v. 25.3.1995

Genf, Oktober 2018. Während im Gebäude der Vereinten Nationen der Menschenrechtsausschuss tagt, ist die idyllische Stadt in der französischen Schweiz zugesperrt mit Werbeplakaten der UNO. Darauf ist die zur Faust geballte Hand eines Neugeborenen mit blauem Identifikationsarmband zu sehen. Statt des Namens ist eine handschriftliche Botschaft angebracht: „You have human rights since birth“.

Damit soll ausgedrückt werden, dass jedem Menschen unveräußerliche Rechte zustehen. Mit einer Einschränkung: Erst ab der Geburt. Eine subtile Botschaft, die keineswegs ein Versehen oder Missverständnis ist.

Auf dem internationalen Parkett der Staatengemeinschaft ist das Recht auf Leben hart umkämpft. Ob an der UNO, den Institutionen der Europäischen Union oder der Organisation Amerikanischer Staaten – internationale Körperschaften sind attraktive Plattformen für Lobbyisten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Recht auf Leben einzuschränken. Vor allem Ungeborenen soll es nicht zustehen. Ein Lobbying-Erfolg bei einer dieser Organisationen kann eine breite Wirkung erzielen.

Immerhin machen diese Institutionen politische und juristische Vorgaben für etliche Länder und Millionen von Bürgern. Und sie gewähren den ökonomisch schwächeren Ländern des Südens Entwicklungshilfe. Das ist ein mächtiger Hebel, politische Entscheidungen in lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Staaten zu beeinflussen.

Organisationen wie „Amnesty International“ versuchen Politik und Gesetzgebung in Richtung „liberalere“ Abtreibungsgesetze zu bewegen. Ein Beispiel dafür ist der Versuch der Einführung eines Gesetzes in Argentinien, das Abtreibung bis zur Geburt erlauben würde. Einen Tag vor der finalen Abstimmung im argentinischen Senat annoncierte Amnesty in der internationalen Ausgabe der *New York Times* eine ganze Seite.

Darauf war ein Kleiderhaken als abschreckendes Symbol für lebensbejahende Gesetzgebung zu sehen und der Hinweis, dass die Welt den argentinischen Senat bei seiner Entscheidung am

Jahrzehntelange Versuche, das Lebensrecht auszuhöhlen

Der heftige internationale Kampf ums Leben

nächsten Tag aufmerksam beobachte. Mit adäquatem Budget lässt sich durch Medien ordentlich Druck gegen das Leben aufbauen.

Auf EU- und UN-Ebene besonders aktiv ist die aus den USA stammende „International Planned Parenthood Federation“ (IPPF). Das erklärte Ziel laut Jahresbericht 2019: Bis zum Jahr 2022 sollen mindestens 100 Länder „reproduktive Rechte“ gewährleisten. Das ist der UN-Terminus für Abtreibung.

Mit einem jährlichen Budget von mehr als 100 Millionen US-Dollar, die vor allem aus staatlichen Fonds kommen, ist das nicht unrealistisch. In ihren Zielen beschreibt die Organisation unter anderem, wie wichtig die Präsenz an der UNO-Generalversammlung und am UN-Nairobi Gipfel sein wird, der im November in Kenia stattfindet. Er soll das Recht auf Abtreibung stärker international bewerben.

Ein Beispiel dafür, wie an der UNO das Recht auf Abtreibung durchgeboxt wird, ist der „Kommentar 36“. Dabei handelt es sich um ein Dokument, das der ein-

Mächtige Lobbys werben für Recht auf Abtreibung

gangs erwähnte UNO Menschenrechtsausschuss in Genf im Oktober 2018 verabschiedete. Der in Genf ansässige Ausschuss ist damit beauftragt, im Konsens Analysen und Kommentare zu den internationalen Menschenrechtsverträgen zu publizieren. Die Ergebnisse sind nicht bindend, aber in der Regel übernehmen UNO-Mitgliedsländer, also so gut wie alle Staaten dieser Welt, die Empfehlungen des Ausschusses. Oft werden sie von Höchstgerichten als Grundlage für entscheidende Urteile zitiert.

Die unabhängigen, von 18 Ländern nominierten Experten, die den Rat bilden, arbeiteten an dem Dokument „Kommentar 36“ über

mehrere Jahre hinweg. Meinungen aus der Zivilgesellschaft und von politischer Seite waren zwar eingeholt worden, verabschiedet wurde es jedoch ohne eine finale Abstimmung.

„Wir wissen, dass einige Experten des Ausschusses gegen den „Kommentar 36“ waren. Aber er wurde durchgepeitscht. Ein Mitglied trat deshalb sogar zurück,“ erklärte ein Anwalt, der für eine Nichtregierungsorganisation die Arbeit des Ausschusses in Genf beobachtete und lieber nicht öffentlich mit Namen genannt werden wollte.

Es werde mit harten Bandagen gekämpft, denn es geht um viel. Aufgabe des Ausschusses ist es nämlich, die Menschenrechte und die damit verbundenen internationalen Verträge laufend auf ihre Effektivität zu überprüfen. „Kommentar 36“ fokussiert auf das fundamentalste aller Rechte: das unumstößliche Recht jedes Menschen auf Leben.

Während die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte das Leben in jedem Stadium, also auch vor der Geburt schützt, entschieden sich die 18 Experten nun, dieses Recht zu relativieren.

Den jahrzehntelang wiederholten Parolen der Abtreibungsindustrie folgend, verfasste der Ausschuss ein langes Statement zum Recht des ungeborenen Lebens und argumentierte: Staaten könnten nicht dazu gezwungen werden, das Recht auf Leben von Ungeborenen anzuerkennen. Im Gegenteil, ihr Recht auf Leben gelte nur, insofern es nicht das Recht von Frauen auf Abtreibung beschränkte.

Die Menschenrechte kennen jedoch kein „Recht“ auf Abtreibung. Durch den „Kommentar 36“ wurde über Jahre hinweg versucht, solch ein Recht künstlich zu etablieren. „Die meisten Staaten interpretieren das Recht auf Leben als ein Recht, das allen Menschen zusteht, vor und nach der Geburt“, sagt Elyssa Koren eine Anwältin der christlichen

Menschenrechtsorganisation ADF International, die an den Vereinten Nationen in New York zu diesen Themen arbeitet.

Besonders ärmere Staaten in Afrika, Asien und Lateinamerika geraten zunehmend unter Druck, Abtreibung nicht nur zuzulassen, sondern auch zu fördern. Hilfgelder in Milliardenhöhe sollen Entscheidungsträger umstimmen. Die Abtreibungsindustrie hat tiefe Taschen. Nur wenige Organisationen halten an der UNO dagegen und ermutigen Delegierte, an ihrer lebensbejahenden Einstellung festzuhalten.

Der Heilige Stuhl als ständiger UNO-Beobachter ist so eine

Hilfsgelder für ärmere Staaten als Lockmittel

Stimme der Ermutigung. In seiner viel beachteten Rede vor der UNO-Vollversammlung 2015 mahnte Papst Franziskus nicht nur Umwelt und Klima zu schützen, sondern auch das unumstößliche Recht auf Leben jedes Menschen, insbesondere jenes der Ungeborenen. Damit stellte sich der Heilige Vater in die Tradition der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die dieses Recht in Artikel 3 hochhält.

Diese Erklärung beeinflusste internationales Recht entscheidend und bewirkte viel Gutes. Noch immer stehen jüdisch-christliche Grundwerte als Fundament für die entscheidenden Rechte, die Leben, Familie und Glaubensfreiheit schützen. Aber sie sind ein zerbrechliches Gut. Und viele versuchen, diese Rechte für sich und ihre politischen Ziele zu vereinnahmen. Deshalb ist die Präsenz von Organisationen, die für eine lebensbejahende Politik eintreten, so wichtig. Am internationalen politischen Parkett wird nur gehört, wer sich zu Wort meldet.

Andreas Thonhauser

Der Autor Director of External Relations der christlichen Menschenrechtsorganisation ADF.



Viel Jugend beim Marsch für das Leben in Wien

Es ist wichtig für den Schutz des Lebens auch öffentlich einzutreten. Auch wenn fast alle Medien hier in Westeuropa solche Kundgebungen ignorieren, wächst doch die Zahl der Teilnehmer – insbesondere der jugendlichen – und erreicht in manchen Ländern bereits eindrucksvolle Zahlen.

4.000 Teilnehmer beim Marsch in Wien

Marsch für das Leben

Weshalb ist es so wichtig, einen Marsch fürs Leben zu veranstalten?

Auch wenn es derzeit so wirkt, als würden die Lebensschützer nicht so sehr wahrgenommen werden, ist es dennoch so, dass man sie ab einer gewissen Anzahl nicht mehr ignorieren kann. Wenn sich der Marsch also weiter so steigert, dann wird er auch politisch an Gewicht zunehmen.

Viel wichtiger ist es allerdings derzeit, Einheit unter den Lebensschützern selbst herzustellen. Der Lebensschutz darf nicht mehr in mehrere Gruppen zerfallen, die sich gegenseitig kritisieren, weil jene meinen, andere seien zu radikal, andere jedoch meinen, jene seien zu freundlich.

Es braucht alle Facetten des Lebensschutzes. Es braucht Klarheit einerseits, denn Abtrei-

Christen sollen zeigen, dass sie „pro life“ sind

bung bedeutet nun einmal die Tötung von lebendigen Kindern im Mutterleib. Andererseits braucht es auch Liebe und Verständnis für die Mütter in diesen schweren Situationen, denn schließlich steht hinter jeder Abtreibung auch ein Schicksal, das es zu verstehen gilt. Der Lebensschutz ist das Grundprinzip der politischen Aktivität jedes

Christen. Wer sich nicht für die unschuldigen Kinder einsetzt, die hier jährlich tausendfach umgebracht werden, wirkt unglaubwürdig als Christ.

Was erwarten wir uns vom „Marsch fürs Leben“?

Wir erwarten uns unter anderem, dass es in Österreich für jeden Katholiken, für jeden Christen selbstverständlich wird, sich für den Lebensschutz einzusetzen. Wir erhoffen uns, dass jeder den Termin für den nächsten Marsch (Anmerkung: 17. Oktober 2020) in seinen Kalender einträgt und mit der ganzen Familie und all seinen Freunden dazu anreist.

Der Marsch soll das jährliche Treffen aller derer sein, die bereit sind, für diesen Kampf gegen das Unrecht ihre Freizeit zu opfern und Stärke zu bezeugen. Wenn das der Fall ist, wird der Marsch bald eine fünfstelligen Ziffer haben, und sich so nicht mehr aus der politischen Landkarte Österreichs wegdenken lassen.

Wir sind nicht die einzigen, die marschieren!

Auch wenn wir den „Marsch fürs Leben“ in Österreich souverän organisieren, sind wir dennoch Teil einer weltweiten Bewegung. „March for life“, „Marsch für das Leben“, „Marsch fürs Leben“, „Marcha

por la Vida“ und andere sind die jeweiligen Aushängeschilder der Pro-Life-Szene anderer Länder.

Wir als Österreicher haben hier die Aufgabe, dieser Bewegung weitere Erfolge zu beschere. Als Organisatoren sind wir hier in engem Kontakt mit allen Organisatoren der anderen Veranstaltungen und daher voll im Bilde, auch über ihre Erfolge.

60.000 in Bratislava

Anfang Oktober durfte ich in Bratislava am Marsch fürs Leben teilnehmen. Mit mehr als 60.000 Menschen marschierten meine Familie und ich durch die Straßen der slowakischen Hauptstadt. Die Stimmung war gelassen und fröhlich. Christliche Musikgruppen spielten auf und wechselten sich mit Bischöfen und internationalen Gästen als Redner ab. Die Organisatoren waren sich einig, dass ein großer Teil des Erfolges der Veranstaltung mit der Unterstützung der Bischöfe zusammenhing: Die Menschen kamen, weil die Kirche rief. Ein prächtiger Anblick im Zentrum der slowakischen Hauptstadt: Zehntausende feiern ausgelassen das Leben.

Andreas Thonhauser

In den USA beispielsweise wurden in letzter Zeit in einigen Staaten neue Gesetze eingeführt, sogenannte „heartbeat bills“, die die Abtreibung ab dem ersten Herzschlag illegal machen. Das alles ist der hervorragenden Arbeit der Lebensschutzgruppen vor Ort zu verdanken und kommt im unheimlich gut besuchten Amerikanischen „March for life“ zum Ausdruck.

Lasst uns wachsen und Österreich unseren Stempel aufdrücken!

Daher wissen wir, wie auch wir Erfolge feiern können. Überwinden wir die Grenzen zueinander, freuen wir uns über jeden, der sich gegen das Unrecht der Abtreibung einsetzt und schließen wir sinnvolle Allianzen. Es gibt hier nur ein Ziel: Jedes Kind hat ein Recht auf Leben!

Dieses Ziel gilt es immer und überall zu verteidigen. Für unsere politischen Gegner ist es ein gefundenes Fressen, wenn wir uns gegenseitig schwächen. Zeigen wir Stärke, zeigen wir Einheit, und zeigen wir Österreich voller Freude und Überzeugung, wofür wir stehen: Wir sind für das Leben, we are pro-life! Immer und überall.

Alexander Tschugguel

Der Autor ist Mitorganisator des Marsches für das Leben.

Ganze 557 Tage in Geiselschaft von Terroristen. Wie übersteht man das? P. Tom Uzhunnalil aus Kerala hat unlängst bei den Schwestern der Nächstenliebe in Wien über diese schwere Zeit berichtet. Vieles an ihm hat mich beeindruckt: seine liebevolle Ausstrahlung, die überzeugende ruhige Art zu erzählen ohne böse Worte über seine Entführer und: Als eine Rettung draußen vorbeifährt, unterbricht er sein Zeugnis, um für die Person zu beten, für die sie unterwegs ist. Er strahlt eine große Liebe aus.

Im persönlichen Gespräch nehme ich wahr, wie sehr er den Eindruck vermittelt, nur mein Anliegen sei jetzt für ihn wichtig und sonst nichts. Berührend auch sein Buch: *By the Grace of God* (Durch Gottes Gnade), dem ich einiges für dieses Portrait entnommen habe.

Geboren wurde P. Tom 1958 in Ramapuram in Kerala. Sein Elternhaus beschreibt er als ein Haus des Gebetes, der Zuneigung, Liebe und Freude. Er ist das fünfte der sieben Kinder seiner Eltern. Sein Vater, bei dem Gastfreundschaft und Sorge um die Mitmenschen groß geschrieben sind, ist ein gütiger und geduldiger Mann. Ärgerlich wird er nur einmal, als Tom das Abendgebet auslassen möchte. Des Vaters Grundsatz lautet nämlich: Du kannst bei der physischen Nahrung Kompromisse machen, aber nie bei der spirituellen. Die einfache Frömmigkeit seiner Mutter und ihr Bemühen, die Kinder zu guten, verantwortungsvollen Christen zu erziehen, inspirieren Tom sehr.

In einer von Schwestern geführten Schule wird er von den besten Händen und Herzen geführt. P. Tom meint, dass drei Dinge notwendig seien, um religiöse, priesterliche Berufungen zu ermöglichen: zunächst Familien, die im Gebet verankert sind, dann eine Umgebung, die Berufungen fördert und ermutigt, und drittens das freudige Lebenszeugnis konsekrierter Menschen.

Er war in der glücklichen Lage, all dies zu erleben. In seine Kirche kamen häufig Missionare, die über ihr Leben erzählten. „Ich denke, die ersten Samen für meine Berufung wurden durch diese missionarischen Predigten und das gelebte Vorbild der Karmelitininnen und der Schwestern des Sacred Heart gelegt,“ erinnert er

sich. Einen besonderen Eindruck hinterlässt ein Priester, der ein Leben in Armut und ganz dem Herrn ergeben gelebt hat und mittlerweile seliggesprochen ist. Dessen Segen und die Erzählungen eines Verwandten, der Missionar in Assam ist, stärken in ihm den Wunsch, Missionar zu werden.

Eines Tages, Tom ist schon in der High School, kommt ein Salesianer-Pater, erzählt der Klasse von seinem Orden und fragt schließlich, ob einer von ihnen Interesse hätte, Missionspriester zu werden. Und Tom hebt die Hand. Darauf hin lädt ihn der Salesianer nach einem Einzelgespräch auf ein Berufungscamp ein.

Die Eltern staunen nicht schlecht, als sie vom Wunsch des Sohnes erfahren, Priester zu werden, unterstützen ihn aber sofort. Das Camp gefällt Tom: Aus allen Teilen Keralas sind Burschen gekommen. Mit viel Einfühlungsvermögen und Güte werden Kurse, Aktivitäten sowie Wettbewerbe abgehalten. Kein Wunder, dass Tom mit 17 in das Don Bosco Seminar in Tirupattur eintritt. Der Unterricht ist ansprechend, die

Er ist das fünfte von sieben Kindern

Professoren nett und beeindrucken den jungen Mann. Neben der Hingabe an Maria spielt hier die Fröhlichkeit eine große Rolle.

In einem Rehabilitationszentrum lernt er, wie man Straßenkindern helfen kann. Die Patres, die sich dort rührend um jedes einzelne Kind bemühen, damit es im Leben Fuß fassen kann, sind ihm ein Vorbild. Nach dem Noviziat legt er die erste Profess im Mai 1979 ab. Die Freude zu Hause ist groß, und die Familie betet viel für ihn.

Auf Grund seiner technischen Fähigkeiten wird Tom ein Platz als Lehrer in der St. Michaels Technischen Schule in Guntur zuteilt. Die Arbeit mit den 40 Schülern macht ihm viel Freude. Anschließend geht es nach Kalkutta, wo er Telekommunikation und Elektronik studiert. Am 21. Mai 1990 wird er zum Priester geweiht. Sein Leitspruch: „Dienen und nicht bedient werden.“

Unmöglich, alle Aufgaben und Projekte aufzuzählen, die er in den nächsten Jahrzehnten erfüllen wird: als Administrator, Vize-Rektor, als Prinzipal oder Rektor.



P. Tom Uzhunnalil SDB erlebte die Ermordung von

557 Tage als Ge

Von Alexa Gaspari

Er arbeitet Fortbildungsprogramme für Frauen und Jugendliche aus, wirkt mit am Bau von 60 Häusern für die Ärmsten sowie einer neuen Schule. Das Ausbilden von 2.000 Studenten, um sie so anzuleiten, dass sie das Überleben ihrer Familien sichern können, erfüllt ihn mit großer Freude.

Eines Tages erreicht ihn ein Rundschreiben vom Provinzial, der Priester sucht, die bereit für eine Mission im Jemen wären, um dort Schwestern der Mutter Teresa („Schwestern der Nächstenliebe“) zur Seite zu stehen.

P. Tom ist sofort dazu bereit: „Ich wollte damals sowieso eine neue Aufgabe übernehmen. Eher weg vom Technischen. Bevor ich 2010 in den Jemen ging, wurde ich genau über die Situation dort unterrichtet.“ Der Jemen ist das zweitgrößte Land der arabischen Halbinsel, an deren südlichem Ende. Im 19. Jahrhundert war es unter Großbritannien und dem Osmanischen Reich aufgeteilt worden. 1967 wird Süd-Jemen unabhängig und 1970 zum einzigen

kommunistischen Land in der muslimischen Welt. Nord-Jemen, 1918 in die Freiheit entlassen, wird 1962 zur Jemenitischen Arabischen Republik, bis 1990 ein gemeinsamer Staat, die Republik Jemen, ausgerufen. Kämpfe und Bürgerkriege prägen das Geschehen in beiden Teilen.

Obwohl im Jemen nur der Islam praktiziert werden darf, wurden 1973 die Schwestern der Nächstenliebe gebeten, sich um Alte, Behinderte und die Ärmsten im Land zu kümmern. Sie würden das gern machen, erklärt damals Mutter Teresa der Regierung, aber um „mit Liebe und Freude ihre Arbeit ausüben zu können“, bräuchten sie die Eucharistie, aus der sie ihre Kraft bezögen – und daher auch Priester.

Und so darf für jedes der vier Zentren, in denen die Schwestern jeweils ca. 80 Menschen betreuen, je ein Priester einreisen. Bis 1987 übernahmen die „Weißen Väter“ – afrikanische Missionare, die auf der arabischen Halbinsel missionierten – diese Aufgabe, seit da-

mals sind es Salesianer-Patres.

Der Jemen ist eine gefährliche Mission: Schon im Juli 1998 wurden drei der Schwestern bei ihrer Arbeit im Heim erschossen. Sr. Nirmala, Nachfolgerin von Mutter Teresa, erklärte nach dem Vorfall: „Unsere Kraft ist in Jesus Christus. Solange diese armen Leute unsere Hilfe brauchen, werden wir weiterhin unseren Dienst im Jemen verrichten.“ Ab da werden die Schwestern von Sicherheitskräften bewacht.

P. Tom kommt also 2010 in den Jemen. Nach zwei Jahren in einer der Stationen wird er gebeten in die der Schwestern in Aden zu übersiedeln. Ein sehr erfüllender Dienst: die Hochachtung vor dem Werk der Schwester, das Spenden der Sakramente, Besuche bei den Kranken und die Familienarbeit in der Pfarre. Während des Urlaubs 2014 in Indien wird Erhöhung Blutzuckerspiegels (2x täglich Insulin bisher), sowie ein mögli-

seine Arbeit als Administrator zu beginnen.

Die Situation im Jemen verschlechtert sich. Kämpfe zwischen der sunnitischen Zentralregierung und schiitischen Huthi-Milizen intensivieren sich, unterstützt von anderen arabischen Ländern greift Saudi-Arabien mit Bombardierungen in das Geschehen ein. Die Folgen des Krieges für die Bevölkerung sind verheerend. Alles bricht zusammen, Cholera bricht aus, Tausende sterben. Indiens Regierung gibt Anweisungen, indische Bürger zurück zu holen. Auch drei der Priester gehen nach Indien zurück. Nur einer, P. George, bleibt noch im Jemen, allerdings weit von Aden entfernt.

„Die Evakuierung war 2015 in der Osterzeit. In dieser Zeit erhielt ich einen ganz speziellen Ruf, wieder in den Jemen zurück zu gehen,“ erzählt P. Tom. Er fühlt sich verpflichtet, den Gläubigen, die er

das Essen äußerst knapp. Es geschehen aber Wunder: So versorgt ein Nachbar, ein Moslem, in der schlimmsten Zeit – nach einem Gebetssturm der Schwestern – alle 120 Leute, die im Zentrum leben, zwei Wochen lang mit Brot!

Außer seiner Sorge um die Schwestern, die Bewohner und Gläubigen repariert er nun alles, was in den letzten Monaten kaputt gegangen war. Weihnachten feiert er mit den Schwestern und sieben anderen Gläubigen. Nachdem die Rebellen aus Aden zurückge-

„...kam ein bewaffneter Mann auf mich zu...“

drängt worden waren, bleibt die Lage dennoch sehr angespannt.

„Am 4. März 2016 war ich nach der Anbetung in der Kapelle hinüber zu den Schwestern gegangen,“ berichtet der Pater. Danach sei er unterwegs in Richtung des Mutter-Teresa-Heims gewesen. „Ich war auf halbem Weg, als ich zwei Schüsse hörte. Das war nicht ungewöhnlich, man hörte öfter Schüsse. Ich ging weiter zum Hauptcampus. Aber dann kam ein bewaffneter, verummter Mann, mit einem automatischen Gewehr auf mich zu und packte meine Hand. Ich erklärte ihm auf Arabisch, dass ich Inder sei. Er sagte, ich soll mich beim Sicherheitsraum auf einen Stuhl setzen und nahm mir mein Handy ab. Der Gärtner, der gelaufen kam, wurde gleich von einem Mann mit einer Schalldämpferpistole hinterrücks erschossen.“ P. Tom sieht das Blut aus der Wunde quellen.

Mittlerweile sind die Terroristen zu viert oder fünft. Einen jungen Arbeiter holen sie aus dem Haus heraus und erschießen ihn ebenfalls. Später wird er erfahren, dass alle 12 Helfer, Männer und Frauen, alles Moslems, ermordet wurden. „Die zwei Schüsse, die ich Anfangs gehört hatte, waren die, mit denen sie die Sicherheitsleute erschossen hatten. Dann öffneten sie das Haupttor und ein Auto fuhr herein. Einer der Männer ging zum Altenheim hinüber und kam mit zwei Schwestern, Margaret und Anselm, deren Hände gefesselt waren, heraus. Sie mussten sich ins Auto setzen. Auch Sr. Reginet und Sr. Judith wurden mit gefesselten Händen zum Auto gebracht. Ich dachte, dass sie die 5. Schwester, Sr. Sally wohl im Haus

erschossen hatten, da einige Männer ins Haus gegangen waren.

Dann kam ein Mann zurück und führte alle vier Schwestern aus dem Auto heraus und in den Garten. Sie mussten sich in einer Reihe aufstellen. Ich nehme an, sie hatten sich zu diesem Zeitpunkt schon darauf vorbereitet, in die ewige Heimat zu gehen. Aus der Entfernung, in der ich saß, sah ich, dass sie nicht weinten, kein Wort sagten, ganz ruhig waren. Sr. Judith und Sr. Reginet wurden nun in den Garten geführt, ich konnte sie nicht sehen. Ich hörte aber die Schüsse, mit denen sie erschossen wurden. Sr. Margret musste ein Stück gehen und wurde von hinten in den Kopf geschossen. Ich sah, wie sie auf ihr Gesicht fiel. Auch Sr. Anselm wurde von hinten erschossen. Auch sie habe ich auf ihr Gesicht fallen gesehen.“

Sofort betet der Pater für die Schwestern – aber auch für ihre Mörder: „Herr, hab Erbarmen mit ihnen. Denn sie wissen nicht was sie tun.“ Der Priester denkt, er sei wohl als Nächster dran, ermordet zu werden. „So habe ich als Vorbereitung auf den Tod in meinem Herzen zu Jesus und zur Muttergottes, sowie zum Hl. Josef gebetet.“ Doch man zwingt ihn, sich in den Kofferraum des Autos zu legen. Die Brillen gehen dabei kaputt. Auch das Altartuch und ein Tuch, das für die Messe verwendet wird, werden hineingeworfen. Etwas Metallenes war darin eingewickelt. Irrtümlich denkt er, „es sei der Tabernakel und dass Jesus im Allerheiligsten Sakrament des Altars nun bei mir sei.“

Das Auto fährt los. Später setzt man ihn mit verbundenen Augen in ein anderes Auto und führt ihn in ein Haus, in dem er sich, immer noch mit verbundenen Augen, auf den Boden setzen muss. Am Abend wird ihm alles, auch die Kleider, weggenommen. Er bekommt andere, bleibt weiter gefesselt und mit verbundenen Augen. Er betet zu Gott um Kraft.

Auf diese Weise haben die 1,5 Jahre Geiselhaft begonnen, immer wieder auch mit verbundenen Augen und gefesselt. Schon sehr bald machen die Entführer Fotos von ihm. Später auch Videos. Ohne verbundene Augen. Er wird dabei gezwungen, den Heiligen Vater, den Bischof, die indische Regierung um Hilfe zu bitten. Auf einem Stück Papier steht jeweils das

Fortsetzung auf Seite 18

von vier Mutter-Teresa-Schwestern in Aden

Geisel im Jemen

cherweise bösartiger Tumor im Hals festgestellt. Es folgen Biopsien. Zwischendurch ist er wieder im Jemen. Dann nochmals Biopsie: Wie weit ist der Krebs fortgeschritten? Während er auf die Ergebnisse wartet, beschließt er, Exerzitien zu machen. Dort schlägt man ihm vor, das theologische Studienzentrum in Bangalore zu

Bomben, kein Gas, kein Strom, kein Wasser...

übernehmen. Daneben könnte er seine Behandlungen fortsetzen. P. Tom ist einverstanden. Ein Nachfolger für Aden wird bestellt.

Dann das Ergebnis: der Knoten im Hals ist nicht so gefährlich, muss aber alle sechs Monate kontrolliert werden. Also kehrt der Pater, da er noch dringende Arbeiten, vor allem an der Kirche, selbst erledigen möchte, nach Aden zurück. Als die Arbeiten getan sind, sein Nachfolger angereist und eingeführt ist, fliegt P. Tom im Februar 2015 nach Bangalore, um

in Aden betreut hatte, in dieser Krisenstunde nahe zu sein. „Mein Ordensoberer gab mir nach langem Zögern die Erlaubnis, in den Jemen zurück zu gehen. Ich habe mich vor ihm hingekniet. Er hat über mich gebetet und mir den Segen der Muttergottes, der Hilfe der Christen, gespendet.“

Angesichts des Krieges, nach Aden zu gelangen, ist ein äußerst schwieriges und gefährliches Unterfangen. Mit einem UN-Rotkreuz-Flugzeug, das Medikament transportiert und ihn als einzigen Passagier mitnimmt, gelangt er nach Sanaa, wo P. Georges im Zentrum der Schwestern ausharrt. Fast alle öffentlichen Einrichtungen sind zerstört. Auf dem extrem riskanten Landweg – Plünderungen und Erschießungen sind da an der Tagesordnung – gelangt er am 1. Juli 2015 endlich nach Aden. Große Freude bei den Schwestern und den wenigen verbliebenen Katholiken!

Schlimme Zustände herrschen hier: Es fallen Bomben, kein Gas, keine Elektrizität, kein Wasser,

Fortsetzung von Seite 17

Datum – z.B. einmal 27. Dez. 2016. „Das war die einzige Art, wie ich ab und zu wusste, was für ein Datum war.“ Einmal wird beim Video so getan als würde er gefoltert. Tatsächlich haben sie nie Hand an ihn gelegt.

Weil er eine wertvolle Geisel ist? Weil er ein Priester ist? Oder weil so viele für ihn gebetet haben? Der Pater hat keinen Zweifel: Es waren die Gebete!

„In diesen 557 Tagen wurde ich an fünf bis sechs verschiedene Orte gebracht. Einmal davon in einem Ambulanzwagen, liegend, mit einer Burka, quasi als Patientin verkleidet.“ Am letzten Ort bleibt er ca. ein Jahr. „Ich war nie in einem Gefängnis, bekam auch immer genug zu essen.“ Ab und zu darf er sich – einmal auch seine Kleider – waschen.

„Wie ich meinen Tag verbracht habe, werde ich immer wieder gefragt. In der Früh habe ich Gott für den Tag gedankt, den Angelus, das Vaterunser und den Barmherzigkeits-Rosenkranz gebetet: für alle Helfer, die an diesem Tag ermordet worden sind und für die 5 Schwestern.“ Täglich betet er für alle Verwandten, den Hl. Vater, seinen Bischof, die Mitbrüder – und für alle, die ihm in den Sinn kommen, auch für die Geiselnnehmer. „Drei oder vier Rosenkränze und die Stationen des Kreuzweges habe ich meditiert und Jesus spirituell um Brot und Wein gebeten, um die Messe dann im Geist zu zelebrieren. Alle Gebete für die Messe kannte ich auswendig.“

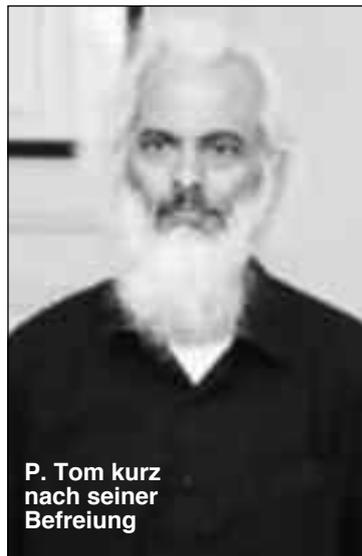
Das Gebet bestimmt den Tagesablauf und verwandelt ihn. „Die Gebete gaben mir Kraft und bestärkten mich, im Glauben stark zu bleiben. Auch wenn die vier Wände, die mich umgaben, meinen Körper eingeschlossen hielten, war mein Geist immer ganz frei. Wer könnte mich am Beten, am Reden mit meinem Herrn, hindern?“ lächelt er.

Welche Selbstdisziplin und wie viel Vertrauen in Gottes Gegenwart sprechen aus diesen Worten!

Da ein Arzt einmal seinen hohen Zuckergehalt im Blut feststellt, gibt man ihm einige Zeit ein Medikament, jedoch kein Insulin. Der Beipackzettel des Medikaments ist die einzige Lektüre, die er in diesen 557 Tagen hat.

Eines Tages, es dämmt noch, hört er Schritte. Das ist ungewöhnlich, da die Entführer meist später

nach ihm sehen. Einer von ihnen sagt, er bringe gute Nachricht. „Wir schicken dich zurück nach Hause, nach Kerala. Geh dich schnell waschen und umziehen.“ Dann muss P. Tom eine Burka überziehen. Es folgt eine mühsame Fahrt über holprige Straßen. Dann heißt es: Retour, die Forderungen der Entführer waren offenbar nicht erfüllt worden. In derselben Nacht jedoch geht es wieder los. Und diesmal wird er zu Mittag in ein anderes Auto übersiedelt, wo man ihm die Verschleierung abnimmt. Der Fahrer vergleicht sein Gesicht mit einem Foto auf seinem Handy – und plötzlich ändert sich die Atmosphäre. Der Fahrer lächelt, gibt dem Pater das Telefon und dieser hört nun seit



P. Tom kurz nach seiner Befreiung

langem einen richtigen, schönen englischen Satz. „Keine Angst. Sie sind in sicheren Händen.“

Jetzt ist die Unsicherheit, in der er sich seit dem Aufbruch aus seinem Gefängnis befand, zu Ende. Hatte er nicht die ganze Zeit den Psalm 140 gebetet? „Rette mich, Herr, vor bösen Menschen...“ Nun hatte der Herr geantwortet.

Mit zwei Begleitwagen geht die Reise bis in die Nacht hinein weiter in Richtung Freiheit. Um 3 Uhr 30 am 12. September 2017 hört er die Worte: „Willkommen in Oman!“ „Nun wusste ich mit Sicherheit, dass ich frei war.“

In einem Camp wird er kurz untersucht, dann geht es per Helikopter in die Hauptstadt Omans, nach Muscat. Man sagt ihm, der Sultan von Oman habe seine Befreiung bewirkt. Gleich nach der Ankunft in Muscat beteuert P. Tom: „Ich danke Gott, dem Allmächtigen und Oman's Sultan Qabood bin Said für die Siche-

rung meiner Freilassung. Ich danke all meinen Brüdern und Schwestern und allen Verwandten und Freunden, die für mich gebetet haben.“

Neu eingekleidet geht es weiter nach Rom. Überall große Freude. Im vatikanischen Krankenhaus wird er genau untersucht und bestens versorgt. Highlight sind die emotionalen Treffen mit Papst Franziskus, der ihm die Hände küsst und ihn umarmt, sowie mit Benedikt XVI..

Bei einem Telefonat mit der überlebenden Schwester – einer der Entführer hatte ihm schon von deren Überleben berichtet – erfährt er, dass sie durch ein Wunder überlebt habe. In einer Art Vision hatte sie gesehen, wie ein großes weißes Tuch sie einhüllt. Obwohl die Bewaffneten mehrmals in den kleinen Kühlraum kamen, in den sie geflüchtet war, dort die Kühltruhen öffneten, sahen die Schwester nicht – als wären sie blind.

Zurück in Indien gibt es viele Begrüßungsfeiern, die schönste in seinem Heimatort mit Familie, Freunden und der Bevölkerung.

Ob er je bereut habe, in den Jemen zurückgekehrt zu sein? Nicht eine einzige Sekunde. „Diese Erfahrung hat mich gestärkt. Gott hat immer einen Plan für unser Leben. Mir ist bewusst, dass meine jetzige Mission darin besteht zu bezeugen, dass der lebendige Gott unsere Gebete hört, dass Er unser ganzes Leben hindurch immer an unserer Seite geht und uns mit Seinen Gnaden stärken möchte.“

P. Tom kann das bezeugen: Er hatte in all dieser Zeit „keine Depressionen, keine Albträume, keine Ängste, keine Zusammenbrüche. Ich konnte immer schlafen. In den Zeiten meiner Gefangenschaft erkannte ich: Ich war verwundbar, aber nicht besiegt. Ich war ängstlich, aber nicht verzweifelt. Ich hatte Sorgen, aber verlor nie das Vertrauen in Seine allmächtigen Hände.“ Den Entführern hat er vergeben, so wie Christus, der Seinen Feinden vergeben hat.

Übrigens: Mit seinem Hals ist alles in Ordnung. Dass er ohne Insulin – er muss jetzt viermal täglich spritzen – und ohne Medikamente gegen den hohen Blutdruck so gut überlebt hat, ist wohl auch ein Wunder.

London, 20. November 1581. Die Geschworenen haben gerade ihr Urteil gefällt: P. Edmund Campion und mehrere Mittäter werden des Hochverrats schuldig gesprochen und zum Tod durch Erhängen verurteilt. Campion stimmt einen Freudenhymnus an: Te Deum laudamus. Te Dominum confitemur (Großer Gott, wir loben dich. Herr, wir preisen deine Stärke). Campion erklärt mit ruhiger Miene im Namen aller: „Wir fürchten uns nicht vor dem Tod. Wir wissen, dass wir nicht Herr über unser Leben sind ... Wir möchten nur eines anmerken: Indem ihr uns verurteilt, verurteilt ihr eure eigenen Vorfahren – alle früheren Priester, Bischöfe und Könige – und alles, was einst den Ruhm Englands ausmachte ... Denn was haben wir gelehrt – auch wenn ihr es mit dem hässlichen Wort Verrat belegt –, was sie nicht alle schon gepredigt hatten? Dafür verurteilt zu werden, dass wir wie diese leuchtenden Geistesgrößen – nicht nur Englands, sondern der ganzen Welt – gesprochen haben, ist uns eine Freude und Ehre zugleich.“

Edmund Campion wurde am 1540 in London geboren. Im Alter von etwa zehn Jahren wurde er bei einem Händler in die Lehre gegeben. Als die Eltern jedoch seine geistigen Fähigkeiten erkannten, beschlossen sie, ihn weiter zur Schule zu schicken. 1557 wurde Edmund als Student auf das St. John's College in Oxford aufgenommen, wo er sich eine solche sprachliche Virtuosität aneignete, dass er bald als der wortgewaltigste Mann seiner Zeit galt.

1558 starb Königin Mary Tudor. Ihre Nachfolgerin Elisabeth I. setzte die anglikanische Religion, die einen Kompromiss zwischen der schismatischen Staatskirche Heinrichs VIII. und dem lutherischen Protestantismus darstellte, im ganzen Königreich mit eiserner Hand durch. Studenten wurde ihr Abschlussdiplom erst ausgehändigt, wenn sie die geistliche Souveränität der Königin unter Eid bekräftigten. Der junge Campion hatte Freude an Erfolg und Beifall. So war er bereit, den Eid zu leisten. 1566 legte er die Prüfung zum Magister Artium ab und wurde ein beliebter Professor in Ox-

ford. Als die Königin einmal die Universität besuchte, wurde er ausersehen, die Begrüßungsansprache zu halten.

In seinem Herzen blieb Edmund aber katholisch und missbilligte die neue Religion. Er fühlte sich hin- und hergerissen zwischen dem Erfolg, den ihm die Welt verhieß, und der Stimme seines Gewissens; er wartete ab. Im Geiste dieser Kompromissbereitschaft ließ sich Edmund im Frühjahr 1569 in der

gewissen Edmund Campion. Edmund war so erschrocken, dass er gar nicht erst versuchte, sich zu verstecken: Während der Durchsuchung des Schiffes wartete er auf der Brücke und betete zum heiligen Patrick, dessen Namen er sich geliehen hatte, um unerkannt zu reisen. Von allen Passagieren war er der Einzige, der nicht durchsucht wurde...

Bei Edmunds Rückkehr befand sich ganz England in Auf-

Im Sommer 1575 legte Edmund das dreifache Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab; nach Beendigung seines Studiums wurde er 1578 zum Priester geweiht.

Indessen hatte Edmund seine Heimat, in der nach wie vor die Verfolgung wütete, nicht aus den Augen verloren. Eines Tages erschien ihm die Gottesmutter und verriet ihm, er werde als Blutzeuge für den Glauben in England sterben. Man plante in Douai, zur Betreuung der Katholiken englische Priester nach England zu entsenden. Die beiden für diese gefährliche Mission vorgesehenen Patres, Edmund Campion und Robert Persons, reisten zunächst nach Rom. Am 18. April 1580 brach eine Gruppe von zwölf Engländern, darunter drei Jesuiten, mit dem Segen des Papstes aus der ewigen Stadt auf.

Die aktuellen Nachrichten aus England besagten, dass die Insel ein gefährliches Pflaster für katholische Priester geworden war. Campion

war gleichwohl fest entschlossen: „Ich habe mich freiwillig Gott geweiht, für das Leben wie für den Tod, und ich bin zuversichtlich, dass er mir die Gnade und die Kraft schenken wird, um meinem Gelübde treu zu bleiben; das ist alles, was ich mir wünsche.“

Um keinen Verdacht zu erregen, sollten die Geistlichen getrennt zur Insel übersetzen. Im Juni 1580 betrat Edmund zum ersten Mal seit neun Jahren wieder heimatischen Boden. Im ganzen Land waren von der Regierung eingesetzte Spione unterwegs, und viele Leute hatten keinerlei Bedenken, Priester an die Behörden auszuliefern. Ein katholischer Adliger, der wegen seines Glaubens im Gefängnis gesessen hatte, überredete die beiden Jesuiten, die Gründe für ihren Aufenthalt in England schriftlich niederzulegen – für den Fall, dass sie gefasst und vor Gericht gestellt würden. Campion verfasste daraufhin einen Text, der unter dem Namen *Campion's Challenge* berühmt wurde: Er erklärte, er sei einzig und allein deswegen nach England gekommen, weil er den katholischen Glauben den Gläubi-

gen wieder nahebringen wollte, die sich von ihm entfernt hatten.

Um den Glauben der Katholiken im Königreich zu stärken, verfasste Campion ein Buch, das im Juni 1581 unter dem Titel *Rationes decem* (Zehn Gründe) erscheinen sollte. Er führt darin zehn fundamentale Gründe an, aus denen der Protestantismus nicht richtig sein kann, und zwar anhand der fünf Themenkreise: Heilige Schrift, Kirchenväter, Konzile, Sichtbarkeit der Kirche und Unstimmigkeiten in den protestantischen Positionen.

Campion verweist darauf, dass die Reformatoren trotz ausdrücklicher Einladung nie bereit gewesen seien, am Konzil von Trient teilzunehmen (1545-1563), und dass sie das Zeugnis der ökumenischen Konzile abgelehnt hätten. „Wenn der Geist Gottes auf die Kirche herabscheint“, schreibt er, „so ist der günstigste Moment für seinen göttlichen Beistand dann ge-

kommen, wenn die größte Urteilsreife, die höchste Wissenschaft und

Weisheit sowie die Würde sämtlicher Kirchen der Erde in einer Stadt versammelt sind.“

Im letzten Teil seines Buches macht der Jesuit auf zahlreiche Widersprüche bei den Reformatoren aufmerksam. So behauptete Luther durch seine Rechtfertigungslehre allein durch den Glauben, der Christ sei zum einen gerecht vor Gott, zum anderen aber in höchstem Maße verachtungswürdig, da seine Sünden nicht vergeben, sondern lediglich übergangen werden. Calvin mache durch seine Prädestinationslehre Gott für die Verdammnis verantwortlich. Edmund Campions Buch war ein großer Erfolg, wurde in viele Sprachen übersetzt und ist heute noch erhältlich.

Kurz nach Erscheinen des Buches nahm Edmund die Einladung einer katholischen Familie nach Lyford an. Dort wurde er von einem Verräter denunziert, am 17. Juli 1581 verhaftet und einige Tage später in den Londoner Tower verlegt. Man warf ihm vor, er sei zusammen mit anderen Jesuiten als Agent des Papstes und weiterer fremder Mächte nach England geschickt

Fortsetzung auf Seite 20

Der heilige P. Edmund Campion

Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSB



anglikanischen Kirche zum Diakon weihen und zahlte dafür mit quälenden Gewissensbissen. Obwohl er von mehreren Seiten unter Druck gesetzt wurde, lehnte er es wiederholt ab, sich zum anglikanischen Pfarrer ordinieren zu lassen und bat um die Erlaubnis, für einige Zeit das Land zu verlassen. Im September 1570 reiste er nach Irland.

In Dublin konnte Campion seinen katholischen Glauben ungehindert praktizieren. Er nutzte die ruhigen Monate dort, um eine Geschichte Irlands zu schreiben. Doch

der englischen Königin gelang es bald, sowohl die britische

Vorherrschaft als auch den Anglikanismus in Irland durchzusetzen. Campion stand auf der Fahndungsliste der englischen Behörden und beschloss, unerkannt in seine Heimat zurückzukehren. Als er ein Schiff nach England bestiegen hatte, kamen englische Offiziere an Bord und verkündeten, sie suchten einen

ruhr: Die Exkommunikation der Königin durch den heiligen Pius V. und der Aufstand der Katholiken in Nordengland hatten eine blutige Verfolgung nach sich gezogen. Campion beschloss 1571, am englischen Kolleg in Douai (Flandern) weiterzustudieren. Schwerpunkt des Kollegs war das Studium der Heiligen Schrift. Die Studenten sollten in die Lage versetzt werden, gegen die Protestanten zu bestehen, die behaupteten, ihr Glaubegründe einzig und allein auf der Bibel.

Gewissensbisse nach der anglikanischen Weihe

Edmund verbrachte zwei Jahre dort und bereute nun, die Diakonatsweihe der anglikanischen Kirche empfangen zu haben. Zur Buße führte er ein überaus asketisches Leben und beschloss, in die Gesellschaft Jesu einzutreten.

Im Frühjahr 1573 reiste Campion nach Rom und bewarb sich bei den Jesuiten. Er wurde als Novize aufgenommen und der Provinz Österreich zugewiesen.

Edmund verbrachte zwei Jahre dort und bereute nun, die Diakonatsweihe

Fortsetzung von Seite 19

worden, um die englische Krone zu stürzen. Er wurde zunächst in eine winzige dunkle Zelle gesperrt, in der er weder stehen noch liegen konnte.

Am 25. Juli wurde Campion von drei Mitgliedern des königlichen Rates verhört und nach dem wahren Grund seiner Englandreise befragt. Er erklärte, seine Motive seien rein religiöser und keineswegs politischer Natur gewesen; er erkenne Königin Elisa-

Campion blieb standhaft trotz der Folterungen

beth als legitime Herrscherin des Königreichs an. Nach dem Verhör wurde das Gerücht gestreut, der Gefangene sei im Begriff, dem Katholizismus abzuschwören und Anglikaner zu werden; man biete ihm sogar ein Bistum an.

In Wirklichkeit blieb Campion so standhaft, dass er der Folter unterworfen wurde, um in Erfahrung zu bringen, ob er an den Umsturzbestrebungen Spaniens beteiligt war, und um ihn dazu zu bewegen, die Namen der Personen zu verraten, die ihn beherbergt oder seine Dienste als Pfarrer in Anspruch genommen hatten. Durch einen privaten Brief aus der Hand eines Regierungsmitglieds weiß man, dass Campion jede Aussage verweigerte. Dennoch ließ der königliche Rat allenthalben verbreiten, der Gefangene habe Mitstreiter denunziert und Beichtgeheimnisse verraten; Edmunds Ruf litt sehr unter dieser Verleumdung.

Viermal hatte der P. ein Streitgespräch mit anglikanischen Theologen zu bestehen, die versuchten, seine Aussagen zu widerlegen. Der Angeklagte verfügte weder über die Mittel, sich angemessen vorzubereiten (man gestand ihm lediglich eine Bibel zu), noch über die Möglichkeit, seinen Kontrahenten Fragen zu stellen. Zudem war er durch die erlittene Folterung körperlich völlig erschöpft. Einmal war er so geschwächt, dass einer der Beisitzer ihm aus christlicher Nächstenliebe das Wasserglas zum Mund führen musste, weil er nicht einmal mehr den Arm heben konnte. Edmund gelang es trotzdem, alle Fragen zu beantworten und seine Gegner in Ver-

legenheit zu bringen. Dadurch, dass die Reformatoren die Autorität der Kirche verwarfen, führte er aus, seien sie unfähig geworden, sich über Glaubenswahrheiten zu einigen.

Zeugen bekräftigten später, dass angesichts der körperlichen Schwäche Campions seine klaren Antworten bereits an sich einen greifbaren Beweis für den Beistand des Heiligen Geistes geliefert hätten.

Am 20. November, dem Fest des heiligen Königs und Märtyrers Edmund, wurden P. Campion und seine Mitbrüder nach einer nur einstündigen Beratung der Geschworenen zum Tode verurteilt. Am 1. Dezember wurden die Jesuitenpatres Edmund Campion, Ralph Sherwin und Alexander Briant vom Londoner Tower zum Richtplatz geführt. Edmund grüßte das Volk: „Gott möge euch alle retten! Gott möge euch segnen und gute Katholiken aus euch machen!“

Dann kniete er nach Osten gewandt nieder und betete mit den Worten Jesu auf dem Kalvarienberg: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum (In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist). Anschließend sprach er das Credo und das Vater unser. Man forderte ihn auf,

Am 1. Dezember zum Richtplatz geführt

die Königin um Vergebung zu bitten. „Womit soll ich sie beleidigt haben? Ich bin unschuldig. Ich habe für sie gebetet und tue das nach wie vor.“ Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe als wahrer Katholik.“

Von den Päpsten Leo XIII. und Pius XI. wurden 199 englische und walisische Märtyrer seliggesprochen; 40 dieser Blutzengen sprach Paul VI. im Jahre 1970 heilig; ihr Fest wird jedes Jahr am 25. Oktober begangen. Unter diesen Heiligen sticht Edmund Campion durch seine Intelligenz, seine Güte, seine Tatkraft und seine Sanftmut hervor. Er war nicht nur ein besonders begabter Mann, sondern auch ein großer Heiliger, der auf eine glanzvolle weltliche Karriere verzichtete, um zusammen mit Christus zu leiden.

*Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clairval.
Siehe: www.clairval.com*

Es gibt Ereignisse, die das Leben von einem Moment zum anderen tiefgreifend verändern und eine Krisenzeit einleiten, eine Periode, in der sich oft grundlegende Fragen stellen – deren Beantwortung heilsam sein kann. Ein Zeugnis

Freitag, 1. März 2019. Aufgrund unbekannter, nicht zuordenbarer, aber aushaltbarer Schmerzen im Brustbereich, die nur auftraten, wenn ich mich ein wenig anstrengen musste, liege ich in Innsbruck in der Kardiologie am Tisch der Herzkatheteruntersuchung. Es ist schon gegen Abend. Diese Untersuchung - die bei Bewusstsein durchgeführt wird, aber völlig schmerzlos ist - dauerte gefühlsmäßig etwa eine halbe Stunde. Niemand sprach in dieser Zeit ein Wort. Dann sagte der mich untersuchende Arzt: „Tut mir leid, Hr. Kain, aber sie haben eine schwere drei Wege Gefäßverengung beim Herz. Alle Zuleitungen zum Herz sind hochgradig verengt, da können wir keine Stents mehr setzen. Es fehlt größer. Wir müssen bei ihnen so schnell wie möglich eine Bypass-Operation durchführen.“

In diesem Moment dachte ich, ich falle in ein tiefes Loch. Man muss wissen, dass ich erst 57 Jahre alt bin, nie geraucht habe, nie einen höheren Cholesterinspiegel hatte, nicht zuckerkrank, nicht übergewichtig, immer in Bewegung, mich gesund nach „Hildegard“ ernährt habe, jährlich Vorsorgeuntersuchungen gemacht habe und meine Hausärztin mich immer für meine „schönen“ und immer besser gewordenen Laborwerte gelobt hatte. Und dann das.

Das Telefonat mit meiner Frau war sehr schwierig, „... ich komme nicht mehr nach Hause, es fehlt größer, existenzielle OP am Herzen bei geöffnetem Brustkorb“. Das saß. In Gedanken versuchte ich über alles nachzudenken, was man sich so denkt, wenn man von einer Minute auf die andere erfährt, dass der Körper „endlich“ ist. Trotz aller positiven Prognosen und Erfahrungen der Kardiologen ist es möglich, so eine OP auch nicht zu überleben. Die Ärzte überlegten sogar, mir für „die paar Tage bis zur OP noch zumindest einen Stent zu setzen“, dass sie mich noch diese

Rückblick auf eine

„Ich muss



Ehepaar Marianne und Michael Kain

paar Tage ohne Probleme hinüber bringen - muss also doch sehr akut gewesen sein.

Ich wusste, der Vikar, der in unserer Pfarre tätig ist, auch in der Klinik Seelsorger ist. Gleich am frühen Morgen schnell seine Nummer ausfindig gemacht, ihn angerufen. Ja, er kommt, aber erst am späteren Nachmittag. Ich, es ist dringend, weiß nicht, wann ich evtl. operiert werden würde. Er kommt dann doch sofort, ich versuche „auf die Schnelle“ eine Art Lebensbeichte, er spendet mir die Krankensalbung und die Hl. Kommunion. Ich fühle mich sofort besser und „sicherer“.

Am 6. März - es war Aschermittwoch - schon die OP. Bei mir wurde ein 4-fach Bypass gesetzt. Das „volle Programm“. 20 cm Narbe an der Brust, 60 cm am linken Bein - von wo man die not-

„Er spendete mir auch die Krankensalbung“

wendigen Venen entnommen hatte. Von 100% Leistung - die ich mir am 28. Februar noch zugebraut hatte, an dem Tag, an dem ich noch ganz normal arbeitete (mein Job ist der Außendienst im Vertrieb) auf 0% Leistung in den Tagen nach der OP.

Schnitt.

plötzlich und unvermutet verordnete schwere Herzoperation

„mein Leben umkrempeln“



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus - sagt ein Sprichwort. Oder auch nicht - wie in meinem Fall. Dieses Ereignis kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel - unvorhersehbar, überraschend, nicht annähernd an so etwas denkend. Es war ein „Schuss vor den Bug“, der mein Leben hart an den Rand des Abgrunds gebracht hat. Diese plötzliche Diagnose einer schweren mehrfachen Gefäßverengung beim Herzen und die dadurch notwendige, dringende und sofort durchzuführende Operation hat mich, meine Frau und unsere Kinder sehr wohl im wahrsten Sinn des Wortes „ins Herz getroffen“. Wir alle wurden dadurch komplett überrascht.

Es war sicherlich eine Portion Glück dabei - und ein wesentliches mehr an Gebeten - die mich und uns begleitet haben, die es ermöglichten, dass ich diese Operation, das plötzliche Erkennen, dass der Körper sehr wohl „endlich“ ist, das Annehmen von 0 % Leistungsfähigkeit und die daraus folgende langwierige Rekonvaleszenz inkl. Rehabilitation so gut überstanden habe, dass ich inzwischen wieder ins Berufsleben einsteigen konnte.

Es hätte auch ganz anders ausgehen können, wenn man diese Verengungen in den Arterien

nicht entdeckt hätte, wäre ich wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden - es war wirklich knapp. Dafür bin ich außerordentlich dankbar.

So hart das klingt, aber solche Ereignisse sind auch immer ein Grund, über vieles im Leben nachzudenken, was man eventuell anders machen könnte, respektive sollte. In diesen Wochen hatte ich dazu sehr viel Zeit. Ich erkannte durch diese schwere Erkrankung - auch als mir meine Frau einen „Spiegel vor das Gesicht“ hielt - dass mich viele ehrenamtliche Tätigkeiten, die meine und unsere letzten Jahre begleitet haben, meine Zeit im wahrsten Sinn des Wortes „ausgefüllt“ und mich zum Teil schon „beherrscht“ haben.

Manchmal hatte ich wenig bis keine Luft zum atmen, da dies oder jenes angestanden ist, was zu erledigen war. Das Familienleben wurde dadurch arg zurückgedrängt - von mir zuwenig ernst genommen. Meine Einstellung in allem: wenn ich etwas machen

Unendlich dankbar für die vielen Gebete

möchte, dann mindestens zu 100%.

Da ich unendlich dankbar für so viele Gebete so vieler Menschen war und bin, versuchte ich auch, alle diese Erkenntnisse und Sorgen ebenfalls durch das Gebet vor den Herrn zu tragen. Letztlich reifte der Entschluss, mein Leben umzukrempeln: ich möchte meine mir verbleibenden Jahre und Energie zukünftig hauptsächlich unserer Familie, meiner Frau, den Kindern und den inzwischen doch schon drei, bald vier Enkelkindern widmen. Letztlich ist das meine ureigenste Berufung als Ehemann, Vater und Großvater.

Von der Hl. Theresa von Avila ist ein Wort überliefert, das auf diese, meine Situation passt wie die berühmte Faust auf's Auge: „Gott wirft uns zuweilen immer wieder auf die Stufe eines Anfän-

gers zurück.“ So hat mich dieses körperliche „Zurückwerfen“ wirklich nachdenklich gemacht. Ich wurde zum „Innehalten“ genötigt. Vielleicht weil ich auf Hinweise meines Körpers zu wenig gehört hatte? Das glaube ich zwar nicht, dafür waren diese Beeinträchtigungen viel zu kurz und zu wenig heftig. Es war aber ausreichend. Ich hatte vielleicht zu wenig auf meine Frau, mein Um-

Ein Grund, um über vieles im Leben nachzudenken

feld gehört, die mich öfters und schon länger „gedrängt“ hatte, mehr Zeit mit ihr zu verbringen.

Da waren meine Ohren zu sehr verschlossen: ich muss noch dieses und jenes erledigen, bin mit der Arbeit noch nicht fertig, schon wieder ein Telefonat, dort noch etwas zu organisieren, ein wichtiger Termin in der Warteschleife, Rasen mähen, Holzspalten und einräumen, Wohnung renovieren, Fotos sortieren und so weiter. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Sehr viele Bürden, die ich mir selbst aufgeladen hatte.

Besser wäre es, hie und da freiwillig „innehalten“ - ohne dass man genötigt wird, Zeit für die Familie, für's Gebet, für Gott, die Seele nicht unbedingt nur „baumeln“ lassen, sondern auf das Wesentliche hin ausrichten.

Abschließend ein Wort des Psalmisten, der im Psalm 90 schreibt: „Die Zeit unseres Lebens währt siebenzig Jahre, wenn es hochkommt, achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Verhängnis, schnell geht es vorbei, wir fliegen dahin. (Ps 90,10). Doch - schon im Vers 12 die Kehrtwende: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ Ich habe das durch unfreiwilliges Innehalten gelernt. Schöner ist es - das auf weniger aufregende Weise zu erfahren. Das wünsche ich euch.

Michael Kain

Ankündigungen

Glaubensseminar

Glaubensseminar mit Pfr. Konrad Sterninger zum Thema: „Sterben müssen alle! Und was ist dann?“ Betrachtungen zu den letzten Dingen: Tod, Gericht, Himmel, Hölle, Fegefeuer
Zeit: 29. bis 30. November
Ort: Step-Gästehaus, Steinamangerstr. 2, 7423 Pinkafeld
Info u. Anmeldung: Fam. Obergottsberger: 0677 62474838, evangelisierung@outlook.com oder www.evangelisierung.com

Tobias und Sarah

Ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, für Paare, die Hilfe suchen. Leitung Ehepaar Daikon Stefan & Elke Lebensmühlbacher
Zeit: 14. (17:30 Uhr) bis 16. Februar und 27. Februar (17:30 Uhr) bis 1. März (die Wochenenden gehören zusammen)

Ort: Kloster Maria Langegg, Maria Langegg 1a, A-3642 Aggsbach Dorf
Info&Anmeldung: +43 664 610 12 45, Mail: elke.lebesmuehlbacher@hotmail.com

Pilgerreise ins Heilige Land

Heilig-Land-Pilgerreise mit Karl-Heinz und Louisa Fleckenstein und Pfr. Konstantin Spiegelfeld

Zeit: 31. Jänner bis 8. Februar 2020 (jeweils Abend)

Info: pfarrer@pfarre-nepomuk.at, Tel: 01 214 6494

Kosten: 1.700 €

Lourdes-Feier

Impuls, Anbetung, Rosenkranz, Beichte, Heilige Messe
Zeit: 11. Dezember ab 16 Uhr
Ort: Vorauer Kapelle, A-8010 Graz, Stiftingtalstraße 169

Pilgerreise

Pilgerreise mit Br. Andreas Maria Ackermann Sam FLUHM nach Guadalupe-Mexiko, wo die Muttergottes dem heiligen Juan Diego erschien

Zeit: 9. bis 21. März

Kosten: 1750€

Info: bruderandreas@outlook.com, Tel.: 0043 664 885 227 71

Adeeb Jaafari war ein muslimischer Journalist. Er schrieb in Syrien auch über Politik, was durchaus Mut erforderte, vor allem weil seine Meinung sich nicht immer mit der Sichtweise der Regierung deckte. Und so landete er 2005 im Gefängnis...

An Schikanen und Leiden blieb ihm dort nicht viel erspart, sein Zimmer war fast wie ein Grab: immer dunkel und winzig: Ihm standen nur 1,5 Meter zur Verfügung.

Allerdings macht er im Gefängnis einmal eine ganz besondere Erfahrung: „Ich hörte eine Stimme, jemand redete mit mir. Erst dachte ich: Ich werde verrückt! Ich hatte Angst. Aber was ich hörte, war einfach unglaublich schön. Ich kann es nicht beschreiben. Ich wollte bald immer nur mit diesem Menschen reden, mit ihm diskutieren, über das Leben und die Welt sprechen. Ich konnte ihn weder sehen, noch wusste ich, ob es Tag oder Nacht ist oder wie viel Zeit unsere Begegnung schon gedauert hat. Es war alles dunkel, aber in meinem Herzen ging ein neues Licht auf!“

Nach fünf Jahren kam er endlich wieder frei. Zu Fuß, ohne Schuhe und in alter Kleidung lief er 14 Stunden lang heim und klingelte zu Hause an der Tür. Seine beiden Kinder erkannten ihn nach der langen Zeit gar nicht mehr, seine Frau wollte ihn erst nicht hereinlassen, weil sie von der Polizei vor Jahren mitgeteilt bekommen hatte, dass ihr Mann gestorben sei. Und seine Mutter war nach dieser Nachricht gestorben.

So bekam er nach seiner Entlassung bald selbst Depressionen und wollte eine Zeit lang mit niemandem sprechen. Durch Pater Paulo, der in der Nähe von Damaskus in einem alten Kloster wohnte und alle Menschen, egal ob Muslim, Christ oder Atheist, einlud, dort auf dem Bauernhof zu wohnen und zu arbeiten, kam er aus seiner Depression heraus. Als er im Kloster ankam, fand er auf seinem Tisch eine Bibel. Er öffnete sie und las die ganze Nacht darin. Er las das Neue Testament vom Anfang bis zum Ende und erkannte dabei sofort, was die Stimme im Gefängnis gesagt hatte.

Sofort verstand er: Jesus hatte im Gefängnis zu ihm gespro-

Bekehrung eines syrischen Muslim „Im Gefängnis sprach Jesus zu mir“



Adeeb Jaafari, bekehrter Journalist

chen. Er fühlte sich wie neugeboren. Am nächsten Morgen hatte er ein langes Gespräch mit dem Pater. Als ehemaliger Muslim, der zum Atheisten geworden war, hatte er viele Fragen über den Glauben, über Gott, Jesus und die Welt. Am Ende weinten beide.

Als 2011 der Krieg in Syrien begann, entschied sich Adeeb zur Flucht, denn er wollte auf keinen Fall kämpfen. Er versorgte die Menschen seiner Umgebung heimlich mit Nahrungsmitteln

Vielen Muslimen zeigt sich Jesus im Traum

und flüchtete in den Libanon. Dort konnte er aber nicht bleiben. In einem Traum hörte er die Worte: „Geh nach Europa!“ Er wusste, dass die Reise dorthin etwa 5.000 Euro kostet, hatte aber selbst nicht das nötige Geld. Zumindest etwas Geld konnte er leihen und kam in die Türkei. Da er selbst ein Boot steuern konnte, kam er weiter nach Griechenland und bekam sogar noch Geld für seinen Fahrdienst.

Von Griechenland nahm ihn jemand unentgeltlich nach Deutschland mit. Über einen deutschen Freund kam er zu einem charismatischen Einkehrtag, bekam zur Segnung die Hände aufgelegt und hatte ein besonderes Erlebnis: „Ich habe Jesus

gesehen. Ich wusste, dass Er es war. Dieses Bild kann ich mein Leben lang nicht vergessen.“ Ich wollte getauft werden und kam zu „Elijah21“, wo er alles über den christlichen Glauben erfuhr und getauft wurde. Heute kann er sagen: „Ich habe in Jesus meinen Platz und mein Ziel in dieser Welt gefunden!“

Nunmehr engagiert sich der syrische Christ auch in dem Projekt „Elijah21“. Darin werden Menschen in Flüchtlingsheimen gezielt eingeladen, um nach einem gemeinsamen Essen einen Jesusfilm anzuschauen.

Dies ist immer in mehreren Sprachen möglich. Am Ende des Filmes geben die ehrenamtlichen Mitarbeiter Zeugnis von ihrem Glauben an Jesus und laden zu Gesprächen und Diskussionen über den Film und den christlichen Glauben ein.

„Viele weinen nach dem Film auch. Gerade das Sehen der Passion Christi macht etwas mit den Leuten. Viele möchten hinterher spontan mit uns beten. Nach dem Film sehen meist alle das Christentum mit ganz neuen Augen.“

Über die Nacharbeit in den Gemeinden, die mit „Elijah21“ zusammenarbeiten, sollen die Menschen auch über den Abend hinaus begleitet werden. Die Bekehrung selbst und der eigentliche Anstoß kann aber nur von Gott her kommen. Adeeb Jaafari weiß es aus eigener Erfahrung: „Auch heute noch zeigt sich Jesus Muslimen in Träumen. Wie mir gibt er so vielen ein wunderbares Zeichen. Wenn Gott es will, kann auch Syrien wieder ein christliches Land werden. Gott kann alles! Er wirkt noch heute täglich Wunder!“

Doris de Boer

*Infos über ELIJAH 21 gibt es unter: www.elijah21.org
Das Projekt sucht christliche Gemeinden in Deutschland, die diese Mission unterstützen, Räumlichkeiten zur Verfügung stellen und zur Nacharbeit und Unterstützung der Mission bereit sind!*

Ankündigungen

Exerzitien

„Und das Wort ist Fleisch geworden“: Schweige-Exerzitien mit P. Anton Lässer CP mit Anbetung, Lobpreis und Fürbittgebet

Zeit: 3. (ab 18 Uhr) bis 8. Dezember

Ort: Maria Schutz am Semmering

Anmeldung:

sekretariat@mariaschutz.at
Tel: 02663 8208

Familiensonntag

Die Diener Jesu und Mariens (SJM) laden Familien zu einem Tag der Glaubensvertiefung, des Betens und Feierns ein. Es gibt ein Kinder- und ein Jugendprogramm. Es referieren Dr. Christoph Weiss und Cem Karakaya.

Zeit: 15. März, 9 bis 16 Uhr

Ort: Auhofstraße 22, A-3372 Blindenmarkt

Anmeldung: familiensonntag@sjm-online.org

Tel: 07473 2094

Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe in den Anliegen der weltweit verfolgten Christen

Zeit: Jeden Mittwoch 18:30 Uhr

Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

Medjugorje-Fahrt

Einladung, mit geistlicher Begleitung Silvester in Medjugorje zu verbringen.

Zeit: 28. Dezember 2019 bis 2. Jänner 2020

Info&Anmeldung: Elisabeth Simböck, Tel: 0664 7501 2274, elibock74@gmail.com

Wichtiger Hinweis

Seit März 2019 ist der Verein *ProLife Europe* in vielen europäischen Ländern tätig, so auch in Österreich und Deutschland. Wenn Sie sich im Lebensschutz in verschiedenen Bereichen engagieren wollen, freuen sich die Mitarbeiter über eine Kontaktaufnahme:

prolifeurope.org oder
getactive@prolifeurope.org

Die zeitgenössische Kunst schließt meist die wesentlichen Elemente aus, die sie in der Vergangenheit geprägt haben: Sie gab vielfach die Schönheit auf (weil sie von deren Quelle abgeschnitten ist), präsentiert keine tiefere Botschaft, spricht nicht über Gott, der gut ist. Michael O'Brien wollte diesen Weg nicht gehen.

In allen Bereichen der Kunst werden heute vor allem Emotionen geboten, um zu schockieren, Empörung oder Verachtung auszudrücken. Man stellt sein durcheinander geratenes Innenleben dar, stellt sich in die Auslage.

Der 1948 geborene kanadische Schriftsteller, Journalist und Maler Michael O'Brien – er wird manchmal mit Fjodor Dostojewsky und Leo Tolstoi verglichen – widersetzte sich mit seiner ganzen Person dem eben beschriebenen Trend. Als zutiefst gläubiger Katholik entschloss er sich, Gott das anzubieten, was er von Ihm erhalten hatte: seine Talente. Er stellte einmal fest: „Ich werde mich nicht an die Regeln der Welt halten, in der die Lüge die heutige Kultur kontrolliert. Ich werde nicht damit kooperieren.“

Eine solche Einstellung machte ihn, könnte man sagen, zum Märtyrer, weil er fast sein ganzes Leben lang die enormen Kosten einer solchen Einstellung in Kauf nahm.

Michael O'Brien wurde in eine katholische Familie geboren. Während der Schulzeit, als er in einem Internat lebte, wollte ihn der Schulleiter sexuell verführen. Er widersetzte sich den Nachstellungen, indem er Kraft aus der täglichen Eucharistie schöpfte, was zur Ausgrenzung in der Schule führte.

Also kehrte er zu seiner Familie zurück, wo er anfangs Teilhard de Chardin, Sartre und Camus zu lesen. Davon beeinflusst, verlor er seinen Glauben und begann, in den modernen Philosophien, in anderen Religionen und nichtchristlichen Meditationsgemeinschaften nach dem Sinn des Lebens zu suchen.

Während seines Aufenthalts in einem nichtchristlichen religiösen Zentrum erlebte er in einer inneren Vision die Präsenz des persönlichen Bösen an diesem Ort

Michael O'Brien, Maler und Erfolgsautor

Einer, der seine Kunst in den Dienst Gottes stellt

und in dieser Weltanschauung. In seiner Bedrängnis rief er Jesus an und verließ umgehend den Ort. Diese Erfahrung erweckte in ihm die tiefe Gewissheit, dass die Wahrheit in der katholischen Kirche zu finden sei.

Zu dieser Zeit widmete er sich der Malerei: Er malte Natur und Menschen. Seine Bilder waren beeindruckend. Bei zahlreichen Ausstellungen feierte er Erfolge, und seine Karriere erschien vielversprechend.

Nach seiner Bekehrung wollte O'Brien jedoch mit seiner Arbeit Gott dienen, über Gott sprechen, nur über Ihn. Und er wollte ein einfaches Leben in der Nähe der Natur führen. Also ging er in die Rocky Mountains. Dort begegnete er seiner zukünftigen Frau Sheila, die Gott ihm im Gebet gezeigt hatte, noch bevor sie einander kennenlernten. Sheila war eine zutiefst religiöse Katholikin, und beide wollten zahlreiche Kinder haben, „lebendige Steine“ für den Aufbau des mystischen Leibes Christi sein.

Michael arbeitete als Wetter-

beobachter und Hausmeister, um seine Familie zu ernähren. Von seiner künstlerischen Arbeit konnte er nach seiner Umkehr nicht mehr leben. Denn die Themen, die er bei seiner künstlerischen Arbeit aufgriff, interessierte weder Verleger noch Kunsthändler. Sie behaupteten, all das finde „kein Interesse mehr in der Gesellschaft“.

Unterstützt von seiner Frau, legte er dennoch ein feierliches Versprechen ab, dass er Gott mit seinen Talenten dienen werde. Den heiligen Joseph baten sie um Hilfe auf ihrem Weg. Und dieser war zunächst steinig. Denn O'Briens unerschütterliche Haltung führte dazu, dass seine Familie mit sechs Kindern so sehr in Armut geriet, dass sie beispielsweise auf die Essensreste des nahe gelegenen Klosters der Klarissen angewiesen waren.

Diese schwierige Zeit hatte allerdings eine positive spirituelle Seite: Das Leben aus Gottes Vorsehung lehrte die Ehegatten, ihr Vertrauen ganz auf Gott zu setzen, sich ganz in Abhängigkeit

von Ihm zu begeben. In dieser Zeit trat Michael O'Brien mit dem „Madonna House“ in Verbindung, einem spirituellen Zentrum, das von einer russischen Emigrantin, Autorin von spirituellen Büchern, gegründet wurde: Katherine Doherty, deren Seligsprechung angestrebt wird. Unter ihrem Einfluss begann er, Ikonen im neo-byzantinischen Stil zu malen.

In dieser Zeit beobachtete er auch aufmerksam die Entwicklung von neuen Totalitarismen, er registrierte, wie der Säkularismus und der Abfall vom Glauben überhandnahmen und Häresien aufkamen. Er schrieb nun auch seine ersten Bücher, allerdings für die Schublade, da er für sie keine Verlage fand. In seiner literarischen Arbeit beschrieb er die erwähnten Phänomene und verteidigte die Lehre der Kirche.

Den Durchbruch brachte der Roman *Father Elijah*

Der Durchbruch gelang in Gefolge einer Inspiration, die er während der Anbetung des Allerheiligsten erlebte: Es war die Geschichte von Father Elijah.

O'Brien kam mit Ignatius Press in Kontakt. Dieser Verleger entdeckte Michaels Rosenkranz-Meditationen, die er auf eigene Kosten herausgegeben hatte und verschenkte. Auf diese Weise interessierte sich der Verleger auch für O'Briens andere Schriften. Und dieser hatte damals einen Roman, nämlich über Father Elijah in der Schublade.

Das Buch wurde zur Sensation und im Gefolge in elf Sprachen übersetzt. Ebenfalls veröffentlicht wurden weitere 28 O'Brien-Bücher, die auch außerhalb Kanadas bekannt sind.

1998 bauten die O'Briens schließlich ein eigenes Haus in Combermere im Tal, wo mehrere katholische Familien mit zahlreichen Nachkommen zusammenlebten. Dort werden die Kinder durch „Home schooling“ daheim unterrichtet. Einer der Bewohner des Tals ist John-Henry Westen, Mitbegründer von LifeSiteNews, der weltweit größten Online-Plattform für Leben und Familie, die sich auch für die Verteidigung der katholischen Lehre einsetzt.



Michael O'Brien, Autor des Welterfolgs *Father Elijah*

Barbara Klimek

Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut

Es sind nun 1,5 Jahre, dass ich in der Anbetungskapelle neben der Piaristenkirche in Wien (8. Bezirk; www.anbetung.piaristen.at; 01 - 405 04 25) unseren Herrn anbete, ja anbete, und versuche, „Gemeinschaft mit jenem ‚Du‘ zu finden, das voller Liebe ist: Jesus Christus, der uns nahe Gott.“ (Benedikt XVI). Oft verlängere ich diese Stunde abseits von Lärm und Ablenkungen mitten in der Arbeitswoche, die mit der Heiligen Messe zu den wertvollsten Minuten der ganzen Woche zählt, und schlage die Bergpredigt auf, weil sie auf wenigen Seiten „den ganzen Christus“ enthält.

Jedes Mal stolpere ich über die Stelle „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.“ Ich stolpere, weil dieser Satz immer in Fragen mündet, was ich „tue“; wo ich nicht nur rede, sondern wo ich zupacke, mich einbringe, auch „in meine Taschen greife“.

Zum Beispiel: Laut Statistik Austria verzeichnete Österreich 2018 insgesamt 84.804 „Lebendgeborene“. Wie viele Kinder werden heuer nicht lebend „geboren“? Bis heute gibt es dazu keine offizielle Statistik und Motivforschung.

Wir sind nicht berufen, Mädchen und Frauen, die sich für einen Abbruch der Schwangerschaft entschieden haben, „auf die Anklagebank zu setzen“ und

In jeder Pfarre konkret den Schwangeren helfen

zu verurteilen. Hingegen können wir Schwangeren, die vor der Entscheidung „lebend geborenes Kind – ja/nein“ stehen, einen Ausweg aufzeigen, ihnen unsere Hilfe anbieten: Wenn es die Größe der Pfarre erlaubt, mit einer konkreten Ansprechperson, an die sich Hilfe oder Rat Suchende diskret wenden können, und einer konkreten Hilfe, einer Hilfe aus unserer Gemeinschaft, die nicht mit der Geburt des Kindes endet. Mit einer Unterstützung, die nicht nur finanziell unter die Arme greift und dazu beratend begleitet, Baby- und Kinderkleidung organisiert, den Weg zu staatlichen

und privaten Hilfsorganisationen ebnet, sondern werdenden Müttern, die einem psychischen Druck ausgeliefert sind, eine Kultur des Lebens anbietet.

Sollte die Größe unserer Pfarrgemeinde dies nicht erlauben, können wir zumindest Informationsmaterial zu Organisationen auflegen, die weiterhelfen. Kein Kind ist ungewollt. So warten z.B. in Österreich überproportional viele Adoptiveltern auf ein Kind. Jede Gesellschaft ist daran zu messen, wie sie ihre Schwächsten behandelt.

Aber werden wir in unserer Pfarrgemeinde auch tätig? Kümern wir uns als Laien darum, dass in all unseren Kirchen werdenden Müttern Hilfe angeboten wird? Jeder von uns kann bei seinem Pfarrer vorstellig werden mit diesem Vorschlag, sich anbieten, einen Tisch „Hilfe für Schwangere in Not“ zu betreuen, sich unter Laien der Pfarre Begleiter suchen.

Josef Ortmaier, E-Mail

Traditionell gegen liberal ist unchristlich

Ich selbst und auch meine Familie und viele unserer Bekannten sind im Laufe der Jahrzehnte, bereits vor und auch nach dem Konzil, durch Priesterpersönlichkeiten und andere in unserem Glaubensleben geprägt und gefördert worden. Traditionell versus liberal spielte da keine Rolle. Die Wahrheit liegt da wohl in der „Mitte“. Entscheidend war für uns, ob diese Persönlichkeiten ihren Glauben selber leben und ihn so authentisch verkünden konnten. „Die Freude an Gott ist unsere Kraft“, heißt es in einem Liedtext, und diese Freude lebt in mir, lebt in uns. Gläubige Christen leben im Gebet, stets in Verbindung mit Gott, ob an die Person Jesu Christi, ob über Hinwendung zu Maria oder einfach zum „Himmelvater“ gewandt. Das Gebet im „Kämmerlein“ ist genauso wichtig wie das in der Gemeinschaft. Mein Lieblingsgebet ist das „Gloria“.

Höhepunkt in unserem Glaubensleben ist natürlich jeweils die Eucharistiefeyer, die Heilige Messe. Auch hier spielt es keine wesentliche Rolle, ob der Priester

Sorgen, Tipps, Zuspruch

eher Wert auf traditionelle Rituale legt oder ob er die Gestaltung an die jeweilige Situation bzw. Personengruppe anpasst.

Ärgerlich dagegen wird es, wenn ein Priester stur nur die eine traditionelle Form, z.B. einen – wie ich sage – „mittelalterlichen Opferkult“ als „heilige“ Messe gelten lässt, bzw. andererseits wenn ein Priester zu locker mit allem, was uns heilig ist, umgeht.

Die Gegnerschaft führt zu Entfremdung & Spaltung

Ein Konflikt „traditionell gegen liberal“ ist unchristlich! Eine solche Gegnerschaft führt zur Entfremdung bis hin zur Spaltung. „Katholisch“ bedeutet ja „allumfassend“, also offen zum Dialog, verbindend, nicht trennend, und in allem auf Gott hin ausgerichtet. Dazu gibt es viele, oft sehr unterschiedliche Wege.

Deshalb meine Ermutigung: Bitten wir Gott im Gebet um den Heiligen Geist, dass er uns in dieser schwierigen Zeit den Weg zur wahren Christusnachfolge weist und uns in der Toleranz anderen gegenüber stärkt. „Ehre sei Gott in der Höhe...“.

Franz Spenger, E-Mail

Rückgang der Katholischen Kirche

Wahrscheinlich liegt es am hohen Alter des Schreibers dieser Zeilen, dass er in Österreich (mit der phänomenalen Ausnahme von Heiligenkreuz im Wienerwald) einen ständigen Rückgang der katholischen Kirche festzustellen meint. Er hat während der Sommermonate Sonntagsgottesdienste in etwa zehn verschiedenen Kirchen Wiens besucht, auch weil ihn die Unterschiede in der Liturgie interessieren, sowie das Charisma mancher Prediger, und fast in allen Fällen ließen sich die jüngeren „Gläubigen“ dort an den Fingern einer Hand abzählen, ausgenommen Kinder, die, noch vor ihrer ersten Kommunion stehend, von ihren Großeltern oder Eltern in die Messe mitgenommen werden.

Das (nicht gerade als kirchenfreundlich bekannte) deutsche

Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* hat unter dem Titel „Die letzten Mönche“ Mitte September ausgeführt, dass in der Bundesrepublik die Anzahl der Angehörigen katholischer Orden seit 1960 von rund 110.000 auf weniger als 18.000 geschrumpft sei und in Österreich von 30 Frauen und Männern, die seit 2016 an einem „freiwilligen Ordensjahr“ teilgenommen haben, nur zwei sich für einen dauerhaften Verbleib in einem Kloster entschieden hätten. „Überall werden Konvente aufgelöst“, heißt es im *Spiegel*.

Die Medien in Österreich sind keineswegs „zunehmend gleichgeschaltet“, wie Herr Gaspari unlängst meinte, *Der Standard* und *Der Falter* sind ausgeprägt kirchenkritisch, weit weniger aber doch auch der *Kurier*, in *Die Presse* kommen Für und Wider ausführlich zu Wort. *Die Kronen Zeitung* aber bringt es an jedem Wochenende fertig, ihrer nach Millionen zählenden Leserschaft auf ein bis zwei Seiten den „populärkatechetischen“ Kommentar des Herrn Kardinals zum aktuellen Evangelium nahezubringen, auf anderen aber die Kundenwerbung der Prostituierten mit Fotos und Telefonnummern...

Dr. Franz Rader, Wien

Alleiniger Retter ist Jesus Christus

Da ich selbst eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus hatte (1992), lebe ich seitdem in einer engen Beziehung mit Ihm. In der Bibel erkannte ich viele Wahrheiten, so z.B. die Bedeutung von Vergebung, Feindesliebe, die alleinige Rettung durch Jesus Christus (es gibt nur einen Mittler...). Ich fühle mich gedrängt, viele Katholiken, die es ernst meinen, aufzurütteln und ihnen von der unverdienten Gnade zu erzählen, aber auch von der Realität von Himmel und Hölle. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Gott liebt alle Menschen, und Jesus kam als Retter (Joh 3,16). Aber nach dem Tod wird Er als Richter erscheinen. Bis dahin dürfen wir umkehren zu Ihm und mit Seiner Hilfe ein völlig neues Leben beginnen.

Christa Klupp, E-Mail

Schon seit längerer Zeit trage ich in mir den Gedanken, einen sozusagen offenen Brief an die Menschen zu schreiben, die sich der Gruppe LGBT zugehörig fühlen.

Ein Brief, der verständlich machen sollte, was und wie Katholiken über sie wirklich denken, über Menschen mit homosexuellen oder lesbischen Neigungen in allen nur denkbaren Formen. Und natürlich auch, wie sich Katholiken entsprechend verhalten sollten! Absicht sollte dabei sein, manche wirkliche oder eingebildete Kränkung oder Empfindlichkeit zu entschärfen.

Ich gebe zu: Meine Erfahrungen mahnen mich zu größter Vorsicht, dieses Thema auch nur „von ferne“ zu berühren und mich nicht auf Rede-, Denk- und Meinungsfreiheit zu verlassen. Ich weiß, wie empfindlich viele Personen dieser Gruppe reagieren.

Der Plan war noch nicht ausgeführt, da entdeckte ich den Text eines afrikanischen Kardinals, der mein Anliegen besser abzudecken scheint, als ich es je von mir selbst erwartet hätte. Ich mache mir seine Worte ganz und gar zu eigen. Der Afrikaner, der übrigens Europa und seine heutigen Verirrungen bestens kennt, schreibt:

Zuerst möchte ich betonen, dass wir ein Geschöpf nicht auf seine sexuelle Orientierung beschränken dürfen. Anstatt „LGBT“ möchte ich lieber von Personen mit homosexuellem Verhalten oder homosexueller Orientierung sprechen. Diese Menschen sind von Gott – wie jeder Mann und jede Frau – zutiefst geliebt. Für jeden von ihnen hat unser Herr auf Golgota Sein Blut vergossen. Wir müssen ihnen mit größtmöglichem Mitgefühl begegnen.

Wie ein guter Hirte müssen wir auch auf jene zugehen, die aggressiv die Legalisierung ihres Verhaltens fordern. Sie sind das verlorene Schaf, welches wir in der Ferne suchen und dabei Gefahren auf uns nehmen müssen, um es auf unseren Schultern in den Stall zurückzutragen. Das erste Werk der Nächstenliebe, das wir ihnen schulden, ist die Wahrheit. Niemand erwartet von

Brief an die LGBT-Bewegung Lasst euch nicht auf sexuelle Orientierung reduzieren!

der Kirche ein Wort der Gefälligkeit.

Eine Partnerschaft zwischen zwei Menschen desselben Geschlechts kann niemals eine Ehe sein. In dieser Aussage liegt keine Verurteilung der Person. Diese Menschen können vielleicht eine große Zärtlichkeit und Großherzigkeit an den Tag legen, doch können sie niemals behaupten, das zu leben, was die Eigentümlichkeit der Ehe ist: die

szene“, als handle es sich um eine gesonderte Gesellschaft mit einer gemeinsamen Kultur, mit einem besonderen Sprach- und Kleidungsstil, ja sogar mit eigenen Geschäften und Restaurants in abgegrenzten Stadtvierteln. Sie werden wie eine ethnische Gemeinschaft behandelt! Manchmal habe ich den Eindruck, dass Homo-Ideologie unbewusst eine Art von Kommunitarismus befördert.



Gay-Pride-Parade in Atlanta, USA, 2019

körperliche Hingabe fruchtbarer Liebe.

Ich glaube, der Papst möchte uns auffordern, in dieser Hinsicht keine Widersprüchlichkeiten aufkommen zu lassen. Als Sohn des heiligen Ignatius, dem wir die großartigen Exerzitien verdanken, weiß er, dass auf dem

Diese Menschen sind, wie wir alle, von Gott geliebt

Banner Christi nicht Verwirrung und Andeutungen geschrieben stehen. Er ruft uns auf zur Liebe in der Wahrheit und zur Wahrheit in der Liebe.

Meiner Meinung nach sind die ersten Opfer der LGBT-Ideologie die Menschen, die ihrer homosexuellen Orientierung gemäß leben. Sie werden von den Verfechtern dieser Ideen dazu verleitet, ihre ganze Identität auf ihre Sexualität zu beschränken. Man spricht von der „Schwulen-

Die Gläubigen, welche zur Homosexualität versucht werden, flehe ich an, sich nicht in diesem Gefängnis der LGBT-Ideologie einsperren zu lassen. Durch die Taufe seid Ihr Kinder Gottes! Euer Platz ist – wie für alle Christen – in der Kirche. Und wenn von Zeit zu Zeit der geistige Kampf zu hart wird, wird Euch die brüderliche Liebe tragen.

Liebe Menschen der LGBT-Bewegung: Ich hoffe, Euer Misstrauen gegenüber der Katholischen Kirche ist damit wirklich ausgeräumt und wir haben eine Möglichkeit gefunden, ohne Ängste und Vorwürfe miteinander zu reden.

Gott segne Euch und uns alle.

Weihbischof Andreas Laun

Das Zitat ist dem sehr empfehlenswerten Buch (siehe Besprechung Vision 3/19) HERR BLEIBE BEI UNS – DENN ES WILL ABEND WERDEN VON Kardinal Robert Sarah entnommen. (Je-Medienverlag, 436 Seiten, 19,80 €)

Ankündigungen

Gestützt auf den Fortschritt der Technik und philosophische Strömungen, bahnte sich in der Neuzeit ein grundlegender Paradigmenwechsel an. (...) An die Stelle Gottes tritt die Autonomie des Menschen, die zu den vermeintlichen Errungenschaften der Aufklärung zählt und die Neuzeit charakterisiert. Diese Loslösung von Gott stützt sich hauptsächlich auf drei Eckpfeiler: Zum einen wird die menschliche Autonomie zum Maß aller Dinge, zum anderen wird der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit durch die Evolutionstheorie untermauert, die den Menschen zum Produkt des Zufalls degradiert und intrinsische Werte im Menschen aberkennt. Schließlich wird der Mensch in konsequenter Weiterentwicklung selbst konstruierbar, was sich in aller Deutlichkeit in der Genderideologie zeigt. (...)

Die Auswirkungen davon auf bioethische Herausforderungen können nicht unterschätzt werden. Wird der Mensch der Machbarkeit unterworfen, dann ist er manipulierbar, er wird vom Subjekt zum Objekt. Eine derartige Entwicklung lässt sich nicht nur im Hinblick auf die Erotisierung der Gesellschaft feststellen, sondern mehr noch im Hinblick auf bioethische Themen. Am Beispiel des sogenannten „Genome Editing“ kann das Gesagte verdeutlicht werden: Wissenschaftler, mit legaler Zustimmung ihrer Regierungen, legen Hand an das menschliche Genom, um es nachhaltig zu verändern und einen „verbesserten“ – konstruierten – Menschen zu erzeugen.

Die Ordnung wird auf den Kopf gestellt; der konstruierbare und konstruierte Mensch dient der Wissenschaft. Zunehmend setzt sich die Prämisse durch, wonach alles, was machbar ist, auch erlaubt ist, inklusive die künstliche Erzeugung von Menschen ... Der Mensch als Produkt wird zum Spielball der Wissenschaft und damit manipulierbar.

Ralph Weimann

Auszug aus:
MEDIZIN & IDEOLOGIE 4/18

In diesem erschütternden Buch berichtet die 1921 in Polen geborene Wanda Póttawska über ihre Zeit im Konzentrationslager Ravensbrück. Die damals junge polnische Frau musste im KZ nicht nur Zwangsarbeit leisten, sondern wurde durch das unmenschliche Nazi-Regime auch zu medizinischen Experimenten gezwungen. Als Wanda Póttawska nach der Befreiung des Konzentrationslagers am 8. Mai 1945 nach Lublin zurückkehrt, verfolgen sie Nacht für Nacht schreckliche Träume über die Zeit im Konzentrationslager.

Ein ihr bekannter Psychiater gibt ihr den Rat, die schrecklichen Erlebnisse niederzuschreiben. Innerhalb von zwei Monaten bringt Wanda ihre Erinnerungen an die vier Jahre dauernde Hölle menschlicher Erniedrigung zu Papier. Erst 20 Jahre nach ihrer Niederschrift willigt sie ein, ihre Erinnerungen einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Dieses erschütternde Zeitdokument erschien seither in vielen Sprachen und wurde vor einigen Wochen vom Fe-Medienverlag wieder neu aufgelegt.

Im Alter von 20 Jahren wird Wanda, die Mitglied einer katholischen Pfadfindergruppe ist, 1941 von der Gestapo verhaftet und gemeinsam mit anderen Aktivistinnen im Lubliner Schloss interniert. Unter den Aktivistinnen, die im Untergrund verbotene Aktivitäten gegen die Deutschen organisieren, befindet sich auch ihre um zwei Jahre jüngere Freundin Krysia. Krysia ist damals fast noch ein Kind. Zwischen Wanda und Krysia entwickelt sich eine tiefe Freundschaft. Wanda versucht ihre Freundin fortan vor den schlimmsten Dingen zu beschützen.

Póttawska beschreibt die entsetzlichen hygienischen Zustände im Lubliner Schloss. Läuse, Flöhe, Krätze und Typhus gehören zur Tagesordnung. Unter den inhaftierten Frauen herrscht eine strenge Stallorder. Den Ton geben die Prostituierten an. Sie sehen verächtlich auf die politischen Gefangenen herab. In der Zeit ihrer Internierung ahnt Wanda allerdings noch nicht, dass ihr und ihren Mitgefangenen noch viel Schlimmeres bevorsteht.

An einem schönen September tag im Jahr 1941 werden die ers-

Mutig im Konzentrationslager bestanden

Und ich fürchte meine Träume

ten 154 Frauen von Polen nach Ravensbrück transportiert. Es ist der erste große Frauentransport in ein Konzentrationslager. Wanda beschreibt die Tage der Überstellung und die ersten Tage im Lager: Nächte ohne Schlaf, entsetzlicher Hunger, brutale Stimmen, Gesten, Tritte, Fäuste, Ohrfeigen. Der Frauenblock wird von deutschen Aufseherinnen bewacht, an ihrer Seite riesige Schäferhunde. In dem Frauenblock leben neben den Polinnen auch andere Frauen: Französinen, Russinnen, Roma...

Unter den polnischen Frauen entwickelt sich eine starke Solidarität und ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wanda Póttawska erzählt in dem Buch wunderbare und heroische Zeugnisse von echter Menschlichkeit. Sie zeigen, dass der Mensch in Zeiten der größten Erniedrigung die höchste Stufe der Menschlichkeit erreichen kann. Die unmenschliche Zwangsarbeit und der entsetzliche Hunger treiben andererseits manche Frauen in den Wahnsinn. Viele

Heroische Zeugnisse echter Menschlichkeit

beginnen, sich lesbischen Handlungen hinzugeben, was Wanda zutiefst schockiert.

Nach all den Schrecken wird Wanda Póttawska für medizinische Experimente ausgewählt. Nazi Chirurgen neben fortan Operationen an wehrlosen Frauen vor. Viele dieser Frauen, denen Wanda liebevoll den Namen Kaninchen gibt, leiden wahnsinnige Schmerzen, sterben an Fieber oder werden zu Krüppeln. 1943 regt sich unter den Frauen

erster Widerstand gegen die Operationen. Als Anfang 1945 die Nachricht eintrifft, dass alle Frauen erschossen werden sollen, gelingt es Wanda und Krysia, sich mit falschen Häftlingsnummern in das Außenlager Neustadt-Glewe zu schmuggeln.

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers im Mai 1945 kehren die beiden nach zwanzigtägiger Reise in ihre Heimatstadt

Lublin

zurück. Auf dem gefährlichen Weg zurück nach Polen entgeht Wanda nur um ein Haar einer Vergewaltigung.

Nach dem Erleben der menschlichen Hölle des Konzentrationslagers wird sie Psychiaterin. Wanda heiratet,

wird Mutter von vier Töchtern und lernt den jungen Priester Karol Wojtyła kennen, mit dem sie über 50 Jahre eine intensive Korrespondenz pflegt. Als Wanda Póttawska 1962 an Darmkrebs erkrankt, bittet der spätere Papst Pater Pio um seine Fürsprache. Im November 1962 erlebt Wanda eine Spontanheilung, die im Seligsprechungsprozess für Johannes Paul II. berücksichtigt wird.

Die schrecklichen Erlebnisse im Konzentrationslager machen Wanda Póttawska zu einer besonderen Anwältin für die Heiligkeit des Lebens. Eine wichtige Botschaft dieses Buches besteht darin, dass das Leben für den Christen nur eine Vorstufe auf eine höhere Berufung ist, und dass die Trennlinie zwischen Gut und Böse mitten unter uns selbst verläuft.

Christoph Hurnaus

UND ICH FÜRCHTE MEINE TRÄUME.
Von Wanda Póttawska, Fe-Medienverlag, Preis: 10,30 €.
Siehe auch Portrait Vision 1/91

Für viele Christen ist es ein Ritus, der beim Sonntagsgottesdienst zu einer Gewohnheit geworden ist: Das Beten des Glaubensbekenntnisses. In seinem neuen Buch „Das Credo – Eine Gebrauchsanweisung für das Leben“ führt der Bischof von Passau und Jugendbischof der Deutschen Bischofskonferenz Dr. Stefan Oster SDB vor Augen, dass das Fundament des Credo der Glaube des frühen Christentums ist. Er legt dar, auf welche Weise der Inhalt des Credo auch in der heutigen Zeit noch von tiefgehender und unverfälschter Bedeutung ist und welche enorme Strahlkraft die Worte des Credo, die die Christen praktisch im Schlaf beherrschen, haben.

Entstanden ist dieses Buch auf Basis von 17 Vorträgen über das Glaubensbekenntnis, die Stefan Oster in Passau vor der Gruppe „Believe and Pray“, einer Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener, die sich aus Christen, Menschen anderer Konfessionen und Ungetauften zusammensetzt, gehalten hat. Im Anschluss an diese Vorträge gab es

Zeigt den großen Reichtum der Glaubensinhalte

Diskussionen, bei denen es zu Nachfragen, anderen Positionen und vertieften Klärungen kam. Da die Möglichkeit des Nachfragens bei einem Buch wegfällt, fordert Stefan Oster die Leser auf, mit ihm über seine Internetseite www.stefan-oster.de, über Facebook oder über Instagram Kontakt aufzunehmen.

Mit enormer Akribie erläutert Stefan Oster eines der wichtigsten Fundamente des christlichen Glaubens. Jede Zeile dieses Gebets nimmt er unter die Lupe und macht damit deutlich, welch mannigfaltiger Reichtum an Glaubensinhalten hinter diesen Zeilen steckt. In seinem Vorwort merkt Stefan Oster allerdings an: „Dieses Buch ist kein Theologiebuch – und doch ist es nicht ohne theologische Argumente. Es ist auch kein Philosophiebuch – und doch ist es nicht ohne philosophische Argumente.“ Das Buch soll auch auf keinen Fall eine bloße Litanei an Glaubenswissen sein. In diesem Buch geht es nicht um die Frage „Was glau-

Eine Gebrauchsanweisung fürs Leben

Credo

ben wir?“, sondern „Wem glauben wir?“, also darum, dass der Glaube etwas Personales ist, es geht um die Gottesbeziehung und darum, dass man ein Gottvertrauen nur haben kann, wenn man weiß, wem man vertraut. Glaube setzt laut Stefan Oster schließlich auch Freiheit voraus.

Der Autor stellt fest, dass die meisten Gegner von Glaube und Kirche, vor allem unter den jungen Menschen, sagten: „Der christliche Glaube und ein modernes wissenschaftliches Weltbild seien unvereinbar.“ (S. 13/14). Diese These widerlegt er in diesem Buch, indem er Menschen aufzählt, die tief gläubig waren, aber die die Wissenschaft wirklich vorangebracht haben. (S. 16).

Auf gut nachvollziehbare Weise und anhand zahlreicher Beispiele, die gerade nicht von oben herab und rein wissenschaftlich, sondern vielmehr pragmatisch mitten aus dem Leben sind, macht Stefan Oster klar, dass Theologie und Philosophie zu den in diesem Buch genannten lebensnahen Beispielen nicht in einem Gegensatz stehen.

In dem Buch heißt es: „Du wirst merken, dass das Buch eine Mitte hat, um die sich alles dreht; Jesus! Und du wirst merken, dass es in allem und immer wieder um Liebe geht, um Liebe zu Jesus, zu den anderen Menschen, zu dir selbst und zur ganzen Schöpfung.“

„Das Buch will dir helfen zu verstehen, dass der Glaube nicht einfach nur altmodisches Zeug ist, das keiner mehr versteht“, so der Bischof: „Es will dir helfen zu verstehen, dass der Glaube an Jesus auch für dich aktuell ist und dass es auch um dich geht, um dein Herz, um deine Entschei-

dungen – und um das Heil, das Jesus, der Christus, für dich bereithält.“

Vita des Bischofs:

Stefan Oster wurde am 3. Juni 1965 in Amberg/Oberpfalz geboren. Von 1988 bis 1994 studierte er Philosophie, Geschichte und Religionswissenschaften in Regensburg, in Kiel, an der University of Keele (England) und an der University of Oxford. 1995 folgte sein Eintritt in das damalige Noviziat der Salesianer Don Boscos in Jünkerath in der Eifel. 1996 absolvierte er das Studium der Theologie an der Philosophisch-Theologi-



schen Hochschule (PTH) Benediktbeuern. 1999 legte er seine Ewige Profess ab. Im Jahre 2001 folgte seine Priesterweihe. Im Jahre 2003 schloss er seine Pro-

motion an der Theologischen Fakultät der Universität Augsburg in Philosophie mit einer Arbeit über Ferdinand Ulrich ab, für die er 2003 den Albertus-Magnus-Preis der Diözese Augsburg und 2004 den Universitätspreis des Vereins der Freunde der Universität Augsburg erhielt. Nach seiner Promotion war Stefan zunächst Dozent für Philosophie, seit 2009 Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern. Weiterhin ist er ehemaliger Zeitungs- und Hörfunkjournalist und war als Ordenspriester tätig.

Christian Dick

Credo – Eine Gebrauchsanweisung fürs Leben. Von Stefan Oster. Katholisches Bibelwerk, 336 Seiten, 23,60 €

Hilfe für Eltern, um Kindern den Glauben nahezubringen

Erste Schritte im Glauben

Von einer befreundeten Familie durften wir vor einiger Zeit dieses Kinderbuch kennenlernen. Wir waren sofort begeistert! Es besticht nicht nur durch seine Einfachheit, Klarheit und Verständlichkeit, sondern auch durch die ansprechenden Bilder. Leider war es nur auf Französisch erhältlich. Was lag also näher, als es zu übersetzen und auf Deutsch zu verlegen.

Dieses Buch ist wie geschaffen, die „ersten Schritte im Glauben“ als Eltern gemeinsam mit unserem Kind zu gehen.

Bestätigt bekamen wir diese Erkenntnis durch den strengen Test unserer eigenen Kinder: Konrad, unser 7-jähriger Sohn hat sofort seine in der Schule frisch erworbenen Lesekünste angewandt. Die einfachen und sehr übersichtlich gehaltenen Texte kamen ihm sehr entgegen. Aber noch mehr die ansprechenden Zeichnungen der Autorin.

So wurde ihm bei der gemalten Verkündigungsszene bewusst, dass wir bei jedem Ge-



grüßt seist du, Maria die Worte des Engels Gabriel aus der Heiligen Schrift wiederholen. Ein Aha-Erlebnis für ihn und ebenfalls für eines unserer

Kindgerecht auf das Wesentliche konzentriert

großen Kinder.

Das Buch umfasst die fünf grundlegenden Inhalte unseres Glaubens: Schöpfung, Taufe, Heilige Messe, Vaterunser und das Gegrüßt seist du, Maria.

Die beiden Grundgebete sind im vollen Wortlaut abgedruckt. Bei den komplexen Themen Taufe und Heilige Messe versteht es die Autorin, nicht zu verkürzen, sondern sich kindgerecht auf das Wesentliche zu beschränken. So werden etwa im Kapitel über die Heilige Messe die Wandlungsworte im vollen Wortlaut angeführt, worauf die Autorin das Gebet ‚Herr, du bist da. Ich bete dich an‘ folgen lässt. Die einzig logische Antwort auf das größte Wunder unseres Glaubens!

Bestens geeignet für zu Hause, für den Religionsunterricht, als Geschenk zur Taufe und natürlich auch für die Kirchenbank.

Für Kinder ab drei Jahren und weit über das Schulalter hinaus.

**Maria und Richard
Büchsenmeister**

ERSTE SCHRITTE IM GLAUBEN. Text und Zeichnungen von Maïte Roche, Verlag www.ehefamiliebuch.at, 72 Seiten, mit lang haltbarer Fadenheftung im festen Einband, 14,90 €.

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei:
Christlicher Medienversand
Christoph Hurnaus
Waltherstr. 21, A-4020 Linz
Tel.+Fax.: 0732-788117
hurnaus@aon.at

Manchmal ist alles ganz geballt. Da sitze ich im Auto, neben mir mein Mann, wir sind auf dem Weg ins Kino. Wir sind verstimmt, zurück lassen wir aufgebrauchte Kinder samt Babysitter, die mich später, da sind wir dann auf der Autobahn, noch anrufen werden, weil einer den anderen verhaut hat. Ich bin stinksauer.

Eigentlich passt es ganz gut, dass wir uns diesen Film über die Vergebung anschauen von Juan Manuel Cotelos. In „Das größte Geschenk“ werden Menschen porträtiert, die vergeben konnten, obwohl ihnen riesiges Leid zugefügt worden war. „Die Erfahrung zeigt, dass es nichts Besseres gibt, um Frieden zu schaffen“, sagt der Regisseur. „Die Vergebung hilft auf der ganzen Welt, ohne Ausnahme. Die Vergebung ist ein Geschenk, das man sich weder verdienen noch kaufen kann.“

Wären wir zwei jetzt in diesem Film dabei, dann wäre das jener Moment, wo der eine wieder die Hand des anderen ergreift und das Ehepaar einen Neuanfang macht. Aber da ich gerade mitten drinnen stecke in einem Misch-

Kleinigkeiten vergeben, damit nicht Groll wächst

masch von Ärger, Frust und Hoffnungslosigkeit, spürt sich dieser so feinsinnige, witzige Streifen eher an wie all die tollen Ratgeber über das Leben, die Ehe, die Erziehung.

Diese haben den gleichen Haken: Wenn du das Buch zuklappst, beginnt wieder dein Leben. Deine Verhaltensmuster sind nicht weg, deine alltäglichen Herausforderungen, das Bewusstsein, das Leben never ever in den Griff zu kriegen. Und so führen wir wieder heim, ich zwar inspiriert und belebt, mein Mann aber relativ unberührt. Vergebung in Kriegsgebieten, das ist heldenhaft, definitiv. Vergebung, wenn einer aus der Ehe ausbricht und nach fünf Jahren zurückkehrt, während der andere wartet und betet, das ist ein Wunder!

Aber mein Alltag fordert mir permanent die Vergebung im Kleinen ab, ungesehen. Dort, wo keiner merkt, dass du Groll ansammelst. Wo niemand mit-

kriegt, dass du subtil, mit einem unbedeutenden Nebensatz, jemandem etwas vorwirfst. Wo du Dinge nicht einmal aussprechen kannst, weil sonst eine Explosion folgt. Da braucht es Vergebung auf jener intimen Bühne, wo nur Gott und du stehen.

Einige Tage lang bin ich in etwas hinein gerutscht, was ich in den letzten Jahren ganz bewusst bekämpft habe: Ich habe Groll angesammelt. Habe einige chronische Herausforderungen zu akuten Nöten addiert, alles noch multipliziert damit, dass ich selbst ja „Opfer meiner Umstände“ bin und nicht raus kann aus bestimmten Mustern, und voilà: Heraus kam eine unzufriedene, undankbare, hoffnungslose Perspektive meines Lebens.

Es realisierte sich genau das, was ich zum ersten Mal bei einem lebensverändernden Seminar von Juliana Bosma im Haus David in der Nähe von Linz richtig realisierte: Wenn du Groll ansammelst, wenn du nicht vergibst, dann öffnest du die Tür für den Feind. Der Widersacher, der zuallererst deine Gedanken infiziert mit dem subtilen Gift, dass du Opfer bist, Waisenkind, ungeliebt, alleine gelassen. Seither habe ich die Vergebung ganz neu als Schlüssel entdeckt.

Die Vergebung in der Beichte kannte ich als Katholikin natürlich, auch jene in besonderen Situationen, etwa zu Silvester, als ich vom Erscheinungsberg in Medjugorje herunter stolperte, und mich jeder Stein erinnerte an Menschen, denen ich noch zu vergeben hatte. Aber die Vergebung im Alltag entdeckte ich erst durch meine freikirchlichen Geschwister so richtig und bin endlich dankbar dafür.

Vergeben muss ich manchmal 25 Mal am Tag. Muss das süße Gift entlarven, den Sog, der dir plötzlich eine verzerrte Perspektive auf dein Leben zeigt. Muss dem absagen, was rundherum gerade „in“ ist an Lebensentwürfen und Gedankenmustern. Das ist der Hauptschauplatz bei der Vergebung, so wie das „Happy End“ von Cotelos Film. Das ist, wenn

einer den Kreislauf an Vorwürfen durchbricht – mit der Bitte um Vergebung. Das ist, wenn einer sagt: Ich vergebe.

Fertig mit dem Vergeben ist man nie. Und in diesen dunklen Tagen, wo ich mich mit meinem Groll verbündet habe, blitzen manchmal Lichter auf, die mich erinnern, dass ich was zu erledigen habe. Und eines Morgens überwinde ich mich wieder und halte meine Gebetszeit, schmeiße Gott alles vor die Füße,

denen, die uns auf die Nerven gehen, denen zu vergeben, die Unrecht an uns tun oder getan haben, egal welche Gefühle uns gerade irgendwelche Geschichten erzählen. „Sprich es laut aus!“, ermutige ich sie. „Was du laut aussprichst, realisiert sich in der geistlichen Welt.“

Vergebung ist schwer. Aber sie kann so leicht begonnen werden. „Ich vergebe A. Jesus segne A.“ Mehr braucht es nicht für den Anfang, denn dieser Satz ist das klei-

Erfahrungen einer „Grollexpertin“

Im Alltag vergeben lernen



Vergebung: Das größte Geschenk – Film von Manuel Cotelos

gestehe meine Unfähigkeit, bekenne meine Schuld und höre auf, selber zu kämpfen.

Dann passiert das, was mir oft passiert, wenn ich kapituliere und Gott das Ruder überlasse: Er nutzt meine Schwäche, um andere aufzubauen. Das Telefon klingelt und eine meiner liebsten Freundinnen aus Studienzeiten ruft an. Nach zwei Minuten sind wir beim Groll. Bei ihrem Groll.

Wer zuerst um Vergebung bittet, ist der Mutigste

Das Ungewöhnliche ist, dass sie mich plötzlich löchert mit Fragen, wie ich damit umgehe, wenn ich Wut und Ärger habe, wie ich mit unlösbaren Situationen umgehe, die einen zur Weißglut bringen.

„Ich bin eine Grollexpertin“, lache ich ins Telefon hinein. Und erzähle ihr von der Vergebung, und wie wichtig es ist, die zu seg-

ne Steinchen, das den Berg ins Rollen bringen wird. Jede Vergebung löst wieder ein Steinchen und das nächste und das nächste. Es liegt eine tiefe Wahrheit darin, dass das Wirklichkeit wird, was wir aussprechen. „Wer zuerst um Vergebung bittet, ist der Mutigste!“, habe ich zuletzt bei einer Predigt gehört. „Wer zuerst vergibt, ist der Stärkste! Wer zuerst vergisst, ist der Glücklichste!“

Und so inspiriert mich meine Freundin mit ihrer Not dazu, selber wieder neu zu starten. Meine Lebenswirklichkeit anzunehmen, mich ihr zu stellen, von Gott alles zu erwarten. Denn Er ist es, der auf krummen Zeilen gerade schreiben kann. Er kann alles ins Lot bringen. Er hat als einziger die Kontrolle über dein Leben. Er reagiert sofort, wenn du dich überwindest und vergibst. Gib deinem Herzen einen Ruck, und mache jetzt einen Neustart!

Petra Knapp-Biermeier

Aus Kath.net v. 15.3.19

Drei Wochen tagte die Synode, die über neue Wege der Evangelisation in Amazonien beraten sollte. Die an ihrem Ende erhobenen Forderungen nach der Weihe bewährter, verheirateter Männer zu Priestern und nach neuerlicher Überprüfung (wie oft noch?), ob das Diakonat nicht für Frauen geöffnet werden könne, deuten darauf hin, dass auch ein Umbau der Kirche anvisiert wird. Wir werden sehen, ob Papst Franziskus diesen Forderungen nachkommt.

Diesbezüglich muss man abwarten. Schon jetzt ist aber zu reagieren auf das, was sich am Rande der Synode abgespielt hat: Da fand am 4. Oktober in den vatikanischen Gärten im Beisein von Papst und hohen Würdenträgern der Kirche ein Ritual statt, das jeder, der unvoreingenommen Videos davon (auf *You Tube* gibt es jede Menge) betrachtet, als heidnisches Ritual erkennt.

Eine Gruppe indigener und anderer Menschen – auch ein Franziskaner – versammelte sich rund um einen Teppich, auf dem Gegenstände platziert waren, darunter zwei kleine Statuen, erkennbar als nackte, schwangere Frauen. Unter Anleitung einer Frau – wohl eine Schamanin – führten die Leute Tänze aus, knieten nieder, warfen sich zu Boden, berührten ihn mit der Stirne, hoben die Arme zum Himmel...

Wenige Tage später wurden solche Figuren ehrfurchtsvoll – getragen von kirchlichen Würdenträgern – zum Gebet in den Petersdom mitgenommen sowie in die Synoden-Aula. Animistische Zeremonien – verwirrend vermischt mit christlicher Symbolik – gab es weiters in der nahe beim Vatikan gelegenen Kirche Santa Maria in Traspontina. Von dort wurden mehrere der erwähnten Figuren schließlich am 20. Oktober von Alexander Tschugguel „entwendet“ und in den Tiber geworfen. Im Zuge der dadurch ausgelösten Aufregung wurde endlich auch klar: Es handelte sich um „Pachamama“-Figuren.

Wer unter Pachamama in *wikipedia* nachliest, erfährt: „Die Göttin Pachamama (...) gilt einigen indigenen Völkern der Anden Südamerikas als personifizierte Erdmutter, die Leben in vielfacher Hinsicht schenkt, nährt, schützt



Heidnisches Ritual mit Anbetung einer Pachamama-Figur, von denen es in Rom mehrere gab (siehe kleines Bild)

und zu ritueller Kommunikation fähig ist.“ Sie werde als allmächtige Göttin verehrt. Interessant – eine Göttin also, aber nicht aus Amazonien, sondern von den Anden. Wirkt das nicht wie eine gewollte Inszenierung, die nicht Folklore aus dem Amazonasgebiet zeigen, sondern heidnische Praktiken ins Zentrum der Kirche importieren sollte?



Die Verantwortlichen in Rom jedenfalls taten das Geschehen als unbedenklich ab. Jedenfalls kein Grund, sich über Götzenkult in der Kirche aufzuregen. Ein Leitartikel der Wochenzeitung *Die Furche* sprach daher von „Impertinenz der Erzkonservativen“, die sich über diese „völlige Nebensächlichkeit“ erhitzen hätten.

Proponenten des Neuheidentums jedoch begriffen sofort, dass hier ein geistiger Durchbruch stattfand. Sie feierten (siehe S.31) das Ritual im Vatikan als Geschehen, „das die Tür in eine für uns Heiden viel rosigere Zukunft öffnen wird.“ Nachzulesen auf einer Homepage, die News aus der Welt des Heidentums verbreitet.

Wie skandalös all das tatsächlich ist, wird noch deutlicher, wenn man erfährt, dass ein Priester in Verona am 25. Oktober eine Vigil zum Thema Mission in seiner Kirche gefeiert hat, in der er die Gläubigen einlud, folgendes Gebet zu sprechen: „Pachamama dieser Örtlichkeiten, trink und iss,

so viel du willst, von diesem Opfer, auf dass diese Erde fruchtbar sei. Pachamama, gute Mutter, sei uns gnädig, sei uns gnädig!...“

Wohl ein Einzelfall, hofft der Leser solcher Nachricht. Falsch! Der Pfarrer verwendete eine im Vorfeld der Synode von der Italienischen Bischofskonferenz erstellte Unterlage mit dem Titel „Bien Vivir“ (Gut leben), die das zitierte Gebet empfahl.

Alles in allem wirklich ein Skandal: Heidnische Kulte, zum Teil christlich verbrämt, mitten in der Kirche. Hat man vergessen, dass das Anbeten von Götzen keine „Nebensächlichkeit“ ist? Offenbar mangelt es an Überzeugung, dass die Botschaft, die Jesus verkündet und die Er uns anvertraut hat, absolut einmalig ist: dass Gott selbst Mensch geworden ist, um uns nahe zu sein und uns in die ganze Wahrheit einzuführen. Wie viele Märtyrer opferten ihr Leben, weil sie sich weigerten, Götzen

Als ob alle Religionen Wege zum Heil wären

anzubeten!

Die vielen Dialogveranstaltungen, in denen religiöse Führer quasi „auf Augenhöhe“ miteinander reden, verleiten zu der Meinung, jede Religion führe irgendwie zum Heil. Sogar das von Papst Franziskus und dem Kairoer Groß-Imam unterzeichnete *Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt* enthält die dem Glauben widersprechende Aussage: „Der Pluralismus und die Verschiedenheit in Bezug auf Religion, Hautfarbe, Geschlecht, Ethnie und Sprache entsprechen einem

weisen göttlichen Willen, mit dem Gott die Menschen erschaffen hat.“ Gott sei Dank schwächte der Papst diese Feststellung im März ab und erklärte: „Gott erlaubt dies nur.“

Was da zutage tritt, sollte uns alarmieren. Hier geht es um das Zentrum unseres Glaubens, um das erste Gebot. Am Sinai verkündete der Herr: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine Götter haben.“ (Ex 20,2f) Also: keine Pachamama, keinen Allah, keinen Brahma...

Wir leben in einer Zeit, die von der Diktatur des Relativismus geprägt ist, vor der Papst Benedikt XVI. oft gewarnt hat. Sie verführt zum Synkretismus und dazu, selbst in der Gottesfrage großzügig, nicht doktrinär und nur ja nicht diskriminierend zu sein. Wir alle sind bedroht, in diese tödliche Falle zu tappen. In der Gottesfrage geht es aber ums Ganze. Das sagt uns die Schrift: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben (...) Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme, und halte dich an ihm fest...“ (Dt 30,19f)

Wohlgemerkt: Segen und Fluch. Wir müssen uns immer wieder in Erinnerung rufen: Alles entscheidet sich an Jesus Christus: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6); wer nicht für mich ist, der ist gegen mich...“ (Mt 12,30); getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen (Joh 15,5)...

Eines sollten wir uns wieder in Erinnerung rufen: Wer nicht zum wahren Gott betet, öffnet sich für die Dämonen. Es gibt keine geistige Neutralität.

Christof Gaspari

China : eine computer-gestützte Diktatur

China kennt sich aus mit Überwachung. Bis 2020 sollen im Reich der Mitte 626 Millionen Videokameras installiert sein. Wer in Metropolen wie Shenzhen bei Rot auf die Straße geht, wird von Gesichtserkennungssystemen erfasst und auf Bildschirmen an den Pranger gestellt. In chinesischen Klassenzimmern werden Schüler von Gesichtserkennungssystemen alle 30 Sekunden gescannt, ob sie aufmerksam sind und dem Unterricht folgen. Die Gesichtserkennungssysteme sind inzwischen so scharf gestellt, dass sie flüchtige Personen in einer Menschenmenge auf Konzerten identifizieren können. Im nächsten Jahr wird China ein Sozialkreditsystem einführen, wo Bürger in Abhängigkeit ihres Konsum- und Kommunikationsverhaltens einen Score erhalten. Und in der hauptsächlich von muslimischen Uiguren bewohnten Provinz Xinjiang im Westen des Landes werden Menschen in „Erziehungslagern“ interniert und sogar in Moscheen überwacht. Die Region ist so etwas wie ein Labor für eine computergestützte Diktatur. Diese Überwachung, die ja auch ein Geschäfts- und Gesellschaftsmodell ist, will China nun in die Welt exportieren.

Die Furché v. 12.9.19

Damit wird wahr, was George Orwell in 1984 vorausgesehen hat: Der „Große Bruder“ sieht alles. Und er bestraft den, der die Regel verletzt.

Vor uns eine Eiszeit?

„Während wir in den 75 Jahren unseres Jahrhunderts unter den außergewöhnlichen Bedingungen für ein gemäßigttes Klima lebten, scheint Entscheidendes heute darauf hinzuweisen, dass wir einer flächendeckenden Abkühlung entgegengehen. Allerdings sind sich die Klimatologen hinsichtlich der Ursache und der Dauer dieses Trends zur Abkühlung nicht einig. Wenn sich das Klima ebenso dauerhaft verändert, wie es die pessimistischsten von ihnen vorhersagen, werden die Konsequenzen katastrophal.“ Dieses Zitat stammt aus einem Artikel von *Newsweek* aus dem Jahr 1975. (...) Den damaligen Ankündigungen zufolge sei die

Pressesplitter kommentiert

klimate Abkühlung „vom Menschen verursacht und im Jahr 2.000 werde die Welt eine neue Eiszeit erleben. Es besteht dringender Handlungsbedarf, und diese schwere Aufgabe fällt den Politikern zu“. Auch das so „seriöse *Time Magazine* hatte seine Leser über die kommende Abkühlung bereits gewarnt. Das war 1972.

Die Tagespost v. 12.9.19

Damit seien nicht die derzeitigen Warnungen vor den Folgen einer sich abzeichnenden Erderwärmung infrage gestellt. Die Meldung zeigt bloß: Das Klima ist ein hochkomplexes Geschehen, das nicht wirklich durchschaut wird. Wer die CO₂-Reduktion zum Heilsweg schlechthin hochstilisiert, verschleiert die Tatsache, dass ein tiefgreifender Wandel unseres Fortschrittskonzepts nottut.

Anschlag auf Lebenszentrum

In Berlin haben Abtreibungsbefürworter einen Anschlag auf die Berliner Beratungsstelle für Schwangere in Not der Gruppe „1000plus“ verübt. Dies teilte der Verein am Montag auf der eigenen Homepage mit. Neben eingeschlagenen Fenstern wurden Wände, Türen und Teppiche beschmiert und in Großbuchstaben der Slogan „Pro Choice“ hinterlassen. Auf der linken Page „indymedia“ wurde dazu ein „Bekennerschreiben“ veröffentlicht.

Kath.net v. 8.10.19

Nicht eine Zeile Bericht davon in den großen Medien, in denen wir recherchiert haben, und kein Erfolgsbericht der Polizei, man habe die Täter ausgemacht. Dafür fordert die SPD-Jugend eine Zwangsschließung des Beratungszentrums. Es weht ein rauerer Wind im Kampf um das „Recht auf Abtreibung“, wie die folgende Meldung auch zeigt:

Recht auf Abtreibung

Bedienstete der Stadt San Francisco dürfen keine Dienstreisen in 22 Bundesstaaten der USA unternehmen. Dies hat das Board of City Supervisors, die legislative Versammlung der Stadtverwaltung, Anfang Oktober beschlossen. Der Beschluss ist eine Erweiterung einer Bestimmung vom Juli 2019. Damals waren Reisen, die von der Stadtverwaltung bezahlt werden, in sechs Bundesstaaten verboten. Diese Bundesstaaten haben Gesetze beschlossen, mit denen der Zugang zu Abtreibungen eingeschränkt wird. Jetzt wurde die Geltung auf insgesamt 22 Bundesstaaten erweitert. Die Bestimmung untersagt der Stadtverwaltung darüber hinaus den Abschluss von Verträgen mit Unternehmen in diesen Bundesstaaten. Bürgermeisterin London Breed sagte, dass durch diese Maßnahmen das Geld der Stadt nicht in Bundesstaaten fließe, „die das verfassungsmäßige Recht auf Abtreibung missachten“.

Kath.net v. 3.11.19

Wirtschaftliche Sanktionen also für US-Staaten, die sich um Einschränkung der Abtreibungen bemühen.

Kinder brauchen Väter

In Frankreich steht ein Gesetz zur Debatte, das alleinstehenden Frauen und lesbischen Paaren die künstliche Befruchtung ermöglichen soll. Zu diesem Projekt nahm die „Académie nationale de médecine“ (ANM) mit überwiegender Mehrheit folgendermaßen Stellung:

„... wenn es nachvollziehbar ist, dass man sich auf das gleiche Recht aller Frauen auf Fortpflanzung beruft, muss man mit Bezug auf dasselbe Prinzip der Gleichheit auch das Recht jeden Kindes, einen Vater und eine Mutter zu haben, im Rahmen des Mögli-

chen berücksichtigen. Was diesen Punkt anbelangt, gibt es daher einen bewusst in Kauf genommenen Bruch der Gleichheit unter den Kindern. In dieser Eigenschaft stellt die bewusste Zeugung eines Kindes, das keinen Vater haben wird, einen beträchtlichen anthropologischen Bruch dar, der nicht ohne Gefahr für die psychologische Entwicklung des Kindes und dessen Selbstverwirklichung ist. (...) Die ANM ist der Ansicht, dass die von der gesellschaftlichen Entwicklung zunehmend schlecht behandelte Gestalt des Vaters dennoch für die Persönlichkeit des Kindes von grundlegender Bedeutung ist. Das betonen Kinderpsychiater, Kinderärzte und Psychologen, die mehrheitlich dieser gesellschaftlichen Neuerung zumindest mit Skepsis begegnen.“

Zitiert in L'Homme Nouveau v. 12.10.1

Das Konzil sagt eindeutig ja zum Zölibat

Der Zölibat ist jedoch in vielfacher Hinsicht dem Priestertum angemessen. Die priesterliche Sendung ist nämlich gänzlich dem Dienst an der neuen Menschheit geweiht, die Christus, der Überwinder des Todes, durch seinen Geist in der Welt erweckt, die ihren Ursprung „nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott“ (Joh 1,13) hat. Durch die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen werden die Priester in neuer und vorzüglicher Weise Christus geweiht; sie hängen ihm leichter ungeteilten Herzens an, schenken sich freier in ihm und durch ihn dem Dienst für Gott und die Menschen, dienen ungehinderter seinem Reich und dem Werk der Wiedergeburt aus Gott und werden so noch mehr befähigt, die Vaterschaft in Christus tiefer zu verstehen. (...)

Diese Heilige Synode billigt und bekräftigt von neuem das Gesetz für jene, die zum Priestertum ausersehen sind, wobei ihr der Geist das Vertrauen gibt, dass der Vater die Berufung zum ehelosen Leben, das ja dem neutestamentlichen Priestertum so angemessen ist, großzügig geben wird, wenn nur diejenigen, die durch das Sakrament der Weihe am Priestertum Christi teilhaben, zusammen

mit der ganzen Kirche demütig und inständig darum bitten.

Aus dem Dekret PRESBYTERIUM ORDINIS – ÜBER DIENST UND LEBEN DER PRIESTER Nr.16

Soweit zur Klarstellung, was das Konzil zum derzeit heiß diskutierten Thema Zölibat gesagt hat. Es sei allen in Erinnerung gerufen, die jetzt nach der Weihe von „bewährten“, verheirateten Männern rufen – auch unseren Bischöfen, die nach der Amazonas-Synode jetzt einen neuen Kurs einzuschlagen scheinen.

Das Kind als Schaden

Hätten sie gewusst, dass ihr Kind Down Syndrom hat, hätte sie es abgetrieben. Weil das Krankenhaus einen pränatalen Test auf Down Syndrom nicht durchgeführt hatte, hat die Frau die Klinik auf 200.000 Pfund verklagt. Ein Gericht in Großbritannien hat nun zu ihren Gunsten entschieden, schreibt die Daily Mail. Edyta Mordel sagte, sie habe auf dem pränatalen Test während ihrer Schwangerschaft bestanden. Hätte der Test gezeigt, dass ihr Sohn ein hohes Risiko für Down Syndrom habe, hätte sie eine Abtreibung durchführen lassen.

Kath.net v. 19.10.19

Was für ein Leid für das Kind, wenn es erfährt, dass seine Eltern es als Schaden betrachten und es eigentlich töten wollten, weil es deren Qualitätskriterien nicht entsprach! Die folgende Meldung enthüllt dasselbe Denken in einer anderen Konstellation:

Kind: Bestellt und nicht abgeholt

Vor kurzem wurde ein Fall von Leihmutterchaft bekannt, bei dem die amerikanischen Auftraggeber-Eltern sich geweigert hatten, ein Kind zu übernehmen, das viel zu früh und mit Behinderungen auf die Welt gekommen war. (...) Bridget wurde von einer ukrainischen Leihmutter ausgetragen und kam im Februar 2016 viel zu früh und mit einer Behinderung auf die Welt. Die amerikanischen Bestell-Eltern, die Ei- und Samenzelle gespendet hatten, lehnten daraufhin das Kind ab und weigerten sich, es mit in die USA zu nehmen. Mittlerweile sollen sie angeblich bereits eine weitere Leihmutter mit

der Austragung eines Kindes beauftragt haben. (...) Betreut wurde Bridget seit der Geburt von der ukrainischen Krankenschwester Marina Boyko, die offenbar immer noch ihre wichtigste Bezugsperson ist, wie in dem ABC-Video zu sehen ist. Als Bridget fünf Monate alt und schwer krank war, verfügten die Spendereltern per Brief, dass sämtliche lebenserhaltenden Maßnahmen beendet werden sollten. Bridget überlebte dennoch und kann mittlerweile einige Worte sprechen und



Die Bischöfe der Welt versammelt zum 2. Vatikanischen Konzil

mit Hilfe auch selbst essen. Trotz der ursprünglich schlechten Prognosen besteht auch die Hoffnung, dass das Kind gehen lernt.

IEF-Newsletter v. 11.10.19

Das Kind wird zur Ware. Gegen Bezahlung bei der Leihmutter zum Ausbrüten in Auftrag gegeben und entgegenkommen, nur wenn es den Standard erfüllt. Wie wunderbar, dass Bridget in der Krankenschwester einen Menschen fand, der erkannte, wie kostbar jedes Kind ist.

Gott hält dich dennoch

Thomas Middelhoff (66), wegen Untreue verurteilter ehemaliger Manager, hat den Glauben als essenziell für sein Leben beschrieben. „Wenn man so gescheitert ist wie ich, kann ich mir gar nicht vorstellen, ohne den Glauben an Gott einen neuen Weg zu nehmen“, sagte Middelhoff im Interview der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*. Der Glaube habe ihn im Gefängnis aufrecht gehalten. Er sei „Teil meines Glücks, das ich täglich erfahre“, sagte der Katholik. „Der

Glaube gibt mir die Gewissheit: Egal, wie tief man als Mensch fällt, Gott hält einen dennoch.“ Für diese Erkenntnis sei er dankbar. Middelhoff war von 1998 bis 2002 Vorstandsvorsitzender des Bertelsmann - Konzerns, anschließend Chef von Karstadt-Quelle (seit 2007 Arcandor). Vor dem Hintergrund der Insolvenz von Arcandor verurteilte ihn das Landgericht Essen im November 2014 wegen Untreue und Steuerhinterziehung zu drei Jahren Haft, die er in Bielefeld ver-

lich der Amazonas-Synode geäußert (...) und sie als Weg der Entstehung einer neuen heidnischen Religion und als „Aufhebung der von Jesus Christus gebrachten Rettung“ bezeichnet. Wir von Antro wissen, dass leider immer jemand gegen diese wunderbare Initiative sein wird, aber was uns anbelangt, sind wir glücklich über dieses Geschehen, das die Tür in eine für uns Heiden viel rosigere Zukunft öffnen wird.

<https://www.antrodelamagia-news.it/v.9.10.19>

Diese Internetseite versteht sich als Magazin, das Themen wie Okkultes, Paranormales und Mythen und vieles andere behandelt und alle News aus der Welt des Heidentums verbreiten will.

Das Geschehen in den vatikanischen Gärten im Vorfeld der Amazonas-Synode wird also als Durchbruch für das Heidentum von jenen gesehen, die im Internet Infos über Okkultes, Paranormales und Mythen sowie News aus der Welt des Heidentums verbreiten. Das sollte allen zu denken geben, die das Geschehen verharmlosen. (Siehe Kommentar Seite.)

Wieder mehr Katholiken in Europa

büßte. Im November 2017 wurde er entlassen.

PURmagazin 10/2019

Als Zeugnis ein Mutmacher, gerade in Notsituationen auf Gott zu setzen.

Eine rosige Zukunft für Heiden

Wie Sie auf dem Video sehen können, wird die Zeremonie fast vollständig von jener eingeborenen „Schamanin“ zelebriert, die verschiedene Rituale vollführt hat, die nichts mit der katholischen Kirche gemein haben und ganz im Gegenteil sogar unvereinbar mit der traditionellen katholischen Lehre sind. Einer der wichtigsten Momente besteht darin, einen Baum im Garten zu pflanzen, eine Steineiche aus Assisi. Hier handelt es sich um eine starke symbolische Geste, nicht nur aus der Sicht der Ökologie, sondern die ganz allgemein revolutionär ist. (...) In den vergangenen Tagen haben verschiedene Kardinäle, Prälaten und Gruppen in verschiedenen Teilen der Welt, ihre starke Kritik bezüg-

Einem Bericht der Nachrichten-Agentur Fides zufolge, steigt die Zahl der Katholiken in allen Kontinenten, sogar im säkularisierten Europa. Nach drei Jahren mit sinkenden Zahlen wächst die Kirche in Europa neuerdings wieder. Sie registriert 259.000 zusätzliche Gläubige im Jahr 2018. „Das ist eine gute Nachricht für die Kirche,“ stellt der Historiker Denis Pelletier fest, dessen Buch „Les Catholiques en France de 1789 à nos jours“ (Frankreichs Katholiken von 1789 bis heute) kürzlich erschienen ist. „Übrigens sei daran erinnert, dass der Rückgang der Zahl der Katholiken hauptsächlich in Westeuropa festzustellen ist. Auf dem Kontinent insgesamt ist er nicht so markant.“ Weltweit gab es 2018 außerdem 14 Millionen zusätzliche Taufen. Übrigens steigt die Zahl der Katholiken etwas rascher, als die Weltbevölkerung wächst.

Famille Chrétienne v. 4.11.19

Eine überraschende, wenn auch ermutigende Meldung, ein Ansporn, sich für die Neuevangelisation einzusetzen.

Worte des Papstes

Schätzt jeden Menschen!

Wenn man schon in der eigenen Wirklichkeit den Wert eines Armen, eines menschlichen Embryos, einer Person mit Behinderung – um nur einige Beispiele anzuführen – nicht erkennt, wird man schwerlich die Schreie der Natur selbst hören. Alles ist miteinander verbunden. Wenn sich der Mensch für unabhängig von der Wirklichkeit erklärt und als absoluter Herrscher auftritt, bricht seine Existenzgrundlage selbst zusammen, denn „statt seine Aufgabe als Mitarbeiter Gottes am Schöpfungswerk zu verwirklichen, setzt sich der Mensch an die Stelle Gottes und ruft dadurch schließlich die Auflehnung der Natur hervor“.

Diese Situation führt uns in eine beständige Schizophrenie, die von der Verherrlichung der Technokratie, die den anderen Lebewesen keinen Eigenwert zuerkennt, bis zur Reaktion geht, dem Menschen jeglichen besonderen Wert abzuspochen. Man kann aber nicht von der Mensch-

heit absehen. Es wird keine neue Beziehung zur Natur geben ohne einen neuen Menschen. Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie. Wenn der Mensch bloß für ein Wesen unter anderen gehalten wird, das aus einem Spiel des Zufalls oder einem Determinismus der Natur hervorgeht, dann „[droht] in den Gewissen der Menschen das Verantwortungsbewusstsein abzu-

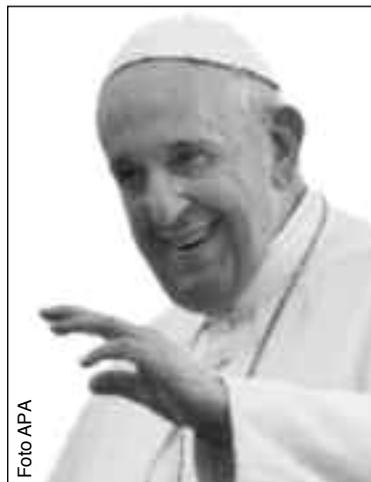


Foto APA

nehmen“ (...)

Man kann vom Menschen nicht einen respektvollen Einsatz gegenüber der Welt verlangen, wenn man nicht zugleich seine besonderen Fähigkeiten der Erkenntnis, des Willens, der Freiheit und der Verantwortlichkeit anerkennt und zur Geltung bringt. (...)

Wenn die ökologische Krise ein Aufbrechen oder ein Sichtbarwerden der ethischen, kulturellen und spirituellen Krise der Moderne bedeutet, können wir nicht beanspruchen, unsere Beziehung zur Natur und zur Umwelt zu heilen, ohne alle grundlegenden Be-

ziehungen des Menschen zu heilen. Wenn das christliche Denken einen besonderen Wert für den Menschen gegenüber den anderen Geschöpfen einfordert, gibt es Anlass zur Wertschätzung jeder menschlichen Person und fördert so die Anerkennung des anderen. Die Offenheit auf ein „Du“ hin mit der Fähigkeit, zu erkennen, zu lieben und miteinander zu sprechen, ist weiterhin der große Adel des Menschen. Deshalb ist es nicht nötig, für eine angemessene Beziehung zur Schöpfung die soziale Dimension des Menschen abzuschwächen und ebenso wenig seine transzendente Dimension, seine Offenheit auf das göttliche „Du“ hin. Denn man kann nicht eine Beziehung zur Umwelt geltend machen, die von den Beziehungen zu den anderen Menschen und zu Gott isoliert ist. (...)

Da alles in Beziehung steht, ist die Verteidigung der Natur auch nicht mit der Rechtfertigung der Abtreibung vereinbar. Ein erzieherischer Weg, die Schwachen anzunehmen, die uns umgeben und die uns manchmal lästig oder ungelegen sind, scheint nicht machbar, wenn man nicht einen menschlichen Embryo schützt, selbst wenn seine Geburt Grund für Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten sein sollte: „Wenn der persönliche und gesellschaftliche Sinn für die Annahme eines neuen Lebens verloren geht, verdorren auch andere, für das gesellschaftliche Leben hilfreiche Formen der Annahme.“

Auszüge aus der Enzyklika
LAUDATO SI V. 24.5.15

Foyer de Charité –
Haus am Sonntagberg

25. November – 1. Dezember
„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“: Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

5.–8. Dezember

Das Gebet für Gebiete: Einkehrwochenende mit Mijo Barada

13.–15. Dezember

„Wir erwarten voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus.“ Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dezember – 1. Jänner

„Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“: Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz
Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Lobpreis

Lobpreis & Gebetsabend „Duc in Altum“, Heilige Messe, Anbetung... mit P. Anton Lässer, P. Markus Seidler & Lobpreis-Team

Zeit: 20. Dezember ab 19 Uhr, 19:45 Heilige Messe

Ort: Wallfahrtskirche Maria Schutz am Semmering

Esprit

Date-Nights für eine erfüllte (Ehe-)Paarbeziehung: Zeit für einander, die Schönheit des Ehesakramentes neu entdecken, Austausch... Begleitung: Günter & Michaela Springer

Zeit: 11. Jänner, jeweils 19:30 bis 21:30 Uhr

Ort: Pfarrheim Würflach
Info&Anmeldung: 0699 10124179, michaela@landmaschinen-springer.at

Weitere Ankündigungen S. 21, 23.

Zu guter Letzt

„Frieda,“ ruft Frau Kniesel dem Kindermädchen zu, „was ist das für ein Geräusch da im Badezimmer?“ „Es ist Ihre Enkelin, die mit den Zähnen klappert,“ erklärt das Mädchen. „Unsinn, das Kind hat doch noch gar keine Zähne!“ „Stimmt, es klappert mit Ihren, gnädige Frau.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch auf, für meine Anliegen zu beten, so dass ich euch helfen kann. Meine lieben Kinder, betet den Rosenkranz und betrachtet die Geheimnisse des Rosenkranzes, denn auch ihr geht in eurem Leben durch Freuden und Leiden hindurch. Auf diese Weise verwandelt ihr die Geheimnisse in euer Leben, denn das Leben ist ein Geheimnis, bis ihr es in die Hände Gottes legt. So werdet ihr die Erfahrung des Glaubens haben wie Petrus, der Jesus begegnet ist, und der Heilige Geist sein Herz erfüllt hat. Auch ihr, liebe Kinder, seid berufen, Zeugnis abzulegen, indem ihr die Liebe lebt, mit der euch Gott von Tag zu Tag mit meiner Gegenwart umgibt. Deshalb, liebe Kinder, seid offen und betet mit dem Herzen im Glauben. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, 25. September 2019

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein
Bildnachweis: APA (7), Hurnaus
(1), Begsteiger (1), Immaculata
Vlg (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.